



THEO-WEB

Zeitschrift für Religionspädagogik

Academic Journal of Religious Education

16. Jahrgang 2017, Heft 1

ISSN 1863-0502

Thema: „Rechtfertigung – theologische und religionspädagogische Erschließungsperspektiven“

Schreiner, M. (2017). Hinweise auf interessante Neuerscheinungen. *Theo-Web*, 16(1), 178–230.

DOI: <https://doi.org/10.23770/0016A>



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung-Nicht kommerziell 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

**Wissenschaftstheorie als Perspektivenfrage? – Prinzip
Inklusion – Jugendliche nach der Konfirmation –
Diagnose im RU – Handbuch Evangelische
Spiritualität – Wirkungsvolle Schulseelsorge – Gott im
Netz – Die Bibel im Koran – Die Bibel: Das Projekt –
Tragik und Transzendenz – Systematische Theologie –
Erlöste und Verdammte – Luther heute**

Hinweise auf interessante Neuerscheinungen

von
Martin Schreiner

1 Religionspädagogik

2 Religionsdidaktik

3 Spiritualität und Schulseelsorge

4 Interreligiöse Bildung

5 Literatur und Religion

6 Weitere theologische Disziplinen

7 Materialien und Medien

Religionspädagogik

In seiner im Verlag Ferdinand Schöningh (ISBN 3-506-78558-9) veröffentlichten Freiburger Dissertation **Wissenschaftstheorie als Perspektivenfrage?! Eine kritische Diskussion wissenschaftstheoretischer Ansätze der Religionspädagogik** legt *Johannes Heger* ein äußerst beeindruckendes Zeugnis religionspädagogischen Reflexionsniveaus ab. In der Einleitung zu seiner in der bewährten Reihe „Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft“ erschienenen 640 Seiten umfassenden Studie beschreibt der Autor seine Intention und den Aufbau seines Buches wie folgt:

„Wenn es als das basale Anliegen wissenschaftstheoretischer Beschäftigung einer Disziplin gelten kann, ‚grundsätzliche Reflexion[en] über Herangehens-, Erkenntnis- und Vorgehensweisen‘ anzustellen, dann fordert dieser im Laufe der Arbeit noch greifbarer werdende Plural heraus. Denn eine wissenschaftstheoretisch fundierte Religionspädagogik muss nicht nur die Pluralität der Gesellschaft wahrnehmen und reflektieren, sondern auch um ihre eigene Pluralität als Wissenschaft wissen und sich zu dieser verhalten. Offen und damit antwortbedürftig erscheinen vor diesem dicht zusammengetragenen Hintergrund v. a. folgende drei Leitfragen, auf welche die vorliegende Arbeit in klärender Absicht fokussiert: 1. Welchen Einfluss entwickeln die religionspädagogischen Perspektiven auf das Selbstverständnis und Geschäft der Religionspädagogik? 2. Vollzieht sich die wissenschaftstheoretische Entwicklung der Religionspädagogik im Denkhorizont der jeweiligen Perspektiven oder gibt es auch metatheoretische Linien, die über die Perspektiven hinaus das wissenschaftstheoretische Grundgerüst der Religionspädagogik prägen? 3. Ist einer der religionspädagogischen Perspektiven angesichts faktischer Forschungsergebnisse bzw. aus systematisch-hermeneutischen Gründen der Vorrang einzuräumen? Dabei ist es nicht (nur) die Suche einer (Meta-)Theorie für die Theorie(n), die das entscheidende Forschungsinteresse markiert und damit Wasser auf die Mühlen der eingangs charakterisierten Besuchergruppen triebe, die ein solches Vorhaben als ein weltvergessenes Forschen *l'art pour l'art* bezeichnen würden. Die Motivation, den gestellten Fragen nachzugehen, ergibt sich vielmehr aus einer zunächst paradox anmutenden, für die folgenden Überlegungen jedoch grundlegenden Haltung: Nicht trotz, sondern gerade wegen der jeweils aktuellen Herausforderungen, denen sich die Religionspädagogik – ganz in ihrer Tradition als Krisenwissenschaft – zu stellen hat, bedarf es wissenschaftstheoretischen Selbst-Bewusstseins (i. S. von Selbstreflexivität) der praktisch-theologischen Disziplin. Denn nur eine selbstbewusste Religionspädagogik, die sich den Luxus leistet, sich ihrer Grundlagen zu versichern, kann in der (bildungs-)politisch oft hektischen und herausfordernden Praxis bzw. im häufig sehr pragmatisch ausgerichteten Wissenschaftsbetrieb selbstvergessen und damit problemorientiert agieren. Da die Beantwortung der aufgestellten Leitfragen ein entscheidendes Puzzleteil des geforderten wissenschaftstheoretischen Selbst-Bewusstseins darstellt, erweist sich die grundlagentheoretische Arbeit somit zugleich als Bedingung der Möglichkeit einer selbstbewussten und damit in der (Forschungs-)Praxis handlungsfähigen Religionspädagogik. Mit diesem Antrieb im Rücken und den benannten Leitfragen im Gepäck gilt es im Folgenden eine Reise zu unternehmen, die in mehreren Stationen erhellen wird, ob und inwiefern die Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik eine Perspektivenfrage darstellt: Bei der ersten Station sorgen notwendige Vorüberlegungen – u. a. zum historischen Ausgangspunkt der Studie, zu Auswahl der betrachteten Perspektiven sowie zum Begriff der Perspektiven –, für das nötige Rüstzeug zur weiteren Expedition (Kap. 1). Auf dieser Grundlage werden bei der zweiten Station die ausgewählten Perspektiven (= Religionspädagogik als Anwendungswissenschaft, als Ideologiekritik, Handlungswissenschaft, als empirische Wissenschaft, als Wahrnehmungswissenschaft als Semiotik) kritisch-würdigend dargestellt, um zu erkunden, wie genau sich das Verständnis und Geschäft der Religionspädagogik ändern, wenn sie unter den jeweiligen Perspektiven firmiert. (Kap. 2) Diese grundlegende Darstellung erlaubt es schließlich in einer dritten Station, das Zu- und Ineinander der religionspädagogischen Perspektiven zu bedenken (Kap. 3.1) und nach perspektivübergreifenden Linien religionspädagogischer Wissenschaftsgeschichte

Ausschau zu halten (Kap. 3.2). Am Ende dieser Reise gilt es abschließend zu klären, ob und inwiefern die Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik als eine Perspektivenfrage zu betrachten ist, sowie mit der kritisch-reflektierter Multiperspektivität eine entscheidende Option einer selbst-bewussten und damit zukunfts-fähigen Religionspädagogik als Ergebnis der Studie zu präsentieren (Schluss).“ (S. 15ff.)

Alle luziden Gedanken des Verfassers fließen in dessen persönliches Plädoyer „Zu einer kritisch-reflektierten mehrperspektivischen Religionspädagogik angesichts der Zeichen der Zeit“:

„Alle Arbeitsschritte sind nun in die Option einer kritisch-reflektierten multiperspektivischen Religionspädagogik gemündet, die einerseits keiner vorhandenen Perspektive einen Vorrang zuspricht und andererseits keinem „anything goes“ in der Wissenschaftstheorie der Religionspädagogik das Wort redet. Auf der Suche nach Gestaltungsmöglichkeiten und auch Gestaltungsnotwendigkeiten eines solchen Spagats bleibt abschließend auf ein theologisches Kriterium hinzuweisen, das entlang der Arbeit immer wieder eine bedeutende Rolle gespielt hat – die Zeichen der Zeit. In den speziellen Kontext der Frage nach der Ausrichtung einer kritisch-reflektierten multiperspektivischen Religionspädagogik hineingelesen, kann dieser Bezugspunkt einen entscheidenden Schlussgedanken einspeisen: Eine Religionspädagogik, die sich um Gottes Willen an den Subjekten und ihrer Lebenswelt ausrichtet, kann die Wahl ihrer Ausrichtung und die Konturierung religiöser Bildung nicht im luftleeren Raum der Theorie ersinnen. Vielmehr muss sie dazu situativ und kontextbezogen Maß nehmen an der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten“ (GS I) und darf dabei nicht bei abstrakten Beschreibungen stehen bleiben. Wenn derzeit Millionen von Flüchtlingen in Europa und speziell in der Bundesrepublik Deutschland nach Schutz suchen, der christliche Glaube mit seiner Aufforderung zur Nächstenliebe keine Zweifel an der Angemessenheit einer Willkommenskultur lässt und diese zugleich von immer weiteren (auch christlichen!) Teilen der Gesellschaft in Frage gestellt wird, dann muss dies aufhorchen lassen. Vor diesem Hintergrund erscheint es m. E. als ein Gebot der Stunde, dass sich auch die Religionspädagogik als Wissenschaft von dieser Situation betreffen lässt. Das will heißen, dass sie sich nicht mit einem Beobachten zufrieden gibt, sondern – im Sinne eines weiten Verständnisses der ideologiekritischen Perspektive – nach Wegen sucht, wo und wie sie sich mit ihrem multiperspektivischen Potenzial im Rahmen ihrer Forschung bzw. konkret in der Gesellschaft und in religiösen Lern- und Bildungsprozessen dafür einsetzen kann, dass Gottes Botschaft der Nächstenliebe gegen alle Befürchtungen und Ängste in den Köpfen, in den Herzen und schließlich auch im Handeln der Menschen (wieder) Raum gewinnt. Darin bestünde schließlich m. E. eine (!) entscheidende Nagelprobe, an der sich erweisen könnte, ob das Selbst-Bewusstsein einer wissenschaftstheoretisch reflektierten Religionspädagogik auch zu einer selbstbewussten Religionspädagogik führt. Zu einer selbstbewussten Religionspädagogik, die sich nicht nur von der Praxis her gespeist weiß, sondern auch – im Sinne des Evangeliums und in Anbetracht der Zeichen der Zeit – auf die (Veränderung von) Praxis hinzielt.“ (S. 580–581)

Die Arbeit stellt zweifellos eine wesentliche Bereicherung der gesamten Religionspädagogik dar!

Das im Verlag W. Kohlhammer (ISBN 3-17-031475-7) von *Thomas Schlag* und *Jasmine Suhner* in der bewährten Reihe „Religionspädagogik innovativ“ herausgegebene Buch **Theologie als Herausforderung religiöser Bildung. Bildungstheoretische Orientierungen zur Theologizität der Religionspädagogik** bietet eine hervorragende Ko-Lektüre zu Hegers Thema. Im Vorwort zu ihrem ökumenischen Sammelband schreiben die Herausgebenden: „In jüngerer Zeit sind intensive Diskussionen zur Frage der theologischen Dimension religiöser Bildung in Kirche und Schule zu verzeichnen. Diese spiegeln sich einerseits in den Debatten zum Verständnis der Kinder- und Jugendtheologie wider, andererseits in Überlegungen zum fachwissenschaftlichen Selbstverständnis der Religionspädagogik im Kontext theologischer und außertheologischer Bezugsdisziplinen wie der Erziehungswissenschaft und Religionswissenschaft. Kann hier das Kunstwort der „Theologizität“ den fachwissenschaftlichen Diskurs nochmals neu beleben oder gar die bestehenden, durchaus intensiven und elaborierten disziplinären Selbstverständigungsprozesse der Religionspädagogik substantiell bereichern? Und wie verhält sich dazu das gegenwärtig in der religionspädagogischen Fachdebatte intensiv diskutierte „Theologisieren“ als spezifische Form kommunikativen Handelns?“ (S. 7) Ihr empfehlenswertes Buch enthält folgende Beiträge:

„Unter der Leitthematik „Das Theologische der Religionspädagogik. Grundfragen und Herausforderungen“ bearbeiten *Friedrich Schweitzer* und *Rudolf Englert* die grundsätzliche Frage, ob und inwiefern „Theologizität“ eine neue hermeneutische Grundperspektive auf die Religionspädagogik als Theorie der Praxis darstellt, wie sich die Dialog- und Pluralitätsfähigkeit der Religionspädagogik theologisch fassen lässt und ob es sich bei der Rede von einer „theologischen Religionspädagogik“ um eine mögliche weiterführende Perspektive, womöglich sogar um einen neuen konzeptionellen Ansatz handeln könnte. *Bernhard Grümme* und *Martin Rothgangel* unternehmen unter der Rubrik „Religionspädagogik als theologisch-anthropologisch begründete Bildungstheorie. Grundlegungen und Referenzgrößen“ historische und systematische Rekonstruktionen zur Theologizität religionspädagogischer Ansätze und fragen danach, welche Bedeutung eine theologische Anthropologie für die Religionspädagogik haben und was dies für gegenwärtige bildungspolitische Debatten austragen könnte. Im Horizont der Bestimmung von theologischer Bildung als Bildung zur Sprachfähigkeit erörtern *Henrik Simojoki* und *Martina Kumlehn*, wie sich aus theologischer Sicht das Verhältnis von Bildungspraxis und Sprachfähigkeit fassen lässt, sondieren Gemeinsamkeiten und Unterscheidungen von theologischer und religiöser Sprachfähigkeit und widmen sich der Frage, wie eine theologische Religionspädagogik die Rede von der Kommunikation des Evangeliums näher zu fassen vermag. *Henning Schluss* und *Bernhard Dressler* ergründen mögliche Sachzusammenhänge von „Theologizität, Religion und säkularer Bildung(-stheorie)“, indem sie Überlegungen zur Theologie als Herausforderung religiöser Bildung sowie zum Verhältnis von Theologie, Religion und Bildung anstellen, diese in den Kontext gegenwärtiger bildungspolitischer (Reform-)Prozesse stellen und für den Umgang mit theologischen Sachgehalten im Kontext schulischer religiöser Bildung konkretisieren. *Judith Könemann* und *Thomas Schlag* bestimmen die theologischen Herausforderungen für kirchliche Bildungsorte, indem sie Ausführungen zum Umgang mit theologischen Sachgehalten im Kontext kirchlicher religiöser Bildung anstellen, die theologischen Herausforderungen der Bestimmung von Kirche als „Institution der Freiheit“ und als Ermöglichungsraum individueller Identität beschreiben und sondieren, wie sich eine theologisch begründete Dialog- und Pluralitätsfähigkeit der Religionspädagogik konfessionell und ökumenisch denken lässt. *Bernd Schröder* widmet sich der Grundfrage, wieviel und welche theologische Bildung die Öffentlichkeit braucht, indem er Überlegungen zum Profil einer theologisch verantworteten Religionspädagogik in öffentlichen Diskursräumen anstellt und von dort aus die Bedeutung einer theologisch verantworteten Religionspädagogik für den Austausch mit anderen theologischen Disziplinen herausstellt. Unter der Leitfrage „Was erschließt die Perspektive der Theologizität?“ fassen *Thomas Schlag* und *Jasmine Suhner* die Erkenntnisse der vorgelegten Beiträge zusammen und benennen Herausforderungen für die

weitere fach- und interdisziplinäre Arbeit und religiöse Bildung in Kirche und Schule.“ (S. 7–8)

Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt lautet der Titel des in derselben Reihe von Ilona Nord und Hanna Zipernovszky im Verlag W. Kohlhammer (ISBN 3-17-031131-2) als Ergebnis einer deutsch-schwedischen Lehr- und Forschungskoope- ration herausgegebenen innovativen Sammelbandes zu Perspektiven auf gegenwärtige Fragestellungen der Religionspädagogik und zu didaktischen Herausforderungen für einen Religionsunterricht in einer mediatisierten Welt. In ihrer Einleitung stellen die Herausgebenden fest:

„Digitale Technologien und mediatisierte Kommunikationskulturen breiten sich in vielen Lebensbereichen aus. Dies gilt auch für den Bereich Bildung und konkret für Schulen und Universitäten. Seit gut zwanzig Jahren werden virtuelle Lernkonzepte, vom Online-Lernen für den Vorschul- und Schulbereich bis hin zu Online-Studiengängen an Universitäten oder einzelnen online gestalteten Modulen im Rahmen herkömmlicher Studiengänge, entwickelt. Darüber hinaus ist klar, dass es beim Thema Digitalisierung und Bildung nicht nur um Online-Methoden des Lernens mit herkömmlichen Inhalten gehen kann. Es werden umfassendere Bildungskonzepte nötig, die sich mit den Herausforderungen und Chancen computergestützter Lernszenarien und ihrer Bedeutung für Erfahrungen von Realität auseinandersetzen. Es geht nicht allein um Konzepte digitalisierten Lernens, sondern darüber hinaus durchaus auch um medienkritische Medienbildung. Denn der häufig zu hörende Vorbehalt vor digitalisierter Bildung ist ernst zu nehmen: Die Nutzung digitaler Medien im Schulunterricht, d.h. Lernen *mit* digitalen Medien und Lernen *über* digitale Medien, folge einem Diktat global agierender Ökonomie und ihrer strategischen Rekrutierung von Arbeitskräften, die für die Leistungsgesellschaft digital fit gemacht werden sollen. Kritische Medienbildung, die gleichzeitig auf Medienkenntnisse und die Förderung von Medienproduktivität sowie ihre Nutzungsmöglichkeiten setzt, erscheint dann wie eine praxisferne Wunschvorstellung. Dementgegen soll hier dennoch an dem Bildungsauftrag von Schule und Religionsunterricht festgehalten werden. Schulische Bildung soll und kann im Sinne einer gerechteren und lebensdienlicheren Gestaltung von Lebensmöglichkeiten zu einer vertieften Auseinandersetzung über die Bedeutung von Medien für unser gegenwärtiges und zukünftiges Zusammenleben auf diesem Globus beitragen. Hier ist auch konkret der Religionsunterricht gefragt. Welchen Beitrag können christliche Traditionen des Medienumgangs, die in diesem Buch thematisiert werden, hierzu leisten?“ (S. 11)

Und weiter heißt es:

„Eine die Diskussion um Religionspädagogik in einer mediatisierter Welt ausichtsreiche Perspektive liegt für den deutschen Kontext, der weniger distanziert zu den Religionsgemeinschaften agieren kann, in der Chance, eine innere Differenzierung von formaler, also schulischer, informeller, gleichsam unbewusst ablaufender Bildungsprozesse, sowie non-formaler Bildung aufzunehmen. Gerade im Bereich der Medienkompetenzen zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler auch freiwillig, außerhalb von Unterrichtsstunden lernen. Diese verschiedenen Dimensionen des Lernens in den Konzeptionen auch der auf Schule fokussierten Religionspädagogik zu berücksichtigen, ist ein fachspezifisches Pfund, mit dem gewuchert werden kann. Wenngleich sicherlich auch kritische Rückfragen, wie sie aus dem schwedischen Kontext kommen könnten, einen solchen Prozess stets begleiten müssten: Wo werden welche Schülerinnen und Schüler benachteiligt, wenn man auf Prozesse außerschulischer religiöser Bildung aufbaut?“ (S. 24)

Der vielfältige Band beinhaltet spannende Beiträge zu medienwissenschaftlich orientierter Theologie und medienpädagogische Erweiterungen sowie zu didaktischen Perspektiven und religionspädagogischen Herausforderungen.

Theologische Bildung steht auch im Mittelpunkt des von *Christian Bouillon, Andreas Heiser* und *Markus Iff* im Verlag W. Kohlhammer (ISBN 3-17-032210-3) herausgegebenen Sammelbandes **Person, Identität und theologische Bildung**, dessen Beiträge bei der Wahrnehmung des pastoralen Berufsfelds ansetzen:

„In gegenwärtigen kirchenleitenden Veröffentlichungen und praktisch-theologischen Wahrnehmungen zum evangelischen Pfarrberuf erhält die personale Eignung zum Beruf eine besondere Aufmerksamkeit. (...) Die Fähigkeit, das Evangelium auf persönlich glaubwürdige Weise ins Gespräch zu bringen, wird im Lehrgespräch mit dem Begriff „persönliche Eignung“ bezeichnet und in pastoralen Berufstheorien als „personale Kompetenz“ beschrieben. Die Bedeutung der Person und der persönlichen Identität des Theologen für den pastoralen Dienst hatte zuvor schon Eilert Herms hervorgehoben: „Die entfaltete, theoretisch ausgearbeitete persönliche Identität des Theologen ist das einzige Steuerinstrument seiner kompetenten beruflichen Praxis.“ Auch im Bereich evangelischer Freikirchen finden sich Überlegungen zur Berücksichtigung der Persönlichkeitsbildung in der theologischen Ausbildung sowie die schillernde Forderung einer „geistlichen Persönlichkeit“ des Pastors bzw. der Pastorin. Ausgehend von diesen Wahrnehmungen zum evangelischen Pfarrberuf stellt sich die Frage, ob und wie die theologische Ausbildung in ihren verschiedenen Phasen auf diese Berufsfelderwartungen vorbereitet. Der berufsfeldbezogene Fokus auf die Person des Amtsträgers wird im vorliegenden Band nicht in ein bestimmtes Kompetenzmodell als Bildungsstandard der Ausbildung operationalisiert, sondern offener in die Frage nach pastoraler Identität und ihrem Zusammenhang mit personaler Identität übersetzt. In der bescheidenen Frage nach einem Beitrag theologischer Ausbildung zu Bildungsprozessen pastoraler Identität kommt ein Bildungsverständnis zum Ausdruck, welches nicht allein formale und organisierte, sondern zugleich nicht-formale und lebensweltliche Identitätsbildungsprozesse voraussetzt. Der Beitrag der theologischen Ausbildung zu solchen Bildungsprozessen ist nicht allein dem Aufgabenbereich der Praktischen Theologie zuzuordnen, sondern dem gesamten Prozess theologischer Ausbildung und mithin allen theologischen Disziplinen. Trotz der funktionalen Ausgangsüberlegung entfaltet der vorliegende Band nicht lediglich die berufsfunktionalen Produkte der theologischen Bildungsprozesse, sondern besinnt sich wesentlich grundsätzlicher auf den Zusammenhang von Person, personaler Identität und Bildung in den verschiedenen disziplinären Perspektiven. So entsteht ein aktuelles perspektivenreiches Spektrum theologischer Bildungsprozesse, das theologische Ausbildung pastoralen Identitätsbildungsprozessen zuordnet ohne auf diese reduziert oder operationalisiert zu sein. Dass Bildung vorrangig als Selbstbildung in einem mehrschichtigen Prozess verstanden wird, ist dabei ein die verschiedenen disziplinären Beiträge verbindender Konsens.“ (S. 7–8)

In der im Verlag Vandenhoeck&Ruprecht unipress (ISBN 3-8471-0507-7) erscheinenden Reihe „Religion and Transformation in Contemporary European Society“ ist der neue von *Kurt Appel* und *Isabella Guanzini* herausgegebene Band **Europa mit oder ohne Religion? II Der Beitrag der Religion zum gegenwärtigen und künftigen Europa** erschienen. Er ist in drei große Kapitel gegliedert:

I Philosophische Perspektiven einer europäischen Geistesgeschichte

II Vergangene und künftige Narrative zum Projekt Europa, sowie

III Institutionelle Herausforderungen für ein (post)säkulares Europa. Im Vorwort schreiben die Herausgebenden:

„Diese Struktur bringt nicht zuletzt die interdisziplinäre Diskussion der Plattform zum Ausdruck: Neben des Grundlagendiskurses spielt die Frage nach neuen Narrativen, die das Projekt Europa konstruktiv begleiten können, eine zentrale Rolle, wobei die Frage nach den diese Narrative stützenden Institutionen nicht außer Acht gelassen werden darf. Der erste Teil enthält vier Beiträge. *Christian Danz* geht in seinem Aufsatz „Religion – Reformation – Moderne. Anmerkungen zur Bedeutung der Religionsgeschichte

für Europa“ auf die Frage der geschichtlichen Rolle der Religionen für die Herausbildung des gegenwärtigen Europas und seiner Identitäten ein. *Jakob Deibl* begibt sich in seinem Beitrag „Hölderlin-Gesamtausgabe 1914: ein Beitrag zur Autobiographie Europas?“ auf die Spurensuche eines Dichters, dessen Werk als paradigmatisch für Europa und dessen Aufnahme religiöser Motive betrachtet werden kann. *Martina Roesner* beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Das geistige Europa als Projekt transzendentaler Genese. Das Problem der geschichtlichen Präsenz des Absoluten in Husserls *Krisis-Schrift*“ mit einem anderen zentralen europäischen Denker, nämlich Edmund Husserl, der in seiner *Krisis-Schrift* dem europäischen Geist Ausdruck geben will. Der erste Teil des Bandes wird mit einem Beitrag von *Isabella Guanzini* unter dem Titel „Die Zukunft des Symbolischen. Europa zwischen Religion und Apparat“ abgeschlossen. Der zweite Teil des Bandes spürt in besonderer Weise Leitwörtern einiger der großen europäischen Religionen nach und schaut, wie diese europäische Narrative strukturieren. *Gerhard Langers* Beitrag „Jiddisch als paradigmatische europäische Sprache und Kultur“ betont besonders die Dimension der *Diaspora*. *Marianne Grohmann* betont in ihrer Studie „Exil - ein Narrativ der Hebräischen Bibel in europäischen Diskursen“, dass das *Exil* einen wesentlichen Erfahrungsraum des ethischen, politischen, spirituellen und theologischen Selbstverständnisses von Juden und Christen bildet. Die Frage der Migration und die daraus hervorgehenden Narrative sind Thema des Beitrags von *Regina Polak* mit dem Titel „Diversität und Convivenz: Zusammenleben in Verschiedenheit. Ein praktisch-theologischer Beitrag zum Narrativ der europäischen Migrationsgesellschaft“. Der zweite Teil des Bandes wird durch einen Artikel von *Rüdiger Lohker* mit dem Titel „Performativität des Religiösen: (Neo-)Fundamentalistische Videos im islamischen Bereich“ abgeschlossen. Der dritte Teil des Bandes untersucht in besonderer Weise die „Institutionellen Herausforderungen für ein (post-)säkulares Europa“. *Richard Potz* behandelt in seinem Beitrag „Religiöse Pluralisierung der Zivilgesellschaft als Herausforderung des säkularen Rechtsstaats“ die rechtlichen Herausforderungen, die sich durch das Ende staatskirchlicher Dominanz und die neue religiöse Pluralisierung in Europa ergeben. Der Beitrag von *Stefan Hammer* „Öffentliche Religionen zwischen Kulturalismus und säkularer Vernunft“ nimmt den „cultural turn“ im religionspolitischen Diskurs- und Aktionsraum in den Blick. *Julia Mourao Permoser* erörtert in ihrem Beitrag „Österreichs Abgeordnete im Europäischen Parlament: Zwischen Privatisierung und Politisierung der Religion“ die Rolle der Religion im Europäischen Parlament, vor allem im Hinblick auf die Arbeit und Einstellungen der österreichischen Europa-Abgeordneten. *Wolfram Reiss* analysiert in seinem Artikel „Religiös-kulturelle Betreuung im Strafvollzug. Herausforderungen für Staat, Anstalten, Religionsgemeinschaften und Forschung“ besonders die religiöse Betreuung in der Institution *Gefängnis*, an der paradigmatisch Rückschlüsse über die institutionelle und kulturelle Verfasstheit eines Staates überhaupt möglich wären. Den Abschluss des Bandes bildet ein Beitrag von Astrid Mattes unter dem Titel „Towards a universal religion? Symbolic boundaries in Austrian immigrant integration policies“. (S. 8–9)

Ein grandioses Werk legt *Wolfhard Schweiker* mit seiner im Verlag Vandenhoeck&Ruprecht (ISBN 3-7887-3161-8) veröffentlichten Tübinger Habilitationsschrift **Prinzip Inklusion. Grundlagen einer interdisziplinären Metatheorie in religionspädagogischer Perspektive** vor. Der Autor dieser äußerst beeindruckenden Studie benennt als erkenntnisleitendes Interesse dieser Arbeit die

„Antwortsuche auf die Fragestellung, wie das sozialwissenschaftliche Verständnis von Inklusion bestimmt werden kann und was dieses Verständnis für die Theoriebildung der Religionspädagogik austrägt. (...) Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, die Wertefragen, die mit der Inklusionsthematik verbunden sind, aus pädagogisch-theologischer und ethischer Perspektive weiter zu klären. Bei diesem wissenschaftlichen Klärungsprozess wird weder die religiöse noch die ideologisierende oder polemische Rhetorik der wissenschaftlichen Inklusionsdebatte untersucht, da dieser Zugang nicht geeignet erscheint, zum Wesenskern der Inklusion vorzudringen. Der Fokus des religiösen Interesses dieser Arbeit liegt darauf, Inklusion aus der Sicht der evange-

lischen Religionspädagogik wissenschaftlich zu betrachten. Die bisherige Position des Autors wird dabei nicht aufgehoben, jedoch in der theoretischen Durchdringung vertieft, auf den Prüfstand gestellt und weiterentwickelt. Die primäre Forschungsfrage verfolgt das Anliegen, das »Prinzip Inklusion« wissenschaftlich zu präzisieren. Dabei geht es um die Aufgabe, das Prinzip Inklusion näher zu bestimmen, wobei in der Nomenklatur zwischen »Prinzip Inklusion« und »Inklusionsprinzip« inhaltlich nicht unterschieden wird. Unter »Prinzip« wird in Übereinstimmung mit den lateinischen Wortbedeutungen »Anfang« bzw. »Grund« (principium) eine »Idee, die einer Sache zugrunde liegt« verstanden (Duden, 2010b, 847). Das Prinzip der Inklusion als Grundidee beinhaltet damit die Grundsätze, nach der die Idee »ihrer Sache gemäß« aufgebaut ist. Wird also die Forschungsfrage nach der Näherbestimmung des »Prinzips Inklusion« gestellt, geht es zuerst um die Ermittlung der Grundsätze dieses Prinzips. Von Prinzipien wird »in der Regel verlangt, daß [sic!] sie die (eventuell charakteristische) inhaltliche oder methodische Grundlage eines theoretischen oder praktischen Begründungszusammenhangs darstellen« (Mittelstraß, 2016, S. 431). Da es sich bei Inklusion um ein soziales Phänomen handelt, das alle gesellschaftlichen Teilsysteme umfasst, handelt es sich bei diesen Grundsätzen um disziplinübergreifende Grundlagen. Das Verständnis von Inklusion ist darum aus der Sicht unterschiedlicher Disziplinen zu präzisieren. Der Begriff »Inklusionsprinzip« wurde bereits in soziologischen und sonderpädagogischen Publikationen verwendet, jedoch als eine disziplinübergreifende Theorie bislang noch nicht systematisch entfaltet. Die Präzisierung des Inklusionsprinzips besteht darum in erster Linie darin, die Grundlagen einer solchen Theorie in Form von Grundsätzen auszuarbeiten. Als Teil der Forschungsaufgabe, das Inklusionsprinzip zu präzisieren, wird untersucht, wie die unterschiedlichen Verständnisse von Inklusion in den Wissenschaftsdisziplinen mit den Grundsätzen des Prinzips der Inklusion zusammenhängen und inwiefern es gelingt, disziplinübergreifende Grundsätze zu formulieren. Dabei wird von der Grundannahme ausgegangen, dass es möglich und sinnvoll ist, dass die disziplinären Theorien der Inklusion als wissenschaftsübergreifende Grundsätze der Inklusion präzisiert werden können und sich die unterschiedlichen disziplinären Perspektiven wechselseitig zu ergänzen vermögen. Das »Prinzip« der Inklusion ist auch im Sinne der Grundbedeutung des »Anfangs« als ein erstes Prinzip zu verstehen, dessen Wahrheit formal nicht bewiesen werden kann, sondern als einleuchtend vorausgesetzt ist. In dieser wissenschaftlichen Untersuchung wird davon ausgegangen, dass Inklusion in ihrem Kern ein normatives Postulat enthält, das im Sinne des Prinzips eine einleuchtende, aber nicht beweisbare Grundidee enthält. Dieses philosophische Verständnis von »Prinzip« unterscheidet sich von einem empirischen Verständnis, das eine gesetzmäßige Wirksamkeit beschreibt. Da es sich bei der vorliegenden Forschungsaufgabe um keine empirische Untersuchung handelt, bezieht sich diese Arbeit primär auf Inklusion als wertgeleitetes Prinzip und nicht auf ein empirisches Prinzip, das wiederkehrende, beschreibbare und messbare Effekte hervorbringt. Mit dem wertsetzenden Postulat des Inklusionsprinzips ist zugleich die schon erwähnte Aufgabe einer Normenklärung verbunden. Es ist zu klären, welche rechtlichen, philosophischen, theologischen und ethischen Werte mit dem normativen Postulat des Inklusionsprinzips verbunden sind.“ (S. 22ff.)

Das Forschungskonzept des Verfassers ist metatheoretisch ausgerichtet:

„Es zielt darauf ab, Grundlagen einer Metatheorie des Inklusionsprinzips zu erarbeiten und wissenschaftliche Erkenntnisse zu generieren, die in einer disziplinübergreifenden Perspektive zur Theoriebildung des Inklusionsprinzips beitragen. (...) Das Prinzip Inklusion ist auf eine Metatheorie angewiesen, da Inklusion als ein rechtlicher, soziologischer und (religions-)pädagogischer Forschungsgegenstand disziplinübergreifende Bezüge aufweist und in verschiedenen Wissenschaftsgebieten bereits unterschiedliche Gegenstandstheorien und Theoriemodelle hervorgebracht hat. Mit Gegenstandstheorien werden Theorien bezeichnet, in denen Phänomene der Wirklichkeit eines wissenschaftlichen Gegenstandsbereiches in Begriffe gefasst und in einen systematischen Zusammenhang gebracht werden. Theoriemodelle beziehen sich auf Praxisphänomene und verstehen sich als eine Art Vorform von Theorien. Sie enthalten Elemente, die noch nicht zu einer Theorie verknüpft sind, jedoch zu einer Hypothesenbildung heran-

gezogen werden können. Die in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen entwickelten Gegenstandstheorien und Theoriemodelle der Inklusion stehen zueinander in einem, zum Teil beträchtlichen theoretischen Spannungsverhältnis. Darum wird davon ausgegangen, dass ein eindimensionaler normativer Inklusionsbegriff nicht ausreicht, um Inklusion plausibel zu begründen, weil er sich als eine rein disziplinäre Theorie in Konfrontation mit anderen Einzeltheorien in Widersprüche verstricken würde. Um das Verständnis von Inklusion, das sich auch im Kontext der Wissenschaften von einer Lehrformel hin zu einer Leerformel entwickelt hat, theoretisch zu klären, ist eine konsistente Metatheorie der Inklusion mit einem mehrdimensionalen Inklusionsverständnis erforderlich. Die in der hier vorliegenden Arbeit zu leistende Aufgabe zielt darauf, Grundlagen einer solchen interdisziplinären Metatheorie des Inklusionsprinzips in Gestalt verschiedener Grundsätze zu erstellen. Da die Einzeltheorien zur Inklusion aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen stammen und eine übergreifende Konzeption erforderlich ist, wird der disziplinübergreifende Zugang gewählt. Bei der Bearbeitung der metatheoretischen Grundlagen werden die Ansätze und Methoden der unterschiedlichen Fachrichtungen nicht vorwiegend additiv genutzt, sondern zugleich auch durch einen gemeinsamen Theoriezusammenhang miteinander vermittelt, um Lösungsstrategien für die interdisziplinäre Metatheorie des Inklusionsprinzips zu finden. Interdisziplinäres Arbeiten ist hier nicht in dem Sinne verstanden, dass Fachleute unterschiedlicher Disziplinen gemeinsam an einem wissenschaftlichen Gegenstand arbeiten, sondern dass ein Wissenschaftler unterschiedliche Disziplinen im oben genannten Sinn bei der Erstellung einer disziplinübergreifenden und -verbindenden Theorie bearbeitet. Im Kontext dieser Arbeit bedeutet dies, dass der Autor insbesondere im Feld der Religionspädagogik und der Pädagogik bzw. Sonderpädagogik seine Expertise einbringt und diese Zugänge eine bedeutende Rolle spielen.“ (S. 24–25)

Die über 480 Seiten umfassende Arbeit ist in folgende sechs Kapitel gegliedert:

- 1 Sprachliche Bedeutung von Inklusion
- 2 Inklusion in der Rechtswissenschaft
- 3 Inklusion in der Soziologie
- 4 Inklusion in der Pädagogik
- 5 Inklusion in der Religionspädagogik
- 6 Das Prinzip Inklusion: Interdisziplinäre Grundlagen einer Metatheorie.

Ein neues Standardwerk!

Mach mir Platz, dass ich wohnen kann. Lebens-Räume eröffnen und Barrieren abbauen haben *Agnes Wuckelt* und *Annebelles Pithan* ihr im Comenius-Institut (ISBN 3-943410-22-8) herausgegebenes Buch in der bewährten Reihe „Forum für Heil- und Religionspädagogik“ genannt. In ihrem Vorwort schreiben sie:

„Räume sind vielfältig: private und öffentliche Räume, Innen- und Außenräume, Denk-, Bewegungs-, Spiel- und Lernräume. Räume können geteilt und miteinander gestaltet werden, sie werden aber auch erobert, zugewiesen, begrenzt, versperrt. Die Erfahrung von Räumen, dafür wie Zugänglichkeit, Barrieren und Atmosphären erlebt werden, hängt mit individuellen körperlichen und sinnlichen Erfahrungen ebenso zusammen wie mit eigenen Raumkonzepten. Räume können als gut und sinnvoll erlebt werden und selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Sie bieten ebenso Schutz wie Freiheit, ermöglichen Rückzug und Entfaltung. Räume sind aber auch vorgegeben (z.B. als Gebäude) oder können spontan gestaltet werden (z.B. die Gesprächsrunde). Teilhabe und Teilgabe braucht Räume, in denen sie stattfinden und sich äußern kann. Um in ihnen einen Platz einnehmen zu können, sind jedoch häufig Barrieren, etwa hierarchischer, architektonischer, verbaler oder finanzieller Art, zu überwinden. Viele Räume zum Leben sind nur bestimmten Personen zugänglich, oder sie werden bedroht. In extremer Weise geschieht dies durch Krieg und Vertreibung, aber auch bei der Gentrifizierung von Stadtvierteln oder bei fehlender Unterstützung für die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Fehlt die Zugänglichkeit zu öffentlichen Räumen, werden nicht nur die Ausgeschlossenen behindert, sondern auch diejenigen, die zwar hinein können, dort

aber unter sich bleiben. Ein Beispiel ist die schulische Inklusion. Es geht nicht nur darum, dass Kinder mit Behinderungen in die Regelschulen dürfen. Es geht bei Inklusion vor allem darum, dass Regelschulen sich hin zu einer Schule für alle in einer Gesellschaft für alle entwickeln, in der individuelle Förderung und gemeinsames Lernen für alle selbstverständlich sind. Dann profitieren alle: Durch die Veränderung der Schulkultur wird die soziale Teilhabe *aller* Schülerinnen und Schüler verbessert. „Mach mir Platz, dass ich wohnen kann“ (Jes 49,20) – damit wendet sich der Prophet Deuterjesaja an Menschen, die aus ihren angestammten Lebensräumen vertrieben wurden. Er spricht ihnen Mut zu und fordert sie zur Aktivität auf. Wenn alle zupacken und die zerstörte Stadt (Jerusalem) wieder aufbauen, werden neue Lebensräume für alle entstehen können. Es wird wieder Platz geben und die Kinder derjenigen, denen der Lebensraum genommen wurde, werden sogar noch mehr Platz haben als zuvor. Ein Vers, der sowohl die Hoffnung wachhält, eigene Lebensräume beanspruchen zu können, als auch verdeutlicht, dass alle dafür Verantwortung übernehmen müssen.“ (S. 5–6)

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes „betrachten „Raum“ aus vielfältigen Perspektiven. Sie verdeutlichen, dass Raum nicht einfach gegeben ist, sondern auf unterschiedlichste Weise produziert und konstruiert wird. So wird der Blick auf den Raum als natürlichen, physikalischen „Behälter“, als kulturelles und historisch wandelbares Konstrukt oder als mediales und sprachliches Ereignis gerichtet.“ (S. 6)

In ihrer in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig (ISBN 3-374-04954-7) veröffentlichten lesenswerten Erfurter Dissertation untersucht *Angela Kunze-Beiküfner* unter dem Titel **Kindertheologisch-sensitive Responsivität pädagogischer Fachkräfte in Kindertagesstätten** die Praxis des Theologisierens in Kindertagesstätten. Das Ziel ihrer über 600 Seiten umfassenden Arbeit ist es,

„bisherige Erkenntnisse zur frühen religiösen Bildung zu ergänzen, indem der Fokus auf die pädagogischen Fachkräfte und ihre in religionspädagogischen Qualifizierungen erworbenen Kompetenzen gerichtet wird. Grundlage ist eine subjektorientierte religionspädagogische Didaktik zur Förderung und Begleitung theologischer Kompetenzen der Kinder und ein sensitiv-responsives Interaktionsverhalten als zentrale pädagogische Kompetenz von Fachkräften in Kindertagesstätten. Das Ziel dieser Untersuchung besteht darin, die Zusammenhänge von allgemeinen elementarpädagogischen Voraussetzungen, religionspädagogischen Rahmenbedingungen und religionspädagogischen Qualifizierungsmaßnahmen von Erzieherinnen im Hinblick auf die Relevanz und Qualität des Theologisierens mit Kindern im Kindergarten zu untersuchen. In dieser Studie wird im Rahmen eines Handlungsforschungsprojekts der Frage nachgegangen, welche Wirksamkeit die Teilnahme an der religionspädagogischen Qualifizierung (RPQ) des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und der Landeskirche Anhalt (LKA)²² bei pädagogischen Fachkräften im Hinblick auf ein Theologisieren mit Kindern entfaltet. Untersucht wird, ob Wahrnehmung, Anregung und Begleitung kindlicher theologischer Konstrukte durch pädagogische Fachkräfte möglich ist, ob das Theologisieren mit Kindern eine geeignete Form religionssensibler Bildungsarbeit in Kindertagesstätten ist und ob bzw. wie pädagogische Fachkräfte für diese Arbeit qualifiziert werden können.“ (S. 27–28)

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut:

„Im ersten Teil (Kapitel 1 und 2) werden die theoretischen Grundlagen dieser Untersuchung erörtert. Zunächst werden zentrale theoretische Zugänge der Elementarpädagogik, die »sensitive Responsivität« und das »Sustained Shared Thinking« dargelegt und diskutiert. Zudem wird auf das Philosophieren und das Spielen mit Kindern als weitere bedeutsame Interaktionsformen von und mit Kindern eingegangen, bevor die Kindertheologie und das Theologisieren mit Kindern in den Blick genommen werden. Im Anschluss werden die konkreten pädagogischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie das ehemalige DDR-Bildungsprogramm, das aktuelle Bildungsprogramm »Bildung: elementar« für das Land Sachsen-Anhalt, die besonderen Herausforderungen

konfessioneller Einrichtungen im Kontext der Konfessionslosigkeit sowie die Kennzeichen religionssensibler Bildung und Begleitung thematisiert. Grundsätze zum Theologisieren mit Kindern in Kindertagesstätten sowie die Erörterungen zur Konzeption und Evaluierung der RPQ beschließen die Erörterung der Rahmenbedingungen. Die theoretische Grundlegung mündet in eine ausführliche Darstellung der methodologischen Grundlagen (Kapitel 3) (...) Im zweiten Teil dieser Arbeit (Kapitel 4–7) werden die qualitativen Analysen der Fallstudien und die Auswertungsergebnisse der Fragebögen vorgestellt. In der Form der dichten Beschreibung werden die komplexen Zusammenhänge von biographischen, institutionellen und lebensweltlichen Faktoren und einer religionssensiblen Bildungsarbeit durch umfangreiche und detaillierte Fallanalysen dargestellt. Die Vielzahl der Daten wird trianguliert, um die konkrete religionspädagogische Arbeit sichtbar zu machen und die subjektiven Theorien der pädagogischen Fachkräfte zum Theologisieren zu untersuchen. Ergänzt werden die Ergebnisse durch die Auswertung der quantitativen Untersuchung. In einem abschließenden Teil (Kapitel 8) werden die Daten noch einmal in der Gesamtschau ausgewertet. In diesem Zusammenhang wird auch die Entwicklung der Theologie der Kinder während des Beobachtungszeitraumes in den Blick genommen.“ (S. 28–29)

Die subjektiven Sichtweisen von Schulleitern und Trägervertretern Evangelischer Schulen stehen im Zentrum des Interesses der im Georg Olms Verlag (ISBN 3-487-15523-4) erschienenen Hildesheimer Dissertation **In Freiheit und Verantwortung gestalten** von *Anna-Christina Petermann*. In ihrer innovativen empirischen Untersuchung fragt die Autorin:

„Was erwarten sie als handelnde Akteure vor Ort vom Profil ihrer Evangelischen Schule, und wie positionieren sie ihre Schule? Wie nehmen sie als Individuen und zugleich als Vertreter dieser Gruppen die Arbeit an ihren Evangelischen Schulen sowie ihre kollegiale Zusammenarbeit konkret wahr, und welche Erwartungen beziehungsweise Forderungen stellen sie an eine erfolgreiche Zusammenarbeit?“ (S. 13–14)

Die Arbeit gliedert sich wie folgt:

„Nach der Einleitung (Kapitel 1) führt Kapitel 2 in das Themenfeld ›Evangelische Schulen‹ allgemein ein. Dabei werden in einem ersten Schritt in Abschnitt 2.1 zusammenfassend die grundlegenden rechtlichen Voraussetzungen für freie Schulen dargestellt, die auf gesetzlichen Bestimmungen basieren und daher auch für Evangelische Schulen gelten. (...) Abschnitt 2.2 zeigt das dieser Arbeit zu Grunde liegende Verständnis von Evangelischen Schulen auf. (...) Kapitel 3 gibt in chronologischer Folge einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Evangelischen Schulwesen insgesamt. (...) Daraus werden dann die konkreten Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit abgeleitet: 1. Was kennzeichnet das spezifische Profil einer Evangelischen Schule aus Sicht dieser beiden Akteursgruppen? 2. Welches sind die Voraussetzungen für eine gelingende, zielorientierte Zusammenarbeit beider Akteursgruppen? 3. Warum entscheidet sich ein Lehrer oder Pastor während seiner beruflichen Laufbahn dafür, die Leitung einer Evangelischen Schule in freier Trägerschaft zu übernehmen? Und aus welchen Motiven entscheidet sich eine Person dafür, sich als Trägervertreter einer Evangelischen Schule zu engagieren oder gar deren Vorsitz zu übernehmen? Für die Bearbeitung der Forschungsfragen wurde ein geeigneter methodischer Zugang aus der empirischen Sozialforschung gewählt, der in Kapitel 4 näher beschrieben und erläutert wird. Es handelt sich um eine qualitativ-rekonstruktive Studie mit explorativem Charakter. (...) Das Hauptkapitel 5 stellt die Untersuchungsergebnisse vor. Das aus den Schulleiter-Interviews induktiv entwickelte Kategoriensystem wird aufgezeigt. Dessen vier Ober- und Unterkategorien werden anhand von Maximalkontrasten ausdifferenziert und mit Hilfe von Transkriptionsauszügen erläutert. Dies führt zur Definition und Operationalisierung von je zwei Hauptkategorien auf der Akteurs- und auf der Strukturebene: A1 (‹Berufliche Biografie›) und A2 (‹Persönliche Motive›) sowie S1 (‹Beteiligung des Trägers bei der Schulorganisation und Steuerung von Schulentwicklungsprozessen›) und S2 (‹Spezifische Strukturen und Prozesse an einer Evangelischen Schule›). Als ein

zweites Ergebnis kann festgehalten werden, dass sich das erhobene Datenmaterial zwischen den jeweils zugeordneten Kategorien zum Teil bedeutend voneinander unterscheidet, aber auch in einigen Dimensionen durchaus Gemeinsamkeiten aufweist. Aus der vergleichenden Analyse dieser Gemeinsamkeiten und Unterschiede haben sich drei voneinander abgrenzbare Schulleiter-Typen herauskristallisiert. Sie werden in Abschnitt 5.2 dargestellt: 1. der theologisch-pädagogisch orientierte Typ, 2. der pädagogisch-bildungspolitisch orientierte Typ, 3. der pragmatisch-glaubensorientierte Typ. Danach werden in Abschnitt 5.3 die Ergebnisse des empirischen Datenmaterials der zweiten Akteursgruppe – der Trägervertreter – in Einzelfallanalysen dargestellt und miteinander verglichen. Die erste Trägerperspektive ist dadurch gekennzeichnet, Schule und Religion als verbindende Einheit zu sehen; die zweite Perspektive grenzt sich gegen eine enge Bekenntnisschule ab und zeigt im Verlauf des Interviews reichhaltige Facetten von Religiosität auf. Dem dritten Typus von Trägervertreter geht es schließlich darum, das eigene Bildungsverständnis durch beispielhafte Verantwortungsübernahme des Individuums und Verwirklichung von Bildungsgerechtigkeit zu fordern, um einem von Gott gegebenen Auftrag gerecht zu werden. Der Vertreter der vierten Trägerperspektive spricht sich hingegen dezidiert für die Realisierung eines zukunftsorientierten, christlich-wertbezogenen Bildungsverständnisses in transparenten Strukturen aus. In Kapitel 6 werden übergreifende Folgerungen aus den einzelnen empirischen Ergebnissen gezogen (...) Das abschließende Kapitel 7 nimmt noch einmal explizit Bezug auf den Titel dieser Untersuchung. Es fasst die wichtigsten Teilresultate zusammen und gibt im Rückgriff auf das ausgewertete empirische Datenmaterial Handlungsempfehlungen zu der Frage, wie Evangelische Schulen in Freiheit und Verantwortung zu gestalten sind. Dabei wird auch das Spannungsfeld aufgezeigt, in dem Evangelische Schulen als freie Schulen stehen.“ (S. 14ff.)

Jugendliche nach der Konfirmation. Glaube, Kirche und eigenes Engagement lautet der Titel der im Gütersloher Verlagshaus (ISBN 3-579-05444-5) in der bewährten Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“ von *Friedrich Schweitzer, Georg Hardecker, Christoph H. Maaß, Wolfgang Ilg* und *Katja Lißmann* in Verbindung mit *Peter Schreiner* und *Birgit Sandler-Koschel* erarbeiteten wertvollen Längsschnittstudie. Das Team streicht darin vor allem das Interesse an einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit heraus:

„Dem entspricht eine innovative Zugangsweise in Gestalt einer längsschnittlichen Betrachtung von Erwartungen und Erfahrungen der Jugendlichen im Konfirmandenalter sowie in der Zeit danach. Erstmals werden damit in breiter Weise Einsichten ermöglicht, die auf einer mehrfachen Befragung derselben Jugendlichen beruhen – zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit sowie zwei Jahre nach der Konfirmation. Die Entwicklung der Antworten lässt sich dabei sowohl auf der Ebene der Gesamtgruppe der Befragten verfolgen wie auch auf der Individualebene, sodass eine differenzierte Interpretation solcher Entwicklungen erreicht werden kann. Für die religionsbezogene Jugendforschung sowie für die Untersuchung von Kirchenmitgliedschaftsverhältnissen ist eine solche Vorgangsweise innovativ, da sich solche Studien – mit wenigen Ausnahmen vor allem im amerikanischen Bereich – noch immer allein auf Einmalbefragungen stützen und Vergleiche bestenfalls zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten ermöglichen. In der Psychologie sowie in den Sozialwissenschaften wird aber schon seit langem darauf verwiesen, dass nur echte Längsschnittuntersuchungen wirklich Aufschluss über Veränderungen in der Zeit geben können. Ein weiteres Qualitätsmerkmal der vorliegenden Darstellung kann darin gesehen werden, dass die Gesamtuntersuchung sowohl einen quantitativen als auch einen qualitativen Anteil aufweist. Die quantitative Untersuchung umfasst insbesondere den dritten Befragungszeitpunkt der bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland sowie in weiteren europäischen Ländern (2012-2016). Die qualitative Untersuchung nimmt in neuer Weise die Erfahrungen von jungen Ehrenamtlichen auf, die in der Konfirmandenarbeit tätig sind. Aus beidem zusammen ergibt sich ein plastisches Bild der Entwicklungen in den Jahren nach der Konfirmation, die dadurch in ihrer Bedeutung neu in den Blick kommen

können. Wie die Befunde zeigen, wurde die Frage »Was kommt nach der Konfirmation?« bislang auch bei der Reform von Konfirmandenarbeit noch zu wenig berücksichtigt.“ (S. 11–12)

Die innovative Studie ist wie folgt aufgebaut:

„Der erste Teil des Bandes bietet die Befunde aus der quantitativen Studie und ist entsprechend an längsschnittlichen Zusammenhängen ausgerichtet. Teil II enthält die Darstellung der qualitativen Untersuchung zu den Teamern, in der die Jugendlichen mit ihren persönlichen Sichtweisen zu Wort kommen. Teil III verbindet die quantitativen und qualitativen Untersuchungsteile miteinander und bündelt die Ergebnisse. Teil IV zielt auf eine Einordnung dieser Ergebnisse in das Gesamt der verschiedenen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit seit 2006. Teil V enthält eine knappe Darstellung zu der internationalen Untersuchung in insgesamt neun europäischen Ländern bzw. Kirchen, in die die vorliegende Studie eingebettet war. Der Anhang enthält weitere Informationen zur Methodologie der Studie, den Fragebogen (t₃) sowie die Dokumentation der in diesem Band ausgewerteten Items und der Skalen (samt Ergebnissen). Am Ende steht eine Zusammenfassung (auf internationalen Wunsch in englischer Sprache).“ (S. 28)

Zurecht münden die Überlegungen des Autorenteam in den Wunsch nach einer dritten bundesweiten und internationalen Studie zur Konfirmandenarbeit, die zwar „noch nicht konkret geplant, wohl aber eine Aufgabe und Herausforderung, der sich Wissenschaft und Kirche gemeinsam stellen sollten“ (S. 316) ist!

In ihrer im Verlag Vandenhoeck&Ruprecht unipress (ISBN 3-8471-0656-2) veröffentlichten Wiener Dissertation **Gottesvorstellungen baptistischer Erwachsener im interkulturellen Vergleich** orientiert sich *Andrea Ingeborg Klimt* in der Forschungsmethodologie an der entdeckenden Sozialforschung. Ihre umfassende Studie ist wie folgt angelegt:

„In der »Einleitung« wird zunächst herausgestellt, welches das sachliche Interesse an dem Thema und der persönliche Zugang zu ihm sind, die zu diesem Forschungsvorhaben führten. Unter 1.3 sind die leitenden Fragestellungen für die Untersuchung formuliert. Wichtig ist es auch, das Verhältnis von Nähe zum Forschungsgegenstand und den interviewten Personen sowie der kritischen Distanz im Prozess der wissenschaftlichen Arbeit zu reflektieren (1.6). Im Teil 2 »Gottesvorstellungen Erwachsener: Perspektiven und Methoden« gilt es zunächst, bisherige Forschungen zum Gegenstand der Dissertation zur Kenntnis zu nehmen und zu analysieren, um die Intention der eigenen Untersuchung zu präzisieren. Hier war eine Auswahl zu treffen. Es wurden neuere psychologische, pastorale und religionssoziologische Zugänge ausgewählt, die in der wissenschaftlichen Diskussion eine wichtige Rolle einnehmen. Unter 2.2 folgt eine genauere Darstellung der untersuchten Gruppe der Baptistinnen und Baptisten in Österreich. Neben ihrer Entstehungsgeschichte und ihrer Situation in Österreich heute sind auch spezifische Charakteristika und das Selbstverständnis der Baptistinnen und Baptisten weltweit von Interesse, um sich der untersuchten Gruppe anzunähern. Schließlich werden in 2.3 die verwendeten Methoden des Rostocker Methodenrepertoires detailliert dargestellt und ihre Eignung im Hinblick auf die Forschungsfragen, auf die untersuchte Gruppe und für das Forschungsvorhaben reflektiert. Mit dem Hauptteil (Kapitel 3) schließen sich die Interpretationen der einzelnen Interviews an. Es wurden über 60 erwachsene Personen nach den Rostocker Methoden zu ihrer Gottesvorstellung befragt. In der vorliegenden Untersuchung ist die individuelle Auswertung von 24 Interviews vorgenommen worden. Es handelt sich dabei um je sechs Interviews zu vier kulturellen Samples. Dabei handelt es sich um den rumänischen, lateinamerikanischen, afghanisch/iranischen und österreichischen kulturellen Kontext. Pro Sample sind 910 Personen interviewt worden, deren Interviews dann insgesamt in die Untersuchung einfließen sollten. Leider ist es aus Gründen der Zeitökonomie nicht möglich gewesen, alle dokumentierten und transkribierten Gespräche hier auszuwer-

ten. Die Auswahl der dargestellten sechs Interviews aus zehn folgt keinen bestimmten Kriterien. Die Veröffentlichung des restlichen Materials soll später erfolgen. Interviews mit Baptisten in Südafrika und Mosambik sind aus Gründen des Umfangs nicht mit in die Auswertung einbezogen worden. Die Auswertung zeichnet die individuelle Gottesvorstellung der einzelnen Personen nach. In der Analyse der Aussagen wird zwischen Gottesbeziehung (emotionale Anteile der Gottesvorstellung) und Gottesverständnis (kognitive Anteile der Gottesbeziehung) unterschieden. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Praxis des Glaubens im jeweiligen Alltag. Der eher deskriptiven Interpretation der einzelnen Interviews in Kapitel 3 folgt in Kapitel 4 ein Vergleich der einzelnen Kultursamples untereinander in Bezug auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die emotionalen und kognitiven Anteile der Gottesvorstellung (Gottesbeziehung und Gottesverständnis), die Funktion des Glaubens in besonderen Krisenzeiten und den Alltagsbezug betreffend. Abgeschlossen wird der Vergleich mit einem Eingehen auf die Relevanz der Theodizeeproblematik für die Befragten. In Teil 4 finden sich detaillierte Vergleichstabellen zu einzelnen Auswertungsschwerpunkten, die einen präziseren Vergleich ermöglichen. Die zusammenfassenden Ergebnisse des Vergleichs zwischen den Kultursamples sind in 4.5 in Gemeinsamkeiten und Unterschieden zusammengefasst dargestellt. Eine Reflexion der Beobachtungen und Vergleichsergebnisse rundet mit Kapitel 5 die Arbeit ab und zeigt den Ertrag der Untersuchung im Blick auf die Gemeindepädagogik auf. Nachdem die Frage nach einer Zielgestalt gemeindepädagogischer Bemühungen reflektiert wird, folgen religionspädagogische Impulse, die sich auf das Handlungsfeld Gemeinde beziehen, aber auch darüber hinaus von Relevanz für die religiöse Erwachsenenbildung sein können. Auch hier bilden die Themen persönliche Krisen, Theodizee und Glaube und Alltag besondere Schwerpunkte.“ (S. 15–16)

2 Religionsdidaktik

Eine äußerst interessante Studie aus juristischer Perspektive zum Thema **Religionsunterricht an öffentlichen Schulen in Spanien und Deutschland** stellt die im Verlag Mohr Siebeck (ISBN 3-16-154974-8) in der Reihe „Ius Ecclasticum“ erschienene Greifswalder Dissertation von *Sarah Messinger* dar. Sie ist in fünf Teile gegliedert:

A Das Verhältnis Staat- Kirche: Kooperationsmodell in Deutschland und Spanien:

„Die staatskirchenrechtlichen Systeme Spaniens und Deutschlands ähneln sich im europäischen Vergleich stark; beide werden als Kooperationsmodelle beschrieben (I.). Eckpfeiler dieser Systeme sind das Neutralitäts- und das Paritätsgebot (II.), wobei beide Gebote nicht absolut gelten, sondern im Lichte des Kooperationsprinzips auszulegen sind (III.). Ein Musterbeispiel für die staatliche Kooperation mit den Religionsgemeinschaften ist der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Welche rechtliche Bedeutung ihm zugemessen wird, gibt Auskunft darüber, welcher Stellenwert dem Kooperationsprinzip allgemein im staatskirchenrechtlichen System eingeräumt wird (IV.).“ (S. 1)

B Anforderungen an den Staat

C Anforderungen an die Grundrechtsberechtigten

D Die praktische Umsetzung des Religionsunterrichts von „Minderheiten“: Unterschiede zwischen rechtlichen Möglichkeiten und Rechtswirklichkeit

E Ersatz, Alternative oder Ergänzung? – Ethik, Philosophie, Religionskunde.

Die Überlegungen der Verfasserin münden in folgendem überlegenswerten Ausblick zum Gestaltungsauftrag des Staates:

„Der Staat (i. d. R. der Gesetzgeber) genießt in Deutschland eine umfassende Gestaltungsfreiheit: Er kann einen Ethikunterricht o. ä. als Ersatz-/Alternativunterricht einrichten oder als Pflichtfach für alle Schüler. Auch in Spanien steht ihm diese Freiheit zu, einzig mit dem Unterschied, dass die Schüler des Religionsunterrichts wegen des konkordatlichen Diskriminierungsverbots zeitlich nicht mehr belastet werden dürfen. In beiden Ländern ist mit der Gestaltungsfreiheit auch ein Handlungsgebot verbunden, der Erziehungs- und Bildungsauftrag des Staates. Der Staat muss seine Freiheit zum Wohle der Erziehung und Bildung aller Schüler wahrnehmen und dabei die teils widerstreitenden Interessen der Schüler, Eltern und Religionsgemeinschaften berücksichtigen. Das bedeutet auch, nicht in alten Formen zu verhaften, sondern die (verfassungs-)rechtlichen Vorgaben immer wieder neu mit den veränderten tatsächlichen Verhältnissen (z. B. größere Vielfalt an Religionsgemeinschaften, sinkende Teilnehmerzahl des Religionsunterrichts oder wachsendes Bedürfnis nach Werterziehung in der Schule) in Einklang zu bringen. Die Gestaltungsfreiheit beinhaltet daher insbesondere in Hinblick auf den Religionsunterricht auch einen Gestaltungsauftrag. Der Blick nach Spanien kann in Deutschland dabei helfen, neue Anregungen zu bekommen, um diesem Auftrag gerecht zu werden. Auch wenn in Spanien die gesetzgeberische Kreativität bei der Ausgestaltung des Religionsunterrichts oftmals von politischen Machtbekundungen motiviert war, so zeigen die Ergebnisse doch eine Bandbreite von Möglichkeiten auf, die auch für Deutschland fruchtbar gemacht werden können – etwa die spanische Variante, Religions- und Ethikunterricht in einen Fächerblock mit anderen Fächern zu integrieren, aus dem der Schüler mehrere Fächer auswählen kann, mindestens aber Religions- oder Ethikunterricht auswählen muss und ggf. sogar beides besuchen kann. Diese Ausgestaltung würde den Religionsunterricht organisatorisch noch stärker mit den anderen Fächern »auf Augenhöhe« stehen lassen und ihn damit »ordentlicher« i. S. d. Art. 7 Abs. 3 GG machen, als wenn ihm wie bislang eine Sonderstellung als »Pflichtfach mit Abmeldemöglichkeit« eingeräumt wird. Der deutsche Gesetzgeber sollte daher zukünftig seine Gestaltungsfreiheit weniger zum passiven Bestandsschutz bestehender Regelungen nutzen, sondern stärker als einen Gestaltungsauftrag. Die spanische Rechtsordnung kann eine wertvolle Inspirationsquelle dafür sein, wie dieser Auftrag konkret umgesetzt werden kann. Würde der Staat in beschriebener Art und Weise seinen Gestaltungsauftrag wahrnehmen, so käme dies insbesondere »Minderheiten« wie etwa dem Islam zugute, da die Umsetzung ihres Religionsunterrichts besonders stark an den überkommenen Strukturen und überhöhten formellen Anforderungen leidet. Unter der eingangs aufgestellten Prämisse, dass die Situation des Religionsunterrichts exemplarisch aufzeigt, wie es generell um das Staat-Kirche-Verhältnis in beiden Ländern bestellt ist, gilt der staatliche Gestaltungsauftrag in Hinblick auf seine »Minderheiten« umso dringlicher. Denn momentan arbeitet der Staat vor allem mit den etablierten Kirchen eng zusammen; das Kooperationsverhältnis mit den anderen Religionsgemeinschaften ist hingegen wenig intensiv. Mit zu erwartender steigender Anzahl an muslimischen Schülern wird sich vermutlich der Druck auf den Staat erhöhen, vermehrt die Kooperation mit islamischen Religionsgemeinschaften einzugehen. Die teilweise Einführung islamischen Religionsunterrichts in einigen deutschen Bundesländern gibt Anlass zur Hoffnung, dass die verfassungsrechtlichen Vorgaben nunmehr nicht länger zum Konservieren alter Formen benutzt werden, sondern dazu, der Entfaltung der Religionsfreiheit sämtlicher Religionsgemeinschaften zu dienen. Das würde auch dem staatlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag stärker gerecht werden, da dann den Schülern eine Vielzahl an Religionsunterrichtsmöglichkeiten offen stünde, die der religiösen Vielfalt entspricht, die in ihrem gesellschaftlichen Umfeld längst Realität ist.“ (S. 165ff.)

Diagnose im Religionsunterricht. Konzeptionelle Grundlagen und Praxiserprobungen lautet der Titel des von *Oliver Reis* und *Theresa Schwarzkopf* in der Reihe „Studienbücher zur Lehrerbildung“ im LIT Verlag (ISBN 3-643-13157-7)

herausgegebenen Sammelbandes zu einem bewusst den Weg einer wissenschafts- bzw. bewertungsorientierten Diagnose gehenden hochschuldidaktischen Ansatz. In ihrer Einleitung skizzieren die Herausgebenden ihr Vorhaben wie folgt:

„Weil wir Diagnostik nicht als eine alltagsnahe Beobachtung und Beschreibung von Schülerverhalten verstehen, sondern als methodisch geleitete Beschreibung, führt das dazu, dass die Entwicklung der Instrumente komplex mit den Lernaufträgen als Diagnoseaufträge abzustimmen ist. Wir orientieren uns dabei zum einen an religionspädagogischen Standards für den Diagnoserahmen und an Standards der Kompetenzdiagnostik für die innere Struktur. Daraus ist ein Projekt entstanden, das fachliche Kompetenzerwartungen systematisch mit fachspezifischen und zugleich kompetenztheoretischen Diagnoseverfahren und -instrumenten verknüpft. Dieser religionspädagogisch verantwortete und kompetenzdiagnostisch gestaltete Hybrid macht es möglich, Diagnose im Religionsunterricht sowohl religionsdidaktisch als auch von der empirischen Bildungsforschung her zu beschreiben. Damit ist das Konzept anschlussfähig an die Diagnoseverständnisse anderer Fachbereiche und kann hoffentlich ein produktiver Beitrag der Religionspädagogik zum interdisziplinären Diskurs sein. Das vorliegende Buch dokumentiert im Grundlagenartikel das Diagnosekonzept, das sich im Laufe der drei Jahre bis heute stetig weiterentwickelt hat. Dort wird zunächst der religionspädagogische Rahmen entwickelt und dann mithilfe der Kompetenzorientierung ein Konzept vorgestellt, um Kompetenzerwartungen so zu modellieren, dass sich Diagnose anschließen kann. Auf dieser Grundlage ist es möglich, zwei unterschiedliche Diagnosemodelle zu entscheidbaren und unentscheidbaren Fragen zu begründen. Außerdem werden zwei diagnostische Situationen mit der Lernprozess- und der Lernstandsdiagnostik unterschieden, für die wir mit der Bearbeitungsstruktur und dem Niveaustufenmodell zwei passende Instrumente entwickelt haben. Das vollständige System steht damit zukünftigen Studierenden zur Verfügung. Sie können so das Seminar „Diagnose von religiösen Denk- und Handlungsmustern“ und Teile des Workshops vertiefen oder auch Fehlzeiten kompensieren. Das Buch zeigt in den Projektvorstellungen aber auch, wie teilnehmende Studierende in diesem Modul eigene Diagnoseprojekte entwickelt haben. Dies soll Kommilitoninnen und Kommilitonen helfen, eigene Diagnoseprojekte zu initiieren, und natürlich dienen sie ganz praktisch auch dazu, die Arbeits- und Wirkweise des Moduls besser einsehen zu können.“ (S. 9–10)

Im Mittelpunkt des von *Gerhard Büttner, Hans Mendl, Oliver Reis* und *Hanna Roose* im Verlag LUSA (ISBN 3-9812290-6-6) herausgegebenen siebten Jahrbuchs für konstruktivistische Religionsdidaktik *Religion lernen* steht **Narrativität**. Die interessanten Beiträge setzen sich mit der Frage auseinander, wie man unter einer narratologischen Perspektive „Religion lernen“ lernen kann? Unter anderem gibt Reis in seinem abschließenden Artikel lesenswerte Antworten:

„Für eine konstruktivistisch orientierte Theologie und Religionsdidaktik kann es nicht darum gehen, selbst eine narrative Theologie zu entfalten. Vielmehr hilft die narratologische Perspektive dabei, solche ideologischen Formationen – ganz im konstruktivistischen Sinne – durch die Aufdeckung ihrer Perspektivität aufzubrechen. Die narratologische Perspektive, die überall Narrationen sieht, ist also in sich konstruktivistisch verfasst. Sie ist eine wirkmächtige „Unterfamilie“ des Konstruktivismus – neben solchen Familien wie den system- oder erkenntnistheoretischen Ansätzen mit biologisch-gehirnphysiologischen Grundlagen. Eine an Narrativität orientierte Wirklichkeitsperspektive teilt die epistemologischen Voraussetzungen des im Jahrbuch für eine konstruktivistische Religionsdidaktik vorausgesetzten Konstruktivismus und trägt gerade in den tiefenstrukturellen Beschreibungen und deren funktionale Bedeutung neue Fragen ein, die sich als bereichernd für die Religionsdidaktik erweisen können. Wird die Narratologie so dem Konstruktivismus zugeordnet, dann wird eine neue Hegemonie verhindert, weil sich die „Familien“ auch untereinander aufklären können; so wie der erkenntnistheoretische Konstruktivismus schon mehrfach eine systemtheoretische Aufklärung erhalten hat und damit solche Vorstellungen wie „Jedes Individuum kon-

struiert seine eigene Wirklichkeit!“ durch sozial-strukturelle Konzepte „Jedes Individuum konstruiert seine eigene Wirklichkeit in dem Rahmen sozialer etablierter Strukturen!“ ergänzt wurden. Die Welt mit der Brille der Narratologie zu sehen, schärft nun noch einmal die Sinne für die Spannung, die sich aus konstruktivistischer Sicht schon länger aufdrängt: Wie kommt es eigentlich zur Teilhabe an Narrationen? Durch die Überzeugung der rationalen Wirklichkeit oder durch die vorgehende Narration selbst? Was passiert bei der Reflexion der Narration? Von welchen anderen Narrationen aus geschieht diese Reflexion und mit welchem Zweck? Unter welchen Bedingungen werden Narrationen so transformiert, dass die damit gemeinte Wirklichkeit erhalten bleibt? Darf diese Geschlossenheit überhaupt so sein? Will man angesichts der immer mitgesetzten Exklusion selbst in inklusiven Geschichten vorkommen und sie weiter erzählen? Aber gibt es dazu überhaupt eine Alternative? Der Inklusionsdiskurs scheint selbst das beste Beispiel dafür zu sein, welche nachdenkenswert Probleme die Narratologie aufdeckt, wenn der Inklusionsdiskurs selbst als ideologische große Erzählung entlarvt wird (Katharina Kammeyer), gegen den kleine Inklusionsgeschichten destabilisierend und zugleich legitimierend wirken.“ (S. 178)

3 Spiritualität und Seelsorge

Peter Zimmerling zeichnet als Herausgeber verantwortlich für das im Vandenhoeck&Ruprecht Verlag (ISBN 3-525-56719-7) erschienene eindrucksvolle **Handbuch Evangelische Spiritualität Band 1: Geschichte**. Zur Idee und Vorgeschichte schreibt Zimmerling:

„Ziel des auf drei Bände angelegten Handbuchs Evangelische Spiritualität ist es, die reichen Traditionen evangelischer Spiritualität in das theologische Bewusstsein zu bringen und für gegenwärtige wissenschaftliche Diskurse zur Verfügung zu stellen. Das Handbuch soll die Frage klären helfen, inwiefern es eine genuin evangelische Spiritualität gibt und worin ihre Konstitutionsbedingungen und theologischen Grundlagen, ihre Erscheinungsformen, ihre geschichtlichen Veränderungen, ihre Praxis und aktuelle Relevanz, aber auch ihre Gefährdungen bestehen. Eine wichtige Leitfrage lautet: Worin besteht der spezifische Beitrag der evangelischen Tradition im Hinblick auf Geschichte, Theologie und Praxis christlicher Spiritualität? Es waren vor allem zwei Spiritualitätslehrer aus dem Bereich der Orthodoxie und des römischen Katholizismus, der Mönch Mitrophan vom Berg Athos und Abt Emmanuel Jungclaussen von der Benediktinerabtei Niederaltaich, die mich für das besondere Profil und die besonderen Gestaltungsformen evangelischer Spiritualität sensibilisierten. Sie machten mir deutlich, dass diese spirituelle Prägung in der Weltchristenheit nicht verloren gehen dürfe, sondern stärker als bisher zur Geltung gebracht werden sollte. Der Grund dafür lag bei beiden darin, dass sie durch die evangelische Spiritualität nachhaltige Impulse empfangen hatten. (...) Als profundes Sammelwerk soll es außer für Theologiestudierende vorwiegend für Fachwissenschaftler, aber auch für Theologen und theologisch gebildete, in der kirchlichen Praxis engagierte Laien als wissenschaftliches Nachschlagewerk und als Einstiegslektüre in das vertiefende Studium der evangelischen Spiritualität fungieren.“ (S. 16–17)

Dem Herausgeber dieses über 820 Seiten starken Bandes geht es um evangelische Spiritualität im ökumenischen Kontext:

„Die Konzentration des Handbuchs auf die evangelische Spiritualität ist nicht in konfessionalistischem oder gar antiökumenischem Sinne gemeint, war doch die gelebte Spiritualität immer schon das Feld, auf dem der ökumenische Austausch zwischen den Konfessionen am besten funktionierte. Das Gleiche gilt für alle praktischen Fragen wie den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Zu allen Zeiten beeinflussten sich die Mitglieder der verschiedenen Konfessionen auf diesem Gebiet – häufig, ohne sich entsprechender Abhängigkeiten bewusst zu sein. Offensichtlich wirkt gerade die Unterschiedlichkeit der gelebten Spiritualität anziehend. Fremder Reichtum fasziniert! Ihn möchte man selbst ausprobieren; an ihm möchte man selbst Anteil haben. Zeiten, in denen die offizielle Ökumene stagniert, tun deshalb gut daran, das öku-

menische Potenzial gelebter Spiritualität zu entdecken. Vielleicht kann in Zukunft über diesen Umweg die organisierte Ökumene neue Dynamik gewinnen. Evangelische, katholische und orthodoxe Spiritualität zeichnen sich durch je besondere Prägung und eigene Schwerpunkte aus. Meine These ist: Die einzelnen Traditionen gewinnen an Reichtum und Relevanz, wenn sie bereit sind, voneinander zu lernen. Außerdem ermöglicht der gegenseitige Austausch, falsche Einseitigkeiten zu überwinden. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass auch der Protestantismus bereit ist, sich seiner eigenen Spiritualität bewusst zu werden, diese zu pflegen und an die nachwachsende Generation weiterzugeben. Obwohl bei dem Handbuch der Akzent auf der Selbstvergewisserung und Selbstdarstellung der evangelischen Spiritualität liegt, besteht das übergreifende Ziel darin, auf der Basis der eigenen Identität ein qualifiziertes Gespräch mit den ökumenischen Partnern zu ermöglichen.“ (S. 20–21)

Es gelingt dem Band in hervorragender Weise, die Potenziale evangelischer Spiritualität durch das Studium ihrer geschichtlichen Ausprägungen für Theologie, Kirche und Gesellschaft freizusetzen!

Frömmigkeit. Historische, systematische und praktische Perspektiven lautet der Titel des elften Wiener Jahrbuchs für Theologie, das von *Uta Heil* und *Annette Schellenberg* im Verlag V&R unipress (ISBN 3-8471-0650-0) herausgegeben wird und das eine gelungene Ergänzung zum oben genannten Handbuch darstellt. In ihrem Vorwort schreiben die beiden Herausgeberinnen zurecht:

„»Frömmigkeit« ist ein schwer fassbarer Begriff, der heutzutage für viele antiquiert klingt und häufig im Sinn von »Frömmelei« verstanden wird. »Spiritualität« scheint da moderner zu sein, überdies mit dem anglo-amerikanischen Sprachgebrauch kompatibel (»spirituality«) und nicht so negativ konnotiert wie »Frömmigkeit«. »Spiritualität« scheint außerdem die »Frömmigkeit« der alten Debatte um »Rechtfertigung und Heiligung« oder um »Glaube und Werkgerechtigkeit« zu entheben, in der es darum geht, in welcher Form der christliche Glaube Gestalt annehmen sollte und welche Bedeutung dieser christlichen Lebensgestaltung beizumessen sei. Noch mehr aber scheint »Spiritualität« dem Bedürfnis nach dem persönlichen Erleben des Glaubens entgegenzukommen. (...) »Ist Spiritualität lehr- oder lernbar?« Wenn ja – sollte diese dann besser schon während des Studiums vermittelt werden? Es stellt sich ferner die Frage, ob es »Spiritualität« auch ohne eine Religion geben kann und wie das Verhältnis zwischen Spiritualität und Religion bzw. Spiritualität und Christentum aussieht. »Spiritualität« eines Menschen ohne jeden kulturellen Kontext oder religiöse Prägung ist jedoch eine Illusion. Wäre dann aber nicht allgemein »Religiosität« angemessener – wenn Frömmigkeit als »die subjektive Seite der Religion« oder als »die Ausdrucksformen gelebter Religiosität« bezeichnet wird? »Fromm« kann ja im Englischen auch mit »religious« übersetzt werden bzw. »Frömmigkeit« mit »religiousness«. Die Vielfalt der Religionen in Vergangenheit und Gegenwart, und damit verbunden die Vielfalt der »Religiosität«, führt hier zu neuen Fragen: Weisen die vielen »Religiositäten« letztlich doch auf einen anzunehmenden Gott? Gibt es dann unter- und höherentwickelte Formen der Religiosität?“ (S. 7–8)

Auf all diese Fragen geben die spannenden Beiträge luzide Antworten.

Das Spirituelle als strukturelles anthropologisches Merkmal zu würdigen ist das Ziel von *Gerhard Oberlin* in dessen im Verlag Königshausen&Neumann (ISBN 3-8260-6123-3) veröffentlichten Buches **Das unendliche Objekt. Religion und Psyche**. In seiner Einführung schreibt der Autor:

„Was für Pascal ein gewagter Gottesbeweis war, kann freilich als religionspsychologischer Befund gelesen werden. An ihm anknüpfend setzt dieses Buch sich aus psychoanalytischer und kulturelleanthropologischer Sicht mit der psychischen Dimension von Spiritualität bzw. Religiosität als deren Sonderform auseinander. Welche Rolle spielt das Spirituelle, das Religiöse, das Mythische im menschlichen Seelenleben? Warum glauben wir an Götter, Geister und Fügung? Dass Glaube in erster Linie Bindung bedeutet, macht ihn zu einer psychischen Variablen, die das Unbewusste am Werk zeigt

und auf die Strukturen der Persönlichkeit verweist. Dieses Buch widmet sich einer Reihe von Erscheinungsformen des Spirituellen, angefangen mit dem Mythos und dem Orakel von Delphi über die Christusfigur, die Wundererscheinungen von Fatima und Lourdes bis zu den südwestindischen Götterspielen des Sanskrittheaters.“ (S. 14–15)

Der Einfluss von Taizé auf die Spiritualität Jugendlicher ist die im LIT Verlag (ISBN 3-643-12840-9) erschienene Münchener Dissertation von *Josef Höglauer* betitelt. Zur Fragestellung und Methodik seiner empirischen Untersuchung schreibt der Verfasser:

„Während Taizé zwar in seiner Geschichte reflektiert wird und die Anwendung mancher Elemente der dort gelebten Spiritualität in der Literatur ausführlich beschrieben werden, gibt es bislang noch keine Studie, die den Einfluss Taizés auf die Spiritualität Jugendlicher darstellt. Das ist insofern erstaunlich, als die Spiritualität Jugendlicher gegenwärtig ein zentraler Forschungsgegenstand in der Praktischen Theologie ist. Die Quellen für diese Untersuchung sind die Äußerungen von 16 Jugendlichen, die durch Leitfadeninterviews zu ihrem Aufenthalt in Taizé und der Wahrnehmung ihres Glaubens, ihrer Gebetspraxis und Lebenseinstellung nach dem Aufenthalt erhoben werden. Alle Jugendlichen sind zum Zeitpunkt des Interviews mindestens schon seit drei Monaten wieder zu Hause, um tatsächlich die auch auf längere Sicht prägenden Einflüsse von Taizé wahrzunehmen.“ (S. 5)

Das Buch ist wie folgt aufgebaut:

„Die Arbeit beginnt mit der Frage nach verschiedenen Formen der Spiritualität in der Bibel und in der Geschichte des Christentums. Dem schließt sich eine systematische Klärung der Begriffe Religion und Spiritualität an, unter besonderer Berücksichtigung der Spiritualität Jugendlicher (Kapitel A). Darauf folgend wird die Geschichte von Taizé in ihren wesentlichen Zügen sowie wichtige Elemente der dort gelebten Spiritualität und der Jugendtreffen dargestellt. (Kapitel B). Anschließend werden die methodischen Schritte der empirischen Untersuchung reflektiert und beschrieben (Kapitel C). Die Auswertung der Interviews erfolgt in drei Schritten. Zunächst wird jedes Interview einzeln ausgewertet. Bei diesem Schritt, der des Umfangs wegen in diesem Buch nicht abgedruckt wird, steht die Person als Ganzes im Fokus. Es geht um die Fragen, wie die Person Taizé erlebt, was sie dort in besonderer Weise anspricht und welche Folgen der Aufenthalt für ihre Spiritualität hat. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse aus den Einzelanalysen miteinander verglichen (Kapitel D). Dabei werden nur die zentralen Themen, die für alle oder zumindest für die meisten befragten Jugendlichen eine besondere Bedeutung haben, ausgeführt. Im dritten Schritt werden anhand der in den Fallvergleichen gewonnenen Erkenntnisse drei Typen gebildet, anhand derer zusammenfassend veranschaulicht werden kann, auf welche Weisen Taizé für Jugendliche von Bedeutung sein kann und welche Folgen das je nach Typ für ihre Spiritualität mit sich bringt (Kapitel E). Schließlich wird in einem Ausblick überlegt, inwiefern Elemente der Spiritualität von Taizé vor dem Hintergrund der durch die empirischen Studie gewonnenen Erkenntnisse in Religionsunterricht und Gemeindegemeinschaft Anwendung finden können (Kapitel F).“ (S. 6)

Dem Thema Gebet widmen sich folgende vier Veröffentlichungen: *Thorsten Dietz* und *Henning Freund* haben im LIT Verlag (ISBN 3-643-12877-5) den Sammelband **Gebet und Erfahrung** herausgegeben, dessen Beiträge alle beim menschlichen Erfahrungsbezug des Betens ansetzen. In ihrer Einleitung heißt es:

„Zum Gebet, so unsere Überzeugung, gehört so oder so die Erwartung bestimmter Erfahrungen bzw. einer Art von Resonanz. Menschen erwarten und erfahren in ihrem Beten so etwas wie einen Widerhall. Wenn diese Erfahrung auf Dauer ausbleibt, wird dieser Umstand als krisenhaft erfunden. (...) Gebet geschieht nie erwartungslos. Gebet rechnet mit einer Antwort, sei es einer Veränderung der eigenen bzw. der umbeteten Situation, sei es der eigenen Gestimmtheit. Die hier versammelten Beiträge loten sol-

che Erfahrungsbezüge aus, indem sie nach der möglichen Wirkung des Gebets in Therapie und Seelsorge fragen, subjektive Erfahrungen des Betens reflektieren oder die Effekte bestimmter Sozialformen oder Inhalte des Gebets bedenken.“ (S. 2–3)

Es finden sich Aufsätze über die grundsätzliche Bedeutung des Gebetes für Psychotherapie und Seelsorge sowie zur Gebetslehre von klassischen Autoren der christlichen Spiritualitätsgeschichte (Johannes vom Kreuz, Teresa von Avila, Gerhard Tersteegen und Erich Schick) und zwei systematisch ausgerichtete Studien zu den Themen Gebetsgemeinschaft sowie Gebet und Dankbarkeit.

Claire Daniel legt in ihrem bei der Neukirchener Verlagsgesellschaft (ISBN 3-7615-6330-4) veröffentlichten Buch **Kreatives Beten** 80 ausgearbeitete kreative und biblisch fundierte Gebetsimpulse für Gruppen vor. Die Verfasserin schreibt in ihrer Einleitung:

„Viele Christen empfinden den Schritt vom gewohnten, eher traditionell liturgischen Ansatz zum kreativen Stil des Betens als zu groß. Und etliche engagierte Christen sind zwar mit kreativem Beten vertraut, aber ihr Wunsch, diese Gebetsform in ihren Gruppen und Gottesdienstgemeinden einzusetzen, scheitert an den Anforderungen ihres Familien- oder Arbeitsalltags. Engagement in Kirche und Gemeinde und hauptamtlicher oder ehrenamtlicher Dienst für Gott kann in Verbindung mit dem generell hohen Tempo des heutigen Lebens dazu führen, dass die praktische Durchführung einer kreativen Gebetszeit selbst für die ganz Energiegeladenen unter uns zu einer zusätzlichen, drückenden Last wird. Dieses Buch soll für beide Lesergruppen relevant und benutzerfreundlich sein: einmal für all jene, für die kreatives Beten eine neue Perspektive aufzeigt, aber auch für diejenigen, denen diese Form vertraut ist und die vielleicht sogar schon zu den „Experten“ zählen. Ganz gleich, wie Ihre Bedürfnisse oder Ansichten im Augenblick sind: Ich hoffe, dass Sie dieses Buch griffbereit haben, wenn Sie eine sofort einsetzbare Idee oder eine Sammlung von Ideen zu einem bestimmten Thema brauchen. Vielleicht inspiriert es Sie auch dazu, Ihren eigenen Weg im Umgang mit kreativen Methoden zu finden und selbst neue Arten des Betens zu entdecken.“ (S. 14–15)

30 Karten mit praxiserprobten Gebeten für die Schule hat *Melanie Jacobi* im Don Bosco Verlag (EAN 4260179514234) mit dem Titel **Gebete fürs Klassenzimmer** veröffentlicht und *Juliane Seifert* hat in der Neukirchener Verlagsgesellschaft (ISBN 3-7615-6386-1) das Bändchen **Bist du da, Gott? Gebete von und für Teens** herausgegeben.

Die Frage danach, was Gott mit dem Alltag von Jugendlichen zu tun hat, steht auch im Mittelpunkt des im Gabriel Verlag (ISBN 3-522-30464-1) erschienenen Buches **Wo geht's hier zum Leben?** von *Thomas Erne* und *Sabine Jocher*, das biblische Texte, kleine Geschichten, spannende Dialoge, witzige Bilder und viele O-Töne von Jugendlichen enthält.

Im Kösel Verlag (ISBN 3-466-37187-7) sind in einer überarbeiteten Neuauflage mit Illustrationen von Mascha Greune die „Klassiker“ von *Rainer Oberthür* „Neles Buch der großen Fragen“ sowie „Neles Tagebuch“ in dem empfehlenswerten, 300 Seiten starken Doppelband **Neles Buch** erschienen. Eine wahre religionspädagogische Schatzkiste!

Wirkungsvolle Schulseelsorge. Schule. Kirche. Person lautet der Titel der in der von *Heike Lindner* herausgegebenen neuen Reihe „Kölner Studien zur Religionspädagogik“ im LIT Verlag (ISBN 3-643-13173-7) als Band 1 erschienenen Kölner Dissertation von *Lea-Kristina Behrens*, die hervorragende Impulse für eine weitergehende Professionalisierung von Schulseelsorge liefert. Die Forschungsleitfrage lautet:

„Welche Bedingungen tragen dazu bei, dass system-immanente Schulseelsorgepersonen sowohl ihren Lehr- als auch ihren Seelsorgeauftrag wirkungsvoll erfüllen können und dabei in ihrer jeweiligen Funktion für die Schulseelsorgeerkerkennbar bleiben?“ (S. 21).

Die vorzügliche fast 500 Seiten starke Forschungsarbeit ist durch einen dreigliedrigen Aufbau strukturiert, der eine theoretische Auseinandersetzung bietet (Teil I), eine empirisch-qualitative Studie einsetzt (Teil II) und beide Ergebnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage konstruktiv aufeinander bezieht (Teil III):

„Die theoretische Hinführung „Schulseelsorge getragen von Schule, Kirche und Person“ (Teil I) dient dazu, einen theoriebasierten Einblick in das Forschungsfeld der evangelischen Schulseelsorge zu geben. Vorangestellt wird eine Begriffsdefinition (Kapitel 2.1) sowie die Zielsetzungen und Handlungsfelder von evangelischer Schulseelsorge (Kapitel 2.2). Ferner ist die Struktur innerhalb des Theorieteils in die Kategorien „Schule“, „Kirche“ und „Person“ unterteilt. Im ersten Themenfeld „Schule als Lern- und Lebensraum“ werden die Handlungsfelder von Unterricht und Seelsorge hinsichtlich der Beauftragung system-immanenter Schulseelsorgepersonen untersucht (Kapitel 3). Hierunter fällt eine Auseinandersetzung mit den Funktionen von Schule hinsichtlich des schulseelsorgerlichen Auftrags, da system-immanente Schulseelsorgepersonen sich sowohl den Schulfunktionen als auch dem Seelsorgeauftrag verpflichtet wissen (Kapitel 3.1). Es folgt ein Diskurs zum Fach evangelischer Religionslehre, da die system-immanenten Schulseelsorgepersonen in das Unterrichtsgeschehen eingebunden sind und mehrheitlich auch das Fach Religionslehre unterrichten, wenn dies auch keine Voraussetzung für den Seelsorgeauftrag ist (Kapitel 3.2). Eine Vertiefung erfährt dieser Diskurs in der Auseinandersetzung des Verhältnisses von Bildung und Seelsorge (Kapitel 3.2.1), in einer Aufbereitung der seelsorgerlichen Dimension im Religionsunterricht (Kapitel 3.2.2) sowie in der Fokussierung von Leistungsbewertung im Religionsunterricht, da insbesondere an dieser Stelle die Frage nach dem Gelingen des system-immanenten Schulseelsorgeansatzes deutlich wird (Kapitel 3.2.3). Im letzten Kapitel dieses Themenfeldes wird die Frage nach der dienstrechtlichen Grundlegung von Schulseelsorge in der Einzelschule gestellt und damit ein Bogen vom Lern- und Lebensraum der Schule zur Verortung von Schulseelsorge geschlagen (Kapitel 3.3). Den zweiten Themenschwerpunkt bildet die Erörterung von „Kirche als Förderer vom christlichen Angebot der Schulseelsorge“, da evangelische Schulseelsorge einerseits ein christlich gewachsenes Handlungsfeld ist und andererseits von der evangelischen Kirche gefördert wird (Kapitel 4). Unter den Themenkomplex von „Kirche“ wird zunächst die christliche Traditionsgeschichte von Seelsorge hinsichtlich von Schulseelsorge gefasst (Kapitel 4.1). Anschließend wird die Beziehungsstruktur in Einzelgesprächen ausgewählter Seelsorgeverständnisse dargestellt (Kapitel 4.2), um später Rückschlüsse hinsichtlich des Einsatzes unterrichtender Schulseelsorgepersonen ziehen zu können. Nach den geschichtlich angelegten Kapiteln zur Verortung evangelischer Schulseelsorge erfolgt in einem dritten Kapitel die Darstellung der Beiträge von den evangelischen Landeskirchen zum Aufbau von Weiterbildungsmaßnahmen für das Handlungsfeld Schulseelsorge (Kapitel 4.3), bevor exemplarisch das Qualifizierungsprogramm der Evangelischen Kirche im Rheinland vorgestellt wird (Kapitel 4.4). Hinsichtlich des Mehrwerts von Schulseelsorge als einer Form der Lebensbegleitung innerhalb der Schule, wird auf die (kirchen-)rechtlich gestützte Schweigepflicht von Schulseelsorgepersonen eingegangen (Kapitel 4.5.). Der dritte Themenkomplex stellt sich der Frage nach der „system-immanenten Schulseelsorgeperson als wichtige Komponente“, wobei insbesondere die Herausforderungen der Profession von Religionslehrkräften hinsichtlich eines schulseelsorgerlichen Engagements betrachtet werden (Kapitel 5). Zunächst wird hierfür auf die Kompetenzerweiterung von Lehrpersonen mit Zusatzbeauftragung zur Schulseelsorgeperson eingegangen (Kapitel 5.1). Es schließt sich ein Kapitel über die (a-)symmetrische Beziehungsstruktur von system-immanenten Schulseelsorgepersonen zu Schulseelsorgeerkerkennbaren an (Kapitel 5.2), wobei diese Auseinandersetzung zunächst nach den Beziehungsmustern von Lehrpersonen zur Schulseelsorgeerkerkennbaren fragt (Kapitel 5.2.1) und daran anschließend die Beziehungsgestaltung von systemimmanenten Schulseelsorge-

sorgepersonen in den Blick genommen wird (Kapitel 5.2.2). Der Diskurs zur Person als wichtige Komponente innerhalb des Aufbaus von Schulseelsorge wird durch die Darstellung der Rollenerwartungen sowie die Erweiterung eines Habitusmodells von system-immanenten Schulseelsorgepersonen abgeschlossen (siehe Kapitel 5.3). Am Ende der Aufarbeitung der Forschungsliteratur wird eine Zusammenfassung der theoretischen Erkenntnisse geliefert und es werden erneut Forschungsfragen generiert, die die Rahmenbedingungen von Schule und Kirche hinsichtlich der zur Schulseelsorge beauftragten Lehrperson widerspiegeln und somit eine Verbindung zwischen Theorie und Empirie, herstellen. Diese generierten Leitfragen dienen sowohl als Vorbereitung für die empirische Erhebung (Konzipierung des Leitfragebogens) als auch für die anschließende Extraktion (Formulierung von Kategorien). Dies leitet den Übergang zum zweiten Teil der Dissertation ein (Kapitel 6), der empirisch-qualitativen Studie, die Erfahrungsberichte von beauftragten Schulseelsorgepersonen hinsichtlich der schulischen, kirchlichen und persönlichen Bedingungen erhebt (Teil II). Nach der Beschreibung des methodischen Ansatzes (Kapitel 7) erfolgt die Beschreibung der Datenerhebung, die sich erstens in die Analyse der Erhebungsmethode (Kapitel 7.1) gliedert, worunter die Schritte der Beschreibung der Entstehungssituation (Kapitel 7.1.1), der Festlegung des Materials (Kapitel 7.1.2) sowie der Materialauswahl (Kapitel 7.1.3) fallen. Und zweitens die Darstellung der Auswertungsmethode umfasst (Kapitel 7.2), wobei die Vorbereitung der Extraktion (Kapitel 7.2.1), die Extraktion (Kapitel 7.2.2) und die Aufbereitung der Daten (Kapitel 7.2.3) beschrieben wird. Nach Darstellung der Entwicklung der Untersuchungsstrategie schließt sich die Auswertung des Rohmaterials an, indem wiederum in den Oberkategorien von „Schule“, „Kirche“ und „Person“ die erhobenen Daten dargestellt, zusammengefasst und analysiert werden (Kapitel 8). Hierunter fallen die Oberkapitel „Schule und ihr Beitrag zur Verankerung der Schulseelsorgeperson“ (Kapitel 8.1), „Kirche und ihr Beitrag zur Professionalität der system-immanenten Schulseelsorgepersonen“ (Kapitel 8.2) sowie der „Beitrag der Schulseelsorgeperson zur Etablierung von Schulseelsorge“ (Kapitel 8.3). Der dritte Teil der Dissertation verbindet die theoretischen und empirischen Ergebnisse, indem durch Rückkopplungen zur Theorie (Teil I) die Erkenntnisse der qualitativen Studie (Teil II) in den Kategorien von Schule, Kirche und Person zusammengefasst und interpretiert werden (Kapitel 9). Hierzu werden Ausführungen zu den Maßnahmen von Schule hinsichtlich der Etablierung von Schulseelsorge und dem Profil der system-immanenten Schulseelsorgepersonen gemacht (Kapitel 9.1). Hierunter fällt eine Darstellung des Kerns von Schulseelsorge (Kapitel 9.1.1) sowie die Erörterung, unter welchen schulischen Begebenheiten ein umfassendes Schulseelsorgemodell etabliert werden kann (Kapitel 9.1.2). Es wird dargestellt, inwieweit das Fach evangelische Religionslehre den Aufbau von Schulseelsorge tatsächlich bedingt (Kapitel 9.1.3). Ferner wird beschrieben, wie sich das Handlungsfeld Schulseelsorge in die Beratungs- und Begleitungsarbeit der Schule einbringen lässt und worin hierbei der Mehrwert vom Einsatz system-immanenter Schulseelsorgepersonen gesehen wird (Kapitel 9.1.4). Das sich anschließende Kapitel benennt die Bedeutung eines schulspezifischen Seelsorgemodells und die damit einhergehende Öffentlichkeitsarbeit für die Etablierung eines schulseelsorgerlichen Konzepts, das die transparente Außenwirkung der system-immanenten Schulseelsorgeperson als Lehrkraft und Seelsorgeperson erhöht (Kapitel 9.1.5). Abschließend werden im Themenkomplex Schule die Bedingungsfaktoren aufgezeigt, die aus schulischer Sicht den entscheidenden Beitrag dazu leisten können, dass system-immanente Schulseelsorgepersonen ihre doppelte Beauftragung wirkungsvoll ausführen können (Kapitel 9.1.6). Im Weiteren werden christlich-theologische Ansätze sowie kirchliche Maßnahmen beschrieben, die das Selbstverständnis von system-immanenten Schulseelsorgepersonen konturieren können (Kapitel 9.2). Zu diesem Zweck wird dargestellt, wie theoretische Ansätze ein christlich-theologisches Selbstverständnis von Schulseelsorgepersonen festigen können (Kapitel 9.2.1). Überdies werden Folgerungen zu kirchlichen Maßnahmen präsentiert, die aufzeigen, wie einerseits die Qualifizierung Schulseelsorge hinsichtlich des Selbstverständnisses von system-immanenten Schulseelsorgepersonen optimiert werden (Kapitel 9.2.2) und andererseits werden Anregungen gegeben, inwieweit Kirche die Etablierung von Schulseelsorge und die Positionierung der Ehrenamtlichen noch weiter unterstützen kann (Kapitel 9.2.3). Anschließend wird der Fokus auf die Person ge-

legt, indem vorteilhafte Handlungen der system-immanenten Schulseelsorgepersonen für die Wechselwirkungen von Bildungs- und Seelsorgeprozessen beschrieben werden (Kapitel 9.3). Hierbei wird zunächst die christliche Grundhaltung der Schulseelsorgepersonen als Essenz von Schulseelsorge beschrieben (Kapitel 9.3.1). Es wird ferner dargestellt, wie die Teilidentitäten als Lehrkraft und Seelsorgeperson wirkungsvoll genutzt werden können (Kapitel 9.3.2), indem die Beziehungsmuster von Unterricht und Seelsorge bewusst gestaltet werden (Kapitel 9.3.3). Hierbei spielt die Reflexivität der system-immanenten Schulseelsorgepersonen eine wesentliche Rolle, um einen religionspädagogischen und poimenischen Habitus aufzubauen (Kapitel 9.3.4). In einem abschließenden Kapitel erfolgt die Schlussfolgerung über die Interpretation der Ergebnisse aus den Bereichen Schule, Kirche und Person, um die Forschungsfrage beantworten zu können (Kapitel 10). Die Dissertation findet ihren Abschluss im Aufzeigen von schulpädagogischen (Kapitel 10.1) sowie theologischen und religionspädagogischen Konsequenzen (Kapitel 10.2) und endet mit einem kurzen Resümee zur gesamten Forschungsarbeit (Kapitel 10.3).“ (S. 26ff.)

In seiner ebenfalls im LIT Verlag (ISBN 3-643-12747-1) in der bewährten Reihe „Theologie und Praxis“ erschienenen umfangreichen Münsteraner Dissertation **Gott im Netz. Religiöse Kommunikation im Internet** legt *Georg Waclawiak* hochinteressante Fallstudien zur Internetseelsorge vor. Der Verfasser schreibt zum Ziel seiner Arbeit:

„Die Studie befasst sich mit der Frage, wie pastoraltheologische Wirklichkeit und Internetrealität miteinander korrespondieren können, inwiefern also die in der theologischen Diskussion angesprochenen und anerkannten Standards und Konzepte herangezogen werden können, um das Internet als Raum für pastorales Handeln auszuweisen. Dabei dürfen wir uns keinesfalls auf sakramental-kasuistische Fragen beschränken. Fragen wie etwa die, ob man über das Internet die Beichte ablegen, oder ob man im Internet Sakramente spenden und empfangen könne, oder ob der Segen im Internet gültig sei, tauchen häufig in der Kritik an der Internetseelsorge auf. Bei solchen Fragestellungen entsteht die Gefahr, das Problemfeld zu bagatellisieren und zu relativieren. Die Wirklichkeit des Internet wirft die viel grundsätzlicheren Frage nach der pastoraltheologischen Relevanz dieser neuen Kommunikationsform auf, die alle erwähnten Banalisierungen hinter sich lässt. Es ist unstrittig: Die pastoralen Grundvollzüge mit ihren Umsetzungen im realen Leben bilden den Kern der kirchlichen Sendung. Die Internetseelsorge sowie die vorliegende Forschung will diese These keinesfalls in Frage stellen, sondern Differenzen und Verzahnungspunkte zwischen Anspruch und Wirklichkeit aufzeigen. Es geht bei dieser Studie darum, Neuland zu erforschen, das als potenzielle Erweiterung und neuer Raum für die Seelsorge gelten kann. (...) Die diese Untersuchung motivierende Grundthese setzt sich aus drei wechselseitig ineinandergreifenden Einzelthesen zusammen: 1. Im Internet entstehen über regelmäßige Websitesbesuche, Chats, Mailinglisten, Newsgroups, Themenforen, Blogs, soziale Netzwerke neue Formen von Kommunikation und Vergemeinschaftung, die auf einem zweifachen Interesse der Internetuser beruhen. Es besteht einerseits ein gemeinsamer Zugang zu einem deutlich verbreiterten Wissenskapital, andererseits eröffnet sich ein sozialer Raum, bei dem im Dialog zwischen Usern zu einem gemeinsamen Thema eine Beziehung entsteht, deren Qualität zu bestimmen ist. Christliche Spiritualität, Religion und Kirche werden immer öfter in internetbasierten Gemeinschaften thematisiert. Es soll untersucht werden, welche Themen und Problembereiche aus der seelsorgerischen Sicht auf den Punkt gebracht und anschließend diskutiert werden. 2. Diese Kommunikations- und Vergemeinschaftungsprozesse sind in ihrer anthropologischen Dynamik als eine Realität zu begreifen, der sich die Pastoral stellen muss. Damit entsteht eine neue Form der Sozialität, die nicht ohne Auswirkung auf das reale Leben des Menschen bleibt. Es wird versucht, dieses Potenzial für das Feld der Seelsorge zu klären. Es sollen theologische Ansätze aufgezeigt werden, die es erlauben, Seelsorge auf der Ebene des Internet als internetspezifische Verwirklichung des Verkündigungsauftrags zu begreifen. 3. Aufgrund der im Netz entstehenden Formen der Kommunikation kann die Seelsorge dort umgesetzt werden. Aus der theologischen Standortbestimmung, die das Zweite Vatikanische Konzil für die Seelsorge und Medien vorgenommen hat, lässt

sich die Plausibilität einer Internetseelsorge erarbeiten, die selbst in den spezifischen interaktiven Strukturen des Internet als reales und heilstiftendes Geschehen zu deuten ist.“ (S. 56–57).

Die innovative Grundlagenarbeit ist wie folgt aufgebaut:

„Um die bereits erwähnten Fragen beantworten zu können, sollen die Formen der Seelsorge im Internet durch eine qualitativ-empirische Untersuchung analysiert werden. Um jedoch die Eckpunkte einer solchen empirischen Forschung benennen zu können, bedarf es einer Überlegung zur medialen Kommunikation sowie einer hermeneutischen Klärung der Begriffe „Internet“ mit seinen Grundfunktionen und des Begriffs der „Seelsorge“ mit ihren Grundvollzügen. Die theoretischen Ansätze zum Internet und zur Seelsorge werden im theoretischen Teil um ihren historischen Überblick erweitert und um eine Reflexion über die virtuelle Welt und ihre Relevanz für die Theologie ergänzt. Die auf den hermeneutischen Teil der Arbeit folgende empirische Untersuchung gliedert sich in zwei Teilbereiche, die in einem engen Zusammenhang stehen: Im ersten Bereich werden die im Internet vorzufindenden Angebote für die Seelsorge qualitativ analysiert und im zweiten Teil werden die ausgewählten Formen und Inhalte der Internetseelsorge im Kontext der Ziele diskutiert. Durch die empirische, inhaltsanalytische Untersuchung, die aufgrund der im Internet gewonnenen Dateien (Chatprotokolle, Foren- und Gästebuchbeiträge) durchgeführt wird, versuchen wir die Tiefenschärfe der Seelsorge im Internet auszuloten. In einem letzten Schritt bündeln wir die gewonnenen Erkenntnisse in einem handlungsorientierten Ausblick. Bildet das Internet einen Raum, der pastorales Handeln mit internetgestützten Kommunikationsprozessen erweitert und damit für die Evangelisierung nutzbar gemacht werden kann? Dabei gehen wir den folgenden Fragen nach: 1. Wie wird das Evangelium in der Internetkommunikation thematisiert? Haben diese Kommunikationsprozesse martyrialen Charakter? 2. Auf welche Art und Weise kommen diakonale Aspekte zur Sprache? 3. Welche Bedeutung haben liturgische Feiern im Internet? 4. Kann in der Internetkommunikation eine Beziehungsqualität erreicht werden, die den Anspruch Genüge leistet, den Matthäus in seinem Evangelium anspricht, wenn er verheißt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20)?“ (S. 59–60)

Supervision und Burnout-Prophylaxe in pastoralen und schulischen Handlungsfeldern lautet der Titel der im Verlag W. Kohlhammer (ISBN 3-17-031519-8) in der renommierten Reihe „Praktische Theologie heute“ veröffentlichten Oldenburger Dissertation von *Ute Beyer-Henneberger*, die sich unter anderem der Rolle von religiösen und existenziellen Überzeugungen bei Burnout-Prozessen widmet. In ihrer Vorbemerkung schreibt die Autorin:

„Burnout-Erkrankungen und -Gefährdungen sind ein aktuelles gesellschaftliches Phänomen und Problem. Nach Schätzungen von Gesundheitsexperten und Krankenkassen sind 13 Millionen Arbeitnehmer in Deutschland von Burnout betroffen – d.h. jeder fünfte Arbeitnehmer. Psychische und physische Beeinträchtigungen bis zur Frühverrentung sind die Folge. Zu den besonders gefährdeten Berufsgruppen gehören Lehrerinnen und Lehrer. Die Zahl der Frühpensionierungen ist zwar etwas gesunken, aber dennoch nimmt die Lehrerschaft eine Spitzenposition im Vergleich zu anderen Berufsgruppen in diesem Feld ein; auch der Krankenstand ist vergleichsweise hoch. Dieses Phänomen wurde in verschiedenen repräsentativen Untersuchungen zu gesundheitlichen Belastungen im Lehrberuf untersucht. Die Thematik begegnet mir sowohl in meinem Arbeitsfeld als Leiterin einer kirchlich getragenen Fortbildungseinrichtung für (Religions-)Lehrkräfte und kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch in den Supervisionen, die ich als Lehrsupervisorin anbiete. Die Themen Gesundheit und Burnout-Prophylaxe haben in beiden Feldern eine hohe Brisanz. In den von mir durchgeführten Einzel- und Gruppensupervisionen mit dem Ziel der Burnout-Prophylaxe fiel mir im Vergleich zu anderen Supervisionen ein wichtiger Unterschied auf. Während „normale“ Supervisionen in der Regel sich auf konkrete, abgegrenzte Fragen und Problemfelder beziehen, also auf den beruflichen Bereich fokussiert sind, weitete sich in Su-

pervisionen mit einer Burnout-Problematik im Hintergrund die Perspektive auf existentielle Fragestellungen aus. Grundsätzliche Lebens- und Sinnfragen wurden von den Supervisorinnen thematisiert. Existentielle Grundüberzeugungen wurden bearbeitet und verändert. Die Supervision rückte in einen pastoralpsychologischen Horizont, der religiöse und spirituelle Fragen und Überzeugungen explizit mit in den Blick nahm. Diesem Phänomen wollte ich auf den Grund gehen. Daher habe ich mich mit Burnout-Erkrankungen und den Fragen beschäftigt, wie eine pastoralpsychologische Supervision präventiv wirken kann und welche Rolle dabei die persönlichen Glaubensüberzeugungen spielen können. Dies ist ein Bereich, der in der Burnout-Forschung bisher wenig bis gar keine Beachtung gefunden hat. Grundlage für dieses Forschungsprojekt waren sechs Fallbeispiele aus meiner supervisorischen Praxis.“ (S. 9–10)

Zweifelloos ein wichtiger Perspektiven erweiternder Beitrag!

4 Interreligiöse Bildung

Manfred L. Pirner, Johannes Lähnemann und Heiner Bielefeldt eröffnen mit ihrem bei Springer (ISBN 3-319-39350-6) herausgegebenen eindrucksvollen Band **Human Rights and Religion in Educational Contexts** die neue Reihe „Interdisciplinary Studies in Human Rights“. In ihrer Einführung schreiben sie zum Fokus ihres internationalen Grundlagenwerks:

„In the wake of the commemoration of the beginning of World War I and of World War II, it is clear once again what a global paradigm shift was achieved with the hard won Universal Declaration of Human Rights of 1948. In the light of the Declaration of 1948, moreover, we see the breadth and range of the talks and challenges that now, as then, are posed by the interpretation and realization of human rights in the diverse cultures, social structures, conflict situations and topic areas. Among them, the relationship between religion(s) and human rights is one of the most urging and intricate issues. Although there have been some recent book publications mirroring current research and discourse on this topic, little work has been done on reflecting human rights and religion *in the context of public education*. This is the focus of the present book. Its strength is to interrelate fundamental questions about the role of religions in human rights-based pluralistic societies from different religious and non-religious perspectives with educational questions and concepts from different cultural and political backgrounds.“ (S. 3)

In seinem zusammenfassenden Schlussbeitrag „Conclusion: Human Rights and Religion in Educational Contexts. Foundations and Conceptual Perspectives“ (S. 335–346) beabsichtigt Pirner Folgendes:

“This concluding contribution is meant as an attempt to group several central lines of thought from the discourse documented in this volume and to inquire into viable perspectives on the relationship between human rights and religious education. The contributions collected here have made it clear that the relationship between human rights and public religious education can only be determined on the basis of fundamental philosophical, theological and jurisprudential deliberations. In my opinion, five fundamental questions appear to be central for the development of such a basis in regard to gaining a religious pedagogical perspective of human rights. 1. What is the relationship between (particular) religious traditions and (universal) human reason? In brief: How do faith and reason relate? 2. What is the relationship of the (major world) religions to each other? 3. What can religions contribute to society in regard to underpinning, promoting and critically monitoring a human rights culture? 4. What can a human rights culture contribute to a constructive and internal further development of the respective religions? 5. What contribution can a human rights culture provide to formation and education?“ (S. 335)

Pirners Gedanken münden in folgende fünf Thesen:

“The premise of the following theses is that the relationship between religious education and human rights, much like the relationship between the religions and human rights, should be viewed as a fundamentally dialectal and mutual relationship. Religious education fosters a culture of human rights and is simultaneously subject to critical evaluation on the basis of its standards – a process which again serves for the advancement of education and at the same time strengthens religion as well as religious education. This is particularly true for public religious education in nursery schools, child day care, schools, media and adult education, but basically no less so for religious education and socialization in the family and community. 1. *Religious education in families, communities and in public contributes significantly to the support of children, adolescents and adults in their competence to perceive and practice their human right to religious freedom.* 2. *Recognition of religious freedom for all men and women is at the same time a central criterion for the quality of religious education, particularly in the public realm. It is honored in an exemplary way by interreligious education.* 3. *The goals and objectives in public religious education as a whole are determined by standards of the religious traditions represented as well as by educational criteria that correspond to the basic values of our constitutional law and therewith of human rights. In a wide sense religious education thus contributes to a culture of human rights.* 4. *Religious education should address human rights more strongly than up to the present. In this endeavor it should take a conscious and explicit stance in the context of the worldwide intercultural learning process of human rights and contribute to political consciousness.* 5. *The treatment of human rights in religious education has positive repercussions for the religious communities.*” (S. 342ff.)

In der bewährten Reihe „Religionspädagogische Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen“ ist im Verlag Frank&Timme (ISBN 3-7329-0338-2) der sechste von *Bernd Schröder, Harry Harun Behr, Katja Boehme* und *Daniel Krochmalnik* herausgegebene Band erschienen mit dem Titel **Buchstabe und Geist. Vom Umgang mit Tora, Bibel und Koran im Religionsunterricht**. Dazu schreiben die Herausgebenden in ihrer Einleitung:

„Ganz gleich, zu welcher Fragestellung wir als Religionspädagogen und Religionslehrerinnen aus verschiedenen Religionstraditionen zusammenkamen, ob es die konzeptionelle Frage nach dem Leitbild des guten Religionslehrers bzw. der Lehrerin war oder die didaktische nach dem Umgang mit Bildmedien und Bilderverbot, die theologische nach der Rolle Abrahams im Gespräch zwischen Judentum, Christentum oder Islam oder die „liturgisch“-didaktische Frage nach dem Gebet als Thema und Praxis im Religionsunterricht – in jedem Fall kamen die teilnehmenden Religionslehrer/innen, die Referent/inn/en oder die Gastgebenden früher oder später auf Tora, Bibel oder Koran und ihre Hermeneutik zu sprechen. Alle drei Religionen sind als sog. Schriftreligionen eben so verfasst, dass die Rückfrage nach dem, was Tora, Bibel und Koran zum jeweiligen Thema festhalten, in jedem Fall Auskunft zu geben verheißt über das, was jeweils als zeitlich wie sachlich ursprüngliche Auffassungen und in diesem Sinne als grundlegende Impulse für Judentum, Christentum und Islam gelten kann das gilt erst recht, wenn, was im Rahmen der Tagungen durchaus auch geschieht, der weitere Kranz normativer Überlieferungen einbezogen wird: die sog. mündliche Tora im Judentum, die Kirchenväter und Lehrbildungen der Alten Kirche sowie die reformatorische Rückbesinnung auf die Bibel im Christentum, die Sunna im Islam. In allen drei Religionen dienen Schriftworte nicht – oder nur in eher minoritären Strömungen - als eindeutige *dicta probantia*. Vielmehr weisen sie eine Richtung und eröffnen auf dieser Spur allererst Auslegungsgeschichte und Deutungsräume: die Suche nach den wesentlichen Begriffen im Hebräischen, Griechischen, Arabischen und deren Bedeutungen, das Wahrnehmen begrifflicher und narrativer Netze innerhalb der Schriften sowie durch Verweise in die Schrift(en) der Anderen, der Blick auf Auslegungstraditionen, auf Rezeption und Wirkung in der jeweiligen Religionsgemeinschaft, nicht zuletzt die Frage nach Resonanzen, die ein Text in eigenen Erfahrungsraum ausgelöst hat. Schließlich macht die Frage nach den Schriften stets auch zugleich auf die eigentümliche Dichte wie

Asymmetrie der Beziehungen zwischen den drei Religionen aufmerksam: Die Hebräische Bibel ist fraglos die älteste unter den drei Corpora, v.a. in Gestalt der Septuaginta wurde sie im Neuen Testament rezipiert, und der Koran greift auf beide; Hebräische Bibel wie Neues Testament, verschiedentlich zurück. Doch während Christentum und Islam um ihrer selbst willen (d.h. um sich selbst zu verstehen) auf die Hebräische Bibel bzw. Septuaginta zurückgreifen müssen, ist das für das Judentum fakultativ: Es wird in Neuem Testament und Koran Facetten zweier Nachgeschichten der Hebräischen Bibel ansichtig. Aus allen drei Gründen ist sowohl für die Angehörigen der jeweiligen Religionsgemeinschaft als auch für die Vertreter/innen der beiden jeweils anderen Ton hohem Interesse, mehr darüber zu erfahren, was die Schriften mitteilen) bzw. sich entlocken lassen – und zwar selbst dann (oder gerade dann), wenn die Lesung der Texte im Hebräischen, Griechischen, Arabischen zumindest den Hörer/innen aus den jeweils anderen Religionsgemeinschaften zugleich die Fremdheit sinnhaft bewusst hält bzw. zu Wort kommen lässt. Diese Erfahrung der Fremdheit in Klang und Sprache, darüber hinaus aber auch in der äußeren Beschaffenheit der Texte (Struktur, Gattung, Stil, Satzbau, Wortwahl), in Argumentation und Logik der Auslegung, in Themen und Personen, die durch die Texte ‚gesetzt‘ werden, ließ und lässt es überfällig werden, ragen der Auslegung und der Hermeneutik explizit zum Thema zu machen. Dies geschieht in diesem Band auf drei Ebenen: In Teil 1 kommen unterschiedliche hermeneutische Muster von Tora, Neuem Testament und Koran zur Sprache. In Teil 2 werden die damit zusammenhängenden tora-, bibel- und korandidaktischen Horizonte behandelt. Und in Teil 3 kommen religionsunterrichtliche Erfahrungen hinzu.“ (S. 7–8)

Ein sehr lehrreiches Buch!

Aufbruch zu neuen Ufern. Aufgaben, Problemlagen und Profile einer islamischen Religionspädagogik im europäischen Kontext lautet der von *Yasar Sarikaya* und *Franz-Josef Bäumer* in der Reihe „Studien zur Islamischen Theologie und Religionspädagogik“ im Waxmann Verlag (ISBN 3-8309-3581-0) herausgegebene wichtige Sammelband. Dieser wird mit einem Grundsatzartikel von *Ednan Aslan* über die Erziehung muslimischer Kinder zu Pluralitätsfähigkeit eingeleitet (S. 15–32). Sodann erfolgen drei Beiträge zur Genese der Islamischen Religionspädagogik als Disziplin (S. 35–92), bevor in einem zweiten Teil mit vier Beiträgen theologische und anthropologische Grundlagen religiösen Lernens behandelt werden (S. 95–182). Im dritten Teil des Bandes mit dem Titel „Modelle und Erfahrungen islamischer Bildung aus internationaler Perspektive“ wird in fünf Beiträgen die Praxis der islamischen Bildung in verschiedenen europäischen Ländern vorgestellt (S. 185–252). Der vierte Teil widmet sich mit drei Beiträgen dem gendersensiblen Religionsunterricht (S. 255–301), bevor im fünften und letzten Teil zwei praktische Dimensionen des Islamischen Religionsunterrichts, nämlich das interreligiöse und das ästhetische Lernen, näher beleuchtet werden (S. 305–327).

Die in der bewährten Reihe „Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft“ im Verlag Ferdinand Schöningh (ISBN 3-506-78613-5) veröffentlichte innovative Frankfurter Dissertation **Die Selbstrelationierung muslimischer Kinder zu Gott** von *Fahimah Ulfat* beinhaltet die erste empirische Studie über die Gottesbeziehungen muslimischer Kinder als reflexiver Beitrag zur Didaktik des Islamischen Religionsunterrichts. Die Verfasserin verfolgt mit ihrer Forschungsarbeit das Ziel, mit den Methoden der empirischen Sozialforschung handlungsleitende Orientierungen von Kindern in Bezug auf ihre jeweiligen Gotteskonstruktionen zu rekonstruieren. Sie schreibt zu ihrem methodischen Design:

„Von der theoretischen Forschungsperspektive her ist die Arbeit in die rekonstruktive qualitative Sozialforschung einzuordnen, die auf Karl Mannheim zurückgeführt wird. Als Vorgehensweise bzw. Erhebungsmethode wird das narrative Interview mit einem Erzähltheater als erzählgenerierendem Eingangsstimulus gewählt. Es werden Einzelin-

Interviews mit Grundschulern der vierten Klasse durchgeführt, die vier Jahre Islamischen Religionsunterricht durchlaufen haben und somit einen überschaubaren und überprüfbaren Bestand an propositionalem Wissen über den Islam aufweisen. Auch entwicklungsmäßig sind sie in der Lage, ihre Gedanken zu artikulieren, denn sie befinden sich schon im Rahmen des schulischen Religionsunterrichts sowie ggf. der familialen Umwelt in einem Prozess der religiösen Sozialisation. Als Auswertungsmethode wird die dokumentarische Methode eingesetzt, um das implizite („atheoretische“) Wissen der Kinder zu rekonstruieren. In dieser Studie wird somit in der Terminologie der dokumentarischen Methode das handlungsleitende, „implizite“ Wissen der Kinder unter dem leitenden Aspekt ihrer emotionalen Gottesbeziehung erforscht. Im Ausgangsimpuls des Interviews werden die Kinder mit einer scheinbar ausweglosen Situation konfrontiert, die potentielle Parallelen zu eigenen Erfahrungen aufweist. Die dargebotene Situation enthält einen starken Handlungsimpuls. Die Kinder werden also durch einen definierten Handlungsrahmen angestiftet, über Gott zu sprechen oder es nicht zu tun, ohne dass in der Interviewsituation ein direkter Impuls in Richtung Religion oder Gott gesetzt wird. Die so indirekt erhobenen Gotteskonstruktionen lassen sich als potentiell handlungsleitend interpretieren.“ (S. 25–26)

Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut:

„In Kapitel 2 werden der Forschungsstand aufgearbeitet, das Desiderat beschrieben und die Forschungsfrage präzisiert. In Kapitel 3 geht es um die methodologischen Entscheidungen und die Verortung der Untersuchung in die qualitative, rekonstruktive Sozialforschung. Es werden die Erhebungs- und Auswertungsmethoden in Bezug auf die Fragestellung begründet. In Kapitel 4 werden die empirischen Ergebnisse präsentiert. Zunächst wird ein Überblick über die Kinder des Samples in Form von Kurzporträts gegeben. Anschließend wird dargestellt, wie die typischen Formen von Gottesbezügen, die sich in den Narrationen der Kinder dokumentieren, rekonstruiert wurden, woraufhin diese Gottesbezüge verdichtet beschrieben werden. Im nächsten Schritt wird die Rekonstruktion dieser Typen ausführlich dargelegt. Kapitel 5 enthält die Diskussion der Ergebnisse, die zunächst mit der Erziehungswissenschaft und dann mit der Islamischen Theologie gespiegelt werden. Die Befunde werden anschließend in Bezug auf die Bedeutung eines bekenntnisgebundenen Religionsunterrichts diskutiert. Der reflexive Beitrag für die Didaktik des Islamischen Religionsunterrichts wird in Kapitel 6 geleistet, wobei auch ein Ausblick auf weitere Forschungsdesiderate, die sich aus dieser Arbeit ergeben haben, gegeben wird.“ (S. 27)

Eine grundlegende Studie!

Die Bibel im Koran. Grundlagen für das interreligiöse Gespräch lautet der Titel des im Patmos Verlag (ISBN 3-8436-0726-1) veröffentlichten über 670 Seiten umfassenden Bandes von *Karl-Josef Kuschel*. Der Autor gibt folgendes Ziel seines eindrucksvollen Buches an:

„Dieses Buch ist nicht geschrieben für Bibelspezialisten und Koranexperten. Es ist geschrieben für Menschen, die das interreligiöse Gespräch suchen, oft aber nicht wissen, wo anfangen, wo einsetzen. Da kann ihnen die Tatsache entgegenkommen, dass der Koran, die Heilige Schrift der Muslime, Überlieferungen in großer Breite und Tiefe aufgenommen hat, die Juden und Christen aus ihrem eigenen normativen Schrifttum vertraut sind. Warum das so ist, warum und mit welchem Ziel solche Überlieferungen im Koran weder ignoriert oder gar polemisch verworfen, sondern integriert und zugleich weiter und neu gedeutet werden, davon zu berichten, ist Absicht dieses Buches. Wir wollen einen Prozess der Begegnung verfolgen, bei dem Altes auf Neues trifft, will sagen: bei dem jüdische und christliche Überlieferungen in einem anderen Kulturraum Jahrhunderte später nicht nur aufgenommen, sondern als Herausforderung begriffen werden, als Katalysator zur Ausbildung einer eigenen Glaubensidentität.“ (S. 19)

Der Verfasser verweist zurecht auf neuere Forschungen, die Bibel und Koran als Urkunden mit je eigenem Profil und unverwechselbarer Autorität begegnen. Diese Forschungen setzen ein Dreifaches voraus:

„*Erstens*: In der Welt der ersten Hörer (Arabische Halbinsel Anfang des 7. Jahrhunderts) muss vor der koranischen Verkündigung ein »umfassender Wissenstransfer« stattgefunden haben, so dass »ein breites Spektrum biblischer und postbiblischer Traditionen der Hörerschaft .Mohammeds bereits vertraut« gewesen ist. *Zweitens*: Das Aufgreifen biblischer Überlieferungen ist mehr als ein »Übernehmen« und »Verarbeiten«, es ist Ausdruck einer »live interaction zwischen dem Verkünder und seinen Hörern«. Der Koran ist nicht in einem luftleeren Raum entstanden. Seine ersten Hörer sind noch keine Muslime, was sie ja erst durch die Verkündigung des Propheten werden sollen. Sie sind »am ehesten als Individuen vorzustellen, die synkretistisch akkulturiert und in verschiedenen spätantiken Traditionen gebildet waren«. Auf diese ihre gesellschaftlichen, kulturellen und geschichtlichen Prägungen reagiert der Koran und profiliert an ihnen seine spezifische Botschaft. *Drittens*: Der Sprachgebrauch »die Bibel« im Koran ist ungenau und bedarf der Differenzierung. Denn die koranische Verkündigung setzt im 7. Jahrhundert ganz offensichtlich zwei Arten von Bibel voraus: eine durch die Rabbinen weitergedeutete jüdische Bibel und eine durch die Kirchenväter und die gesamtkirchlichen Konzilsbeschlüsse weitergedeutete christliche Bibel. Deren narratives Potential wird nicht einfach »übernommen«, sondern ausführlich verhandelt. Entsprechend reflektiert der Koran »den Prozess rigoroser Prüfung, Revision und letztendlich Supersession von grundlegenden jüdischen und christlichen, aber auch paganen Traditionen«. Es ist somit »gerade die Bibel« gewesen, »deren Sinnpotential die koranische Gemeinde – durch einen langen Prozess der Verhandlung und partiellen Aneignung – in Stand setzte, ihre eigene Identität zu konstruieren wie auch die christliche Religionsgemeinschaft sich zu ihrer Zeit aufgrund ihrer besonderen Bibellektüre eine neue Identität erschlossen hatte. Diese Identitätsbildung scheint aber im Fall der koranischen Gemeinde unter so verschiedenen Umständen geschehen zu sein, dass man von einer »doppelten Bibelrezeption« sprechen muss«.“ (S. 24–25)

Auch der Autor geht in seiner Studie davon aus:

„Die Bibel tritt im Koran immer schon als »interpreted Bible« (S. H. Griffith) in Erscheinung. Denn der Koran ist kein einsam-erratischer Block in einer ansonsten buchstäblich wüstenleeren Landschaft, kein Text ohne Kontext, sondern muss, unbeschadet seiner Entstehung in einem Randgebiet der damaligen Welt, als *Antwort unter anderem auch auf christliche und jüdische Herausforderungen seiner Zeit* verstanden werden, als lebendiges, »polyphones Religionsgespräch«, ja als »Argumentationsdrama« (A. Neuwirth), das sich zwischen der muslimischen Gemeinde und den Vertretern der übrigen Traditionen abgespielt hat. Sind doch in der Tat im Koran zahlreiche biblische und nachbiblische Überlieferungen nicht nur »gespeichert« oder »übernommen«, sondern neu zum Leuchten gebracht. Neues Leben ist ihnen eingehaucht worden. Ein Doppelnarrativ lässt sich von daher rekonstruieren: Die koranische Verkündigung setzt zunächst dem lokal ererbten Selbstverständnis der Hörer ein neues, biblisches auf und stößt damit eine »Biblisierung« des arabischen Denkens an. Zugleich aber kehrt sie den Prozess wieder um und leitet eine »Arabisierung« oder »Islamisierung« biblischer Vorstellungen ein.“ (S. 25–26)

Der Verfasser möchte zeigen:

„Biblische Überlieferungen werden so vermittelt, dass sie zu aktualisierten Spiegel- und Gegengeschichten werden für den durch den Verkünder angestoßenen und jahrelange hin und her wogenden Kampf zwischen altem und neuem Glauben. Durch narrative oder dramatische Reinszenierung jüdisch-christlicher Überlieferungen steht am Ende etwas unverwechselbar Eigenes: eine arabisch-muslimische Glaubensidentität unter Neu- und Weiterdeutung uralter Überlieferungen aus der Welt von Judentum und Christentum. Wie ist das alles zu erklären? Was fangen Menschen, die zwischen 610 und 632 auf der Arabischen Halbinsel leben, in Mekka und Medina zu Hause sind, mit Überlieferungen an, die weder aus ihrer Geschichte noch ihrer Gesellschaft noch ihrer

Religion stammen? Die sie ohne Textstütze nur aus mündlichen Überlieferungen gekannt haben können, gab es doch im 7. Jahrhundert noch keine arabische Bibelübersetzung. Mekka, Jerusalem und zurück. Einen gewaltigen geistigen Transfer verlangt der Koran von ihnen. Im Interesse des Erwerbs interreligiöser Gesprächsbereitschaft und -fähigkeit fühlen wir uns herausgefordert, diesen Transfer nachzuvollziehen und für das heutige interreligiöse Gespräch fruchtbar zu machen.“ (S. 27)

Interreligiöses Grundschulmaterial um Stammvater von Juden, Christen und Muslimen enthält das von *Christine Hubka* und *Ramazan Demir* im Vandenhoeck&Ruprecht Verlag (ISBN 3-525-70232-1) veröffentlichte Themenheft **Abraham – Ibrahim**. Es erzählt die Geschichte des Stammvaters der abrahamitischen Religionen nach der jüdisch-christlichen Vorlage und nach der islamischen Überlieferung, bietet ergänzendes Bild- und Arbeitsmaterial und theologisch-religionspädagogische Anmerkungen.

Im Gabriel Verlag (ISBN 3-522-30463-4) ist die Anthologie **Mensch sucht Sinn – Fünf Erlebnisse mit den Weltreligionen** erschienen, für die sich *Ghazi Abdel-Quadir*, *Vanamali Gunturu*, *Hanna Jansen*, *Judith Klein* und *Sybil Rosen* verantwortlich zeichnen. Sie führen anhand der Personen Shannon, Simon, Kalpana, Tarik und Schosch Lesende ab 12 Jahren kenntnisreich, verantwortungsvoll und unterhaltsam mit Illustrationen von *Eva Schöffmann-Davidov* in die fünf Weltreligionen und in die Sinnsuche ein.

Zu **Jenseitsvorstellungen in Judentum, Christentum und Islam** haben *Monika Marose*, *Natalia Verzhbovska*, *Ekram El Baghdadi*, *Kirsten Fay* und *Nicole Nolden* ein Themenheft mit Unterrichtsbausteinen für berufliche Schulen im Vandenhoeck&Ruprecht Verlag (ISBN 3-525-77694-0) verfasst. Dessen Ziel ist es,

„die Lernenden für das tröstliche Potenzial der vorgestellten Jenseitsvorstellungen zu sensibilisieren. Die jungen Erwachsenen lernen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Vorstellungen in den abrahamitischen Religionen kennen. Dies geschieht sowohl auf kognitiver Ebene durch die Vermittlung von Faktenwissen, als auch auf emotionaler Ebene durch die Schulung des Empathievermögens der Lernenden, die in ihren jeweiligen Berufen möglicherweise Trauernden unterschiedlicher Religionszugehörigkeit begegnen, sei es im Kindergarten, Altenheim oder auch in der Filiale einer Krankenkasse oder Bank.“ (S. 7)

Zurecht schreibt das Verfassersteam:

„Das Befassen mit Jenseitsvorstellungen bedeutet weder eine Form von Eskapismus, noch ein Vertrösten auf eine später einmal erfolgende Gerechtigkeit, auf ein – wie Heinrich Heine einst spöttelte – »Eiapopeia vom Himmel«. Das Kennenlernen und die Auseinandersetzung mit religiösen Vorstellungen vom Jenseits können zu einer wesentlichen Ressource werden: als potenzielle Trost- und Kraftquellen können diese Ängsten entgegenwirken. Kinder und Jugendliche sollten möglichst frühzeitig von Hoffnungsbildern erfahren, denn erwiesenermaßen kann die Beschäftigung mit diesen präventiv wirken und in Krisensituationen stärken. Auch Lernende, die sich als nicht-religiös oder agnostisch bezeichnen, können profitieren, wenn sie bereit sind, sich auf die behandelten Gegenstände einzulassen. Schönheit und Tröstlichkeit von Versen aus »Heiligen Büchern« können bereichern – unabhängig davon, ob man sie für wahr hält oder nicht.“ (S. 8)

Schließlich ist auf das von *Paul Petzel* und *Norbert Reck* im Patmos Verlag (ISBN 3-8436-0887-9) herausgegebene Buch **Von Abba bis Zorn Gottes. Irrtümer aufklären – das Judentum verstehen** hinzuweisen, das einige der wichtigsten Er-

kenntnisse aus jüdisch-christlichen Forschungen auch für interessierte Nichtfachleute und vielbeschäftigte Gemeindemitarbeiter in knapper und verständlicher Form zugänglich machen möchte: Für Bibelleser und Bibelkreise, die Hintergründe kennenlernen wollen, für Katechetten, Pfarrer und Lehrerinnen, die Gottesdienste oder Unterricht vorzubereiten haben (S. 11). Das Buch entstand

„als eine Sammlung von kurzgefassten Stichwörtern aus Gebieten, in denen Judentum und Christentum einander berühren. Jedes Stichwort erläutert die Irrtümer, die sich oft hinter einem Begriff verbergen, analysiert, was wirklich dahinter steckt, und entfaltet Perspektiven für eine neue, respektvollere Lektüre. Wir hoffen, dass dieses Buch ein Begleiter für das Bibelstudium sein kann und dass es für alle, die im aufreibenden Alltag der Verkündigungspraxis und des Unterrichts stehen, einen festen Platz auf dem Schreibtisch bekommt: zum schnellen Nachschlagen neben Kalender, Telefon und PC-Tastatur. Damit sich etwas vom Befreienden der jüdisch-christlichen Verständigung weiter herumspricht.“ (S. 11–12)

Dies ist der Gruppe von insgesamt 33 jüdischen und christlichen Wissenschaftlern zweifellos gut gelungen!

5 Literatur und Religion

Ein grandioses akustisches Projekt zeitgenössischer Schriftsteller und Künstler legt der Hörverlag (ISBN 3-8445-2284-6) unter Leitung der Dramaturgin *Ursula Ruppel*, des Regisseurs *Oliver Sturm* und des Religionswissenschaftlers *Mirko Roth* nach fünfjähriger Kooperation mit dem *Hessischen Rundfunk* vor: **Die Bibel. Das Projekt**. Es umfasst 21 CDs mit teils sehr großen, personenreichen Hörspielen mit einer Gesamtlaufzeit von 28h 27 min und ein 300-seitiges Begleitbuch mit allen Bibelstellenangaben und 21 Essays von namhaften Theologen und Religionswissenschaftlern, die auch in der Sendefassung mit einer Laufzeit von 7h 52 min als mp3-CD beiliegen. Im Einführungstext heißt es dazu:

„Viele Texte, nicht nur Romane, eignen sich als Vorlage für ein Hörspiel, das zeigt die Hörspielgeschichte. Allerdings scheint kein Buch so herausragend gut geeignet, um die Vielfalt dieses Rundfunkgenres abzubilden, wie die Bibel. Ob Monologe, Dialoge oder komplex. Handlungsstücke, ob Kriminalhörspiele, kompositorische Werke oder experimentelle Soundstücke, für jede Form der Radiokunst findet sich im Alten oder Neuen Testament ein ästhetischer Ausgangspunkt oder eine inhaltliche Vorlage. (...) Die Gegenwart sollte auch der Ausgangspunkt der Hörspiele des *Bibelprojekts* sein. Die Frage war, wie fließt dieser durch sein Alter und seine Bedeutung ewige Text durch die Zeitalter hindurch bis ins Heute? Wo spiegeln sich zeitgenössische Erfahrungen und Lebenswelten, oder auch: Halten diese Texte einer Konfrontation mit der Gegenwart stand? Sind sie nach wie vor interessant, oder haben sie auf dem Weg durch zwei Jahrtausende an Spannung verloren? Sind sie mit den ästhetischen Mitteln unserer Zeit, die auf ein ungeheures Tempo aus ist, auf einen ständigen Wechsel und auf Aktualität, überhaupt zu erfassen? Die Antwort darauf liegt nicht zwangsläufig in einem Hörspiel, das auch in der Gegenwart spielt, sondern vor allem in einer gegenwärtigen Perspektive. Gleichwohl haben viele Autoren des *Bibelprojekts* ihre Erzählungen ganz ins Heute verlegt, mit einer manchmal nur losen, manchmal aber auch sehr engen, teils wörtlichen Verbindung zum Ausgangstext. Es sollte keine Serie mit aufeinanderfolgenden Episoden und einem dramaturgisch verbindlichen Muster entstehen, sondern eine Reihe einzelner Werke, aus der subjektiven Perspektive und in der Schreibweise des jeweiligen Autors. Die Vielgestalt der erzählerischen oder musikalischen Mittel spiegelt die Vielzahl der Autoren der biblischen Vorlage und schafft zugleich das nötige Maß an künstlerischer Freiheit. Das Verhältnis von vierzehn Stücken zum Alten Testament zu sieben, die sich auf das Neue Testament beziehen, bildet in etwa das Größenverhältnis der beiden Bücher ab. Aber: Wie viele Hörspiele man auch immer planen würde, gemessen an Umfang und Komplexität der Vorlage, an der Vielzahl der Figuren, der Schauplätze und Zeitalter, wäre jede Anzahl zu gering. Immer würden Lücken bleiben,

und das Nichterzählte wäre weit umfangreicher als das Erzählte. Die Festlegung auf schließlich 21 Hörspiele ist deshalb mehr der Einsicht in die Bescheidenheit der Mittel und Möglichkeiten geschuldet als einer inhaltlichen Notwendigkeit. Immerhin scheint in der 21 die Zahl sieben auf, in vielen Kulturen, bei den Babyloniern wie bei den Hebräern und schließlich auch im Alten wie im Neuen Testament, eine Zahl der Vollendung und Vollkommenheit. Was also in der Realität niemals zu erreichen wäre, das in der Bibel Erzählte auch nur annähernd vollständig nachzuerzählen, findet so jedenfalls eine kleine, mehr ironische Entsprechung in der Symbolik der Zahl.“ (S. 12ff.)

Die Begleitung mit hervorragenden Essays wird wie folgt begründet:

„Die Essays schließen die eine oder andere inhaltliche Lücke und richten ihren Blick zugleich aus einer vollkommen anderen Perspektive auf die biblische Vorlage. Theologen sehr verschiedener Richtungen, Religions- und Literaturwissenschaftler sowie Kunsthistoriker geben Einblick in Struktur und Entstehungsgeschichte, in Themen und Motive, in religionshistorische Parallelen und in die Rezeptionsgeschichte der Bibel. Ihre Texte beziehen sich also auf die biblische Vorlage und stehen thematisch in einer Korrespondenz zu den jeweiligen künstlerischen Werken.“ (S. 14).

Die Hörspiele beinhalten Texte von *Brigite Kronauer, Kalus Reichert/Alessandro Bosetti, Anne Weber, Robert Wilson, Doron Rabinovici, Werner Fritsch, Oliver Sturm, Sasha Marianna Salzmann, Terézia Mora, Barbara Honigmann, Thomas Harlan/Michael Farin, Navid Kermani, Hermann Kretzschmar, Lothar Trolle, Marlene Streeruwitz, Dietmar Dath, Arnold Stadler/Oliver Sturm, Patrick Roth, Sibylle Lewitscharoff, Feridun Zaimoglu und Reinhold Batberger*. Lesende und Hörende sollten die 99 € Kaufpreis nicht scheuen, denn es erwartet sie ein herausragendes Gesamtkunstwerk!

Flankierende Lese Früchte versprechen die beiden nachfolgenden Neuerscheinungen: Zum einen der von *Andreas Mauz* und *Ulrich Weber* in den Verlagen Wallstein (ISBN 3-8353-1830-4) und Chronos (ISBN 3-0340-1322-2) herausgegebene Band **Wunderliche Theologie. Konstellationen von Literatur und Religion im 20. Jahrhundert**. Er hat seine Begründung in dem Bewusstsein für den Umstand,

„dass die neuere Literatur der deutschsprachigen Schweiz auch betreffend Religion eine Materialfülle aufweist, deren wissenschaftliche Erschließung – von einschlägigen Kandidaten (etwa Gotthelf, Hesse, Mann, Frisch, Dürrenmatt, aber auch der katholisierenden Avantgarde) einmal abgesehen – in vielen Fällen noch aussteht.“ (S. 15)

Der umfangreiche Band enthält folgende Beiträge: Nach Überblicksstudien von Peter Rusterholz zur deutschschweizerischen Literatur und von Andreas Mauz zum spezifisch disziplinären bzw. interdisziplinären Zuschnitt von Wissenschaftspraktiken auf dem Feld der Literatur- und Religion-Forschung verfolgt Philipp Theisoehn die Reflexion des mythisch-religiösen Stoffs bei Nietzsche, Bachofen, Burckhardt und Spitteler, bevor Bernd Auerochs die Grenzen einer säkularen Rede über Religion am Beispiel von Jürgen Habermas' Kommunikationstheorie und seinen Reflexionen zum ›Postsäkularen‹ erörtert. Heinrich Detering untersucht die zentrale Bedeutung der Unitarian Church für Thomas Manns religiöser Selbstverortung; Christa Baumberger die literarische Gestaltung katholischer Religiosität in den Gefängnisromanen Emmy Ball-Hennings'; Rudolf Probst Hermann Hesses jugendlicher Auseinandersetzung mit dem Glauben seiner Eltern; Christoph Gellner buddhistische Spiegelungen bei Hesse, Muschg, Rothmann und Peters; Marcel Lepper das Verhältnis von Literaturwissenschaft und Religion in der Zeit nach 1945 am Beispiel Walter Muschgs; Pierre Bühler das dramatische Frühwerk Friedrich Dürrenmatts; Sibylle Lewitscharoff Dürrenmatts kompromisslose Verteidigung des Existenzrechts Israels; Magnus Wieland religiöse Bezüge bei Hugo Ball und Kurt Marti; Irmgard M. Wirtz Thomas Hürli-

manns katholische Schulung und sein Spiel mit Elementen der religiösen Motive. Thomas Hürlimann selbst interpretiert in seinem den Band abschließenden Beitrag die eigene medizinische Grenzerfahrung vor der Folie der Lazarus-Geschichte (Joh 11,1–45) und führt dabei eine eigene Form der Säkularisierung vor, wenn er feststellt, dass »sich der Wunsch nach Unsterblichkeit mehr und mehr vom Religiösen ins Medizinische« verlagere (S. 288).

Zum anderen der im Matthias Grünewald Verlag (ISBN 3-7867-3091-0) veröffentlichte Band **Tragik und Transzendenz. Spuren in der Gegenwartsliteratur** von *Holger Zaborowski*, der dazu in seinem Nachwort festhält:

„Tragik und Transzendenz bezeichnen Grunderfahrungen des Menschseins. Menschen können tragisch scheitern. Ihre Pläne und Vorhaben werden immer wieder durchkreuzt. Sie erfahren sich als frei und doch als oft schmerzhaft begrenzt. Sie werden schuldig, ohne dass sie dies wollen. Sie streben nach dem Unendlichen und verstricken sich im Endlichen. Sie sehnen sich nach Sinn und erfahren doch die Absurdität des Lebens. Gerade in den Situationen tragischen Scheiterns können Menschen aber auch über sich selbst hinausschreiten und hoffen, dass der Tragik nicht das letzte Wort gehört. Denn sie stehen auch in einem Anspruch, den sie selbst nicht gemacht haben, der aber ihr Leben orientieren und zu einer Quelle von Sinn werden kann. Menschen stehen somit in jenem Spannungsraum, den Tragik und Transzendenz eröffnen. Dies ist der „Spielraum“ der Freiheit. Manchmal ist das „Spiel“ des Menschen von radikalem Ernst; ein anderes Mal von großer Leichtigkeit. Schriftsteller wie Harry Mulisch, Ralf Rothmann, Fjodor Dostojewski, Andreas Maier, Paul Claudel, Wolfgang Herrndorf, Friedrich Dürrenmatt oder Martin Mosebach erkunden in ihren Werken diesen Raum. Den Spuren des Tragischen und Transzendenten in ihren Werken geht dieser Band nach – ohne jeden Anspruch, den genannten Autoren und ihren Werken aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive heraus gerecht zu werden. Im Vordergrund steht das Zwiegespräch mit den Autoren und ihren Texten über Grundfragen des Menschseins: über Freiheit und Verantwortung, Sünde und Schuld, Leid und Mitleid, Verzweiflung und Erlösung, Angst und Hoffnung, Wirklichkeit und Traum, Einsamkeit und Gemeinschaft oder Kunst und Technik.“

Im Patmos Verlag (ISBN 3-8436-0683-7) ist in der großartigen Trilogie „Literatur und Religion“ der beeindruckende dritte Band von Hubertus Halbfas mit dem Titel **Das Welthaus. Texte der Menschheit** erschienen. Die darin enthaltenen Texte bündeln die Religionsgeschichte der Menschheit:

„von den steinzeitlichen Höhlen über Naturreligionen, mythische Erzähltraditionen bis zu den heutigen Weltreligionen. Die Jahrtausende belegen in ihren literarischen Zeugnissen mehr Verwandtschaft in diesem Welthaus als Fremdheit. Zugleich wird aber auch deutlich, dass vor allem den monotheistischen Religionen eine Aufarbeitung ihrer Geschichte bevorsteht, die einen neuen und verunsichernden Welthorizont eröffnet.“ (S. 11).

Halbfas schreibt in seinem Vorwort zurecht:

„Innerhalb der christlichen Theologien hat sich das Interesse für nichtchristliche Religionen und Kulturen erst spät entwickelt, galt der eigene Glaube doch als die einzig wahre Religion, von der das Konzil zu Florenz sagte, dass »niemand außerhalb der katholischen Kirche – weder Heide noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter – des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, wenn er sich nicht vor dem Tod ihr [der Kirche] anschließt«. Der damit verbundene missionarische Impuls motivierte den exemplarischen Missionar Franz Xavier (1506-1552) zu rastloser Bekehrungstätigkeit, von den Molukken über Japan bis an den Saum Chinas, getrieben von der Überzeugung, all jene, die er nicht mehr erreichen und taufen könne, seien dem ewigen Verder-

ben ausgeliefert. Der diesem Denken unterstellte Gottesbegriff mit einem gnadenlos despotischen Profil erschreckte nicht. Noch der evangelische Theologe Karl Barth (1886-1968) konnte die weltweite Religionsgeschichte nur mit Unglauben, Werkgerechtigkeit und Gottlosigkeit verbinden, und auch der jüngere, im katholischen Bereich nicht minder dominante Karl Rahner (1904-1984) ließ keinen Zweifel daran, dass für ihn das Christentum die »absolute« Religion war, »die keine andere als gleichberechtigt neben sich anerkennen« könne. Dabei hatte bereits der protestantische Theologe und Kulturphilosoph Ernst Troeltsch (1865-1923) alle Religionen der Welt als geschichtlich bedingt beschrieben, also der Wandelbarkeit und Relativität unterstellt, die sich jeder Absolutheit entziehen. Ihm galten die Religionen der Welt nicht durch das Christentum abgewertet und überholt, sondern als Erscheinungsformen des Absoluten unter den geschichtlichen Bedingungen ihrer Kulturen und Zeiten. Die in diesem Buch vorgestellten Religionen und Kulturen möchten aus ihren eigenen Bedingungen heraus verstanden werden. Der Oberbegriff »Religion« ist weit gefasst. Er deckt sowohl die prähistorische Höhlenmalerei wie den Chinesischen Universismus, der sich auch als Philosophie verstehen lässt. Alles in allem geht es um ein Welthaus, in dem die geschichtlich gewordenen Religionen immer deutlicher eine Grenze erreichen, hinter der sie ihre traditionell geprägten Konturen verlieren. Das westliche Christentum ist davon zuerst betroffen.“ (S. 10–11)

Schließlich spielt die Thematik Religion und Literatur eine – wenn auch kleinere – Rolle (196-205) in der im Verlag Gabriele Schäfer (ISBN 3-944487-29-8) veröffentlichten Münchener Dissertation **Religiöse Bildung mit Elementen aus der Popularkultur** von *Silvia Warnke*, die praktische Unterrichtskonzeptionen für den RU an Realschulen in Bayern fokussiert und wie folgt in sechs Kapiteln aufgebaut ist: Nach einer Einleitung zur Situation der religiösen Bildung werden in Kapitel 1 die Grundbegriffe Religion und Religiosität definiert, in Kapitel 2 das Verhältnis von Jugendlichen zu Religion und Medien beleuchtet, in Kapitel 3 Überlegungen zu religiöser Bildung und Entwicklung angestellt, in Kapitel 4 der Medieneinsatz aus der Popularkultur untersucht, bevor in Kapitel 5 praktische Konsequenzen für den RU an Realschulen zum Lehrplanthema „Tod und Sterben“ in der 9. Klasse gezogen werden. In Kapitel 6 rundet ein Fazit zum Spannungsfeld von Bildung, Religion und Popularkultur die umfangreiche Studie ab.

Johannes Heger, Thomas Jürgasch und Ahmad Milad Karimi sind in ihrem im Herder Verlag (ISBN 3-451-37694-8) herausgegebenen Band **Religion? Ay Caramba! Theologisches und Religiöses aus der Welt der Simpsons** der Ansicht:

„Werden Die Simpsons nicht nur als lustige Kinderserie mit dem Potenzial für einige Lacher abgetan, sondern in ihrer Tiefendimension sowie Spiegelfunktion von der Theologie entdeckt, dann können sie der Theologie zu einem wertvollen Anstoß werden; zu einem Anstoß, sich einerseits auf das Leben der Menschen einzulassen und sich von diesem betreffen zu lassen, sowie zu einem Anstoß, wieder neu über die Grundlagen des christlichen Glaubens im Wandel der Zeit und ihren Zeichen nachzudenken. Das heißt nicht weniger, als dass Die Simpsons ein (!) Werkzeug für die Theologie darstellen können, mit dem es gelingen kann, das von vielen Zeitgenossen als verstaubt angesehene Evangelium in der Gegenwart der Postmoderne wieder neu zu entdecken. Und diese potenzielle (Neu-)Entdeckung des Evangeliums kann, wenn sie wirklich gelingt, vielleicht sogar Menschen, die sich von Glaube, Religion und Kirche distanziert haben, dazu motivieren, den religiösen Weltzugang nicht als irrationalen Modus der Weltbegegnung abzulehnen, sondern ihn – wie jede andere Option – kritisch zu prüfen, bewusst (!) zu verwerfen oder anzunehmen.“ (S. 15–16)

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel: 1. D´oh or Don´t? Die Simpsons und die Ethik 2. „The Greatest Story ever D´oh´ed“: Die Simpsons und das Christen-

tum 3. "Spread the Word: Peace and Chicken!" Oder: Alles eins? Springfield und die Religion(en) 4. The World in a (Do)nutshell: Welt und Kosmos bei den Simpsons. Religion kann, wie dieser Band zweifelsfrei zeigt, auch Spaß machen! Die Lesenden werden eingeladen auf eine Reise durch das Simpsonsuniversum, nach der hoffentlich alle auf die Frage „Religion?“ in das an Bart Simpson angelehnte Fazit einstimmen können: „Ay Caramba!“

6 Weitere theologische Disziplinen

Im Verlag Mohr Siebeck (ISBN 3-16-153914-5) ist in drei Bänden mit insgesamt 3468 Seiten die eindrucksvolle **Systematische Theologie. Das Wesen des Christentums: In Wahrheit und Gnade leben** von *Eilert Herms* erschienen. Das herausragende opus magnum gliedert sich in vier Teile: I Theologie. Ihr Grund und Gegenstand (S. 3–72) II Das christliche Leben. Sein Grundakt: Glaube. Dessen Grund und Gegenstand: Offenbarung (S. 73–561) III Das Wortbekenntnis des Glaubens (S. 562–1168) IV Das Tatbekenntnis des Glaubens (S. 1169–3468). In seinem Vorwort benennt der Verfasser zwei Aufgaben evangelischer Theologie, deren Bearbeitung dieses Werk miteinander verbindet:

„die Gesamtdarstellung einer Systematischen Theologie und die Erfassung des Wesens des Christentums. Eine Systematische Theologie wird geboten, indem das gesamte Spektrum der Themen von Fundamentaltheologie, Dogmatik und Ethik zusammenhängend behandelt wird. Darin ähnelt das Vorliegende Vorgängern aus dem letzten Jahrhundert. Es unterscheidet sich jedoch von ihnen durch seine Sicht des direkten Gegenstandes der Theologie in allen ihren Disziplinen und damit auch in der sogenannten Systematischen Theologie. Dieser direkte Gegenstand aller Theologie ist das gegenwärtige christliche Leben in der Geschichte, wie es sich unter den einheitlichen Bedingungen allen menschlichen Lebens und in unauflöslicher Einbettung in diesen Kontext vollzieht als das Orientiert- und Motiviertsein durch diejenige spezifische Sicht auf Ursprung und Bestimmung dieser unserer Welt, welche den Christen durch die bildungskräftige Begegnung mit dem Lebenszeugnis Jesu Christi zur praktischen Gewissheit geworden ist. Die Realität dieses christlichen Lebens ist dem Theologen aus teilnehmender Erfahrung bekannt und zugänglich. Durch diese Realität des christlichen Lebens und in ihr sind *alle* Materialien, Themen und Aufgabenstellungen gegeben, mit denen die christliche Theologie sich überhaupt zu beschäftigen hat: *alle* Zeugnisse von Ursprung und Geschichte des christlichen Lebens (*alle* seine Monumente dinglicher, textlicher und institutioneller Art sowie *alle* es betreffenden Darstellungen aus der Innen- oder der Außenperspektive), das gesamte Institutionengefüge seines gegenwärtigen Lebens (von den Institutionen des Kultus über die Institutionen der Lehre, des Unterrichts, der Seelsorge, der Leitung und Ordnung der christlichen Gemeinschaft, des sozialen Engagements für die Wohlordnung des Gemeinwesens bis hin zu den Institutionen der individuellen Frömmigkeitspraxis). In dieser geschichtlichen Realität und nur in ihr ist vor allem auch der spezifische Wahrheitscharakter, der dem christlichen Leben im Unterschied zum Wahrheitscharakter der nichtchristlichen Lebensformen eignet, gegeben. *Alle* Verstehensprobleme, die von der Theologie überhaupt wahrzunehmen, zu durchdringen, zu bearbeiten und zu lösen sind, sind ihr durch diese Realität des christlichen Lebens, in der sie selber sich bewegt, vorgegeben – also *auch* alle Problembestände der Fundamentaltheologie, der Dogmatik und der Ethik. Dem trägt das vorliegende Werk dadurch Rechnung, dass es die einheitliche, zusammenhängende Behandlung der Problembestände dieser drei Disziplinen, also die *Systematische Theologie, auf dem Wege einer Beschreibung des Wesens des Christentums*, oder eben: *des christlichen Lebens*, bietet.“ (S. XIX–XX)

Schon auf der zweiten Seite seines Vorworts entgegnet der Autor möglichen Einwänden gegen ein solches Projekt:

„Ein Vorhaben, das so explizit von sich erklärt, auf das christliche Leben nicht nur *gerichtet* zu sein, sondern auch *auf dessen Boden* zu stehen, scheint damit schon im An-

satz seiner Relevanz für die pluralistische Öffentlichkeit eines Landes wie des unseren verlustig zu gehen. Eine sich auf die angedeutete Positionalität verpflichtende Theologie scheint nicht mehr »öffentliche Theologie« sein zu können. Aber dieser Schein hält keinem genaueren Blick stand: Erstens ist es das Wesensmerkmal jeder pluralistischen Öffentlichkeit, dass sie die Vielfalt des Positionalen umschließt und durch die Anerkennung dieser Vielfalt als *pluralistische* Öffentlichkeit konstituiert wird, also als eine Öffentlichkeit, die von dieser Vielfalt in Bewegung gehalten, belebt und gebildet wird. Eine Öffentlichkeit, in der das Positionale zum Privaten und programmatisch für öffentlich irrelevant, ja störend erklärt wird, wie etwa in gewissen Spielarten eines sich selbst nicht mehr verstehenden »Liberalismus«, ist schon aufgrund dieser Ausklammerung des Positionalen nicht mehr pluralistisch, sondern de facto so totalitär wie die auf religiös/weltanschauliche und ethische Einheitlichkeit des Gemeinwesens insistierenden Stadtstaaten oder (mehr oder weniger großen und schließlich, in Gestalt Roms, sehr großen) Republiken der europäischen Antike (in denen die Fülle des Positionalen nur in Nischen geduldet wurde und die, wie nicht zu übersehen ist, ihre Anziehungskraft und Orientierungsfunktion für die Eliten gerade des aufgeklärten, nachrevolutionären, in rasanter Modernisierung begriffenen Europas keineswegs verloren haben). Zweitens ist für in Wahrheit pluralistische Öffentlichkeiten nichts von öffentlicher Relevanz als eben *gerade* und nur das weltanschaulich/religiös-ethisch *Positionale*. Jeder Versuch und Anspruch, sich ethisch auf einer Ebene *überpositionaler* Allgemeinheit zu bewegen, ist unter den Bedingungen des Menschseins nicht einlösbar und daher stets als zweckdienliche, nämlich genau als der Dominanz *einer* Position dienliche, Ideologie zurückzuweisen. Drittens: Alles weltanschaulich/religiös-ethisch *Positionale* besitzt seine Öffentlichkeitsrelevanz vermöge des *exemplarischen* Charakters, der ihm in allen seinen Spielarten eignet. Denn aufgrund dieses seines exemplarischen Charakters fordert der öffentliche Auftritt *einer* Position alle anderen Glieder des pluralistischen Gemeinwesens unabweisbar heraus, ihrerseits das Tatbekenntnis zum freiheitlichen Pluralismus des Gemeinwesens abzulegen, und zwar eben dadurch, dass sie sich auf die Wesenszüge derjenigen weltanschaulich/religiös-ethischen Gewissheit besinnen, durch die sie selber in ihrem Tun und Lassen orientiert und motiviert sind, diese offenzulegen und in den öffentlichen Prozess der wechselseitigen Verständigung einzubringen. Solche Verständigung ist für die Position einer jeden *Weltanschauung* möglich und geboten, die nicht sich selbst mit ihrem Grund und Gegenstand, der geschaffenen Welt-des-Menschen, gleichsetzt, sondern sieht und damit Ernst macht, dass dieses ihr zu verstehen vorgegebene und durch sie nicht einholbare reale Allgemeine und Gemeinsame, die geschaffene Welt, auch die Vertreter aller anderen Sichtweisen mit umschließt und trägt. Diese Bedingung erfüllt – nicht nur, aber jedenfalls – der christliche Glaube und die christliche Theologie. In einem in Wahrheit pluralistischen Gemeinwesen ist Theologie nicht *vorbei* an oder *trotz*, sondern *wegen* und *kraft* ihrer Positionalität »öffentliche Theologie«.“ (S. XX)

Und auch ein weiterer Einwand wird abgewehrt:

„Tatsächlich scheint es aber auch nur so, als sei die Frage nach dem Wesen des Christentums bzw. des christlichen Lebens keine Frage des Tages mehr. Vielmehr sieht sich die Öffentlichkeit der westlichen Länder, keineswegs nur Deutschlands, in einer Zeit zunehmender Migration in Wahrheit nicht mehr nur vor die Frage nach der Bedeutung von *Religion im allgemeinen*, sondern nun auch wieder konkret nach der Bedeutung der *positiven Religionen* für das Zusammenleben gestellt: des Judentums, des Islams und eben – zumindest *schließlich (!)* – auch des Christentums (sowie anderer Weltanschauungs- bzw. Religionsgemeinschaften). Spricht dagegen etwa der Eindruck, dass es ebenso wenig wie *das* Wesen des Judentums, *das* Wesen des Islam auch *das* Wesen des Christentums gibt, sondern dass das Christentum ebenso wie das Judentum oder der Islam in nichts anderem bestehe als in dem, was die vielen Einzelnen, die sich auf das Christentum, das Judentum oder den Islam berufen, jeweils »daraus machen«? Keineswegs. Jede einzelne Berufung auf das Judentum, den Islam oder das Christentum gewinnt ihrerseits erst klare Bedeutung aus der jeweils gemeinten Eigenart dessen, worauf sie sich bezieht. Und mag es auch unterschiedliche, sogar untereinander strittige Ansichten vom Wesen des Judentums, des Islams und des Christentums geben, so

können auch diese Differenzen nur soweit klar werden, wie sich einzelne dieser Sichtweisen zu erkennen geben, offenbaren, explizieren, öffentlich dar- und zur Diskussion stellen. Eine geschichtliche Gestalt menschlichen Zusammenlebens, deren »Wesen« nicht mehr interessiert, interessiert überhaupt nicht mehr als ein Phänomen des öffentlichen Lebens. Aber das Wesen des Islams, das Wesen des Judentums *interessieren* die Menschen und – zumindest *deshalb* – heute auch wieder das Wesen des Christentums. Es wird gefragt werden: Wo und in welchem Umfang gibt es das hier beschriebene Christentum überhaupt? Eine berechtigte Frage. Dass sie zu stellen ist, spricht jedoch nicht gegen die vorgelegte Beschreibung des Wesens des Christentums. Denn eine solche Frage kann überhaupt erst aufgrund dieser – oder einer anderen – Beschreibung des Wesens des Christentums gestellt und beantwortet werden. Und die Antwort auf die Frage, wie verbreitet, lebendig, einflussreich und gestaltungskräftig das hier beschriebene Christentum in heutigen Gemeinwesen, etwa der Berliner Republik, ist, lässt das vorliegende Werk wohlweislich offen. Es ist jedoch in dem Vertrauen geschrieben, dass dieses Christentum jedenfalls unter denen anzutreffen ist, die den christlichen Gottesdienst mitfeiern und zur Unterhaltung der christlichen Gemeinschaft beitragen.“ (S. XXIII– XXIV)

Die in dem opulenten Werk entfaltete Gesamtsicht umreißt der Verfasser wie folgt:

„Das christliche Leben ist das ausgezeichnete Exemplar von menschlichem Zusammenleben überhaupt, das jeweils durch eine irgendwie geschichtlich gebildete Selbst-, Welt-, Weltursprungs- und Weltzielgewissheit der Interaktanten orientiert und motiviert ist und dieses Orientiert- und Motiviertsein auch leibhaft manifestiert. Als solches ist es zur Gänze das leibhaft-ganzheitliche Bekenntnis des christlichen Glaubens. Es ist von der Gewissheit des Glaubens inspiriert, orientiert und motiviert und somit auch Ausdruck dieser Gewissheit in Wort und Tat. Diese Gewissheit ist die *ursprüngliche und unauflösliche Einheit* von Selbstgewissheit, Umweltgewissheit, Weltgewissheit und Gottes-, also Weltursprungs- und Weltzielgewissheit. Sie ist die Einheit von *Selbstgewissheit, Umweltgewissheit und Weltgewissheit*, indem sie die Gewissheit der Faktizität des begrenzten Dauerns der Lebensgegenwart von Menschen als innerweltlich-leibhafter Personen ist. Gleichzeitig ist sie die – auch schon vor und außerhalb des Christentums (etwa im Judentum und im Islam) reale – Gewissheit des Geschaffenseins dieses kontingent-faktischen begrenzten Dauerns der innerweltlich-leibhaften Lebensgegenwart der Menschen, also auch des unentrinnbaren Umgriffenseins dieser geschaffenen innerweltlich-leibhaften Dauer unseres Personseins von der ungeschaffenen, absoluten Dauer der Allgegenwart des schaffenden Personseins Gottes und dessen zielstrebig Welt schaffendem Wollen und Wirken. Diese Gewissheit ist durch die Christusoffenbarung konkretisiert worden zur Gewissheit über die *innere Eigenart* des göttlichen Wollens und Wirkens. Und zwar zu dieser: Gott will und wirkt unsere Welt schaffend und er genießt sich in diesem seinem Wollen und Wirken. Er will und wirkt unsere Welt als die seines geschaffenen Ebenbildes. Er will und wirkt also uns als diejenigen, denen sein Wollen und Wirken durch sein Werk, somit durch ihr eigenes Dasein, als geschaffenes (leibhaft-innerweltliches), gerichtetes und gerechtfertigtes Personsein zu-verstehen gegeben ist und deren eigenes Wollen und Wirken sein Wollen und Wirken auch tatsächlich angemessen versteht. Durch sein Ertragen und Überwinden unserer Blindheit, also durch sein uns mit ihm *versöhnendes Handeln*, will und wirkt Gott uns als diejenigen, die durch die Begegnung mit Christus *seiner*, des Schöpfers, aufhelfenden Zugewandtheit zu *uns* und *unserem* Wollen und Wirken – die uns auch dann schon gilt, wenn, und soweit, wie wir sein Wollen und Wirken noch nicht angemessen verstehen – gewiss werden, dadurch Anteil an *seinem* uns-Genießen gewinnen und darin *ihre* ewige Seligkeit erreichen. Das christliche Leben vollzieht sich als der leibhafte Ausdruck, das leibhafte Bekenntnis dieser Gewissheit. Es vollzieht sich somit als Streben nach *dieser* Seligkeit, also nach der ewigen Seligkeit, nach *dieser* »Eudämonie«, also nach der ewigen »Eudämonie«, das heißt: nach dem Mitgenuss des göttlichen Wohlgefallens und Genießens. Für den Glauben ist die in Christus offenbare Wahrheit und Gnade des Schöpfers Ursprung und Letztattraktion unseres Lebens, dieses Leben somit selbst Leben *in* dieser Wahrheit und *aus* dieser Gnade des Schöpfers und als solches: Schöpferlob und Dienst am Nächsten. Wo zunächst (klassisch mit Kan-

tischen Argumenten) das »protologische« und daraufhin dann auch das »eschatologische Büro« geschlossen“ worden ist, ist es mit dem christlichen *Leben* vorbei (wie Franz Overbeck richtig gesehen hat) und *darum* dann auch mit der christlichen *Theologie*. Indem also die Theologie das Selbstverständnis des christlichen Glaubens nachzeichnet, zeichnet sie zugleich sein *Wirklichkeits-* und *Wahrheitsverständnis* nach. Sie findet dieses Wirklichkeits- und Wahrheitsverständnis des Glaubens in völliger Übereinstimmung mit derjenigen Wende des allgemeinen Wirklichkeits- und Wahrheitsverständnisses, die – im »Westen« mit der Renaissance einsetzt und deren Grundeinsicht sich in der Vielfalt ihrer rationalistischen, empiristischen, kritizistischen, idealistischen, dann auch gewisser materialistischen, positivistischen, pragmatistischen, sprachphilosophischen, phänomenologischen und neuerdings »realistischen« Variationen durchhält. Diese Grundeinsicht ist: Dem Menschen (der Menschheit) ist in der ihm (ihr) unhintergebar und unüberholbar vorgegebenen Selbstpräsenz (Selbsterschlossenheit) seines (ihres) Daseins als innerweltlich-leibhaftes Personsein zugleich seine *Welt* und deren schaffender *Grund* präsent, also zu-verstehen gegeben und zugänglich. Und *vorbei* an dieser ihrer eigenen Selbstpräsenz ist der Menschheit *gar nichts* präsent; sind der Menschheit, und damit auch jedem einzelnen Menschen, Wirklichkeit und Wahrheit *überhaupt nicht* präsent, zu-verstehen gegeben und zugänglich.“ (S. XXVIIIff.)

Insgesamt eine schier unglaublich reiche Ernte theologischer Reflexion!

Im Mittelpunkt des im Verlag W. Kohlhammer (ISBN 3-17-032509-8) veröffentlichten Buches **Was können wir glauben? Eine Erinnerung an Gott und den Menschen** von *Ralf Frisch* stehen die Fragen:

„Woran können Christen heute, also ziemlich genau fünfhundert Jahre nach der Reformation, glauben? Wie müsste man das, was den christlichen Glauben ausmacht, so zur Sprache bringen, dass Menschen unserer Gegenwart ein theologisches Aha-Erlebnis hätten und ihnen mit einem Mal klar würde, was es, grundsätzlich und was es heute heißt, Christ zu sein?“ (S. 15)

Der Autor versucht anhand der Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses zu zeigen,

„dass es sowohl prinzipiell als auch gegenwärtig eine faszinierende und keineswegs unvernünftige Alternative darstellt, sich als Christ oder als Christin zu verstehen. Damit sich das Aha-Erlebnis einstellt, dass dem so ist, muss man allerdings bereit sein, anders zu denken und die Welt anders zu sehen. Tut man dies, dann wird man sehr schnell merken, dass sich Antworten auf die Sinnfrage einstellen, die das Dasein auf dieser Erde wieder zu einem unvermuteten metaphysischen Abenteuer werden lassen.“ (ebd.)

Der Verfasser sieht als sein Zielpublikum Christen und Christinnen,

„die unsicher geworden sind, was es eigentlich bedeutet, sich als christlich zu verstehen und die sich fragen, was sie als Christen in einer immer weltlicher und immer atheistischer werdenden abendländischen Gesellschaft eigentlich zu sagen haben und wofür sie eigentlich eintreten sollen (...) und Christen und Christinnen, die sich durch einen immer fundamentalistischer werdenden Islam herausgefordert sehen, für sich die Frage zu beantworten, was sie als Christen der religiösen Barbarei des Islamismus und denjenigen Religionskritikern entgegenhalten könnten, die felsenfest davon überzeugt sind, dass Religion prinzipiell mit Gewalt und Menschenverachtung verbunden und daher gefährlich und zu bekämpfen ist.“ (S. 16)

Eine umfassende Erklärung des Kerns des christlichen Glaubens intendiert auch *Wolfgang Huber* mit seinem im Verlag C. H. Beck (ISBN 3-406-70076-7) erschienenen Buch **Glaubensfragen. Eine evangelische Orientierung**. Der Verfasser schreibt zum Ziel seiner Studie:

„Dieses Buch erscheint zu Beginn des Jahres, in dem das fünfhundertjährige Jubiläum der Reformation begangen wird. Auch über dieses Datum hinaus soll es zum Verständnis eines geistesgegenwärtigen, der Welt zugewandten und bewusst ökumenischen Protestantismus beitragen. Wer zum Kern des christlichen Glaubens vordringen will, muss sich der Botschaft des Evangeliums zuwenden. Das ist die reformatorische Überzeugung, deretwegen ich dieses Buch als eine »evangelische Orientierung« bezeichne.“ (S. 303)

Es entfaltet anschaulich, was den christlichen Glauben heute ausmacht und wie unseren Zeitgenossen der Zugang zu diesem Glauben neu eröffnet werden kann!

Uns eint mehr, als uns trennt – ein ökumenisches Glaubensbuch lautet der Titel des im Auftrag des Kontaktgesprächskreises der *Deutschen Bischofskonferenz* und des *Rates der EKD vom Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim* und dem *Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik* in Paderborn herausgegebenen Buches, das in Kooperation der Verlage Patmos (ISBN 3-8436-0877-0) und Gütersloher Verlagshaus (ISBN 3-579-08671-2) erschienen ist. Es mündet in die Frage nach der Bestimmung des Kirchenverständnisses:

„Ist das Wesen der Kirche selbst sakramental bestimmt, wie Katholiken glauben, oder ist die bestehende Struktur und Institution der Kirche der menschlichen Organisation zugewiesen und damit jederzeit veränderbar? Dahinter steckt die Frage, inwieweit die Kirche in das Geheimnis Christi selbst einbezogen ist, also die Kirche gleichsam Zeichen und Werkzeug im Heilswerk Jesu Christi ist. Oder ist die Kirche Ereignis des Gegenwärtig-Seins Jesu Christi einzig in der Gottesdienstversammlung? Auch auf diese Frage haben wir bis heute keine eindeutige Antwort. Allen Christen ist klar, dass das Leben in Christus nicht ohne die äußere sichtbare Gemeinschaft vollzogen werden kann. Ob diese Gemeinschaft in institutioneller Gestalt als eine sichtbare Gemeinschaft im sakramentalen Leben und im apostolischen Dienst gelebt wird oder eher in der Pluralität des Evangelium verkündender und Abendmahl feiernder Ortsgemeinden, diese Problemkonstellation zu benennen, gehört heute zur Aufrichtigkeit des ökumenischen Dialogs hinzu. Ungelöste Fragen müssen unverhüllt zur Diskussion gestellt werden. Das schmälert keineswegs das gemeinsame Zeugnis für Jesus Christus. Denn, wie diese Darstellung hoffentlich zeigen konnte, ist es dieses gemeinsame Zeugnis für Jesus Christus und sein Evangelium, das Christen und Kirchen miteinander verbindet. Bei allen Differenzen, die zweifellos noch vorhanden sind und an deren Klärung die Kirchen zu arbeiten haben, müssen sie sich zugleich immer bewusst machen, dass es sie letztendlich nur um dieses Zeugnis willen gibt. Die Kirche ist dazu da, in Wort und Tat die Botschaft von der befreienden und heilmachenden Liebe Gottes zu verkünden, die er uns in Jesus Christus ein für alle Mal gezeigt hat. Und dieses gemeinsame Zeugnis für das Evangelium ist weit umfangreicher als all das, was uns noch trennt.“ (S. 107–108)

Einem spezifischen dogmatischen Thema wendet sich *Katrin Schindehütte* in ihrer bei Mohr Siebeck (ISBN 3-16-154958-8) in der bewährten Reihe „Dogmatik in der Moderne“ erschienenen Marburger Dissertation **Der Kirchenraum als Topos der Dogmatik** zu. Die ausgezeichnete Arbeit ist wie folgt aufgebaut:

„Im ersten Teil der Arbeit gilt es, das Spektrum möglicher Perspektiven auf das Kirchengebäude in ganzer Breite zu vergegenwärtigen. Dabei werden theologische, gesellschaftliche und individuelle Zuschreibungen, welche die kirchlichen Gebäude betreffen, bewusst gleichrangig behandelt, um die Annäherung an eine theologische Antwort von vornherein hinsichtlich ihrer anknüpfungsfähigen Überzeugungskraft zu justieren. (...) Um die besondere Struktur kirchlicher Räume verstehen zu lernen, ist es von Nöten, nach der Struktur von Raum insgesamt zu fragen. Dies geschieht im zweiten Teil der Untersuchung, indem auf den aktuell – vor allem in den Kultur- bzw. Geisteswissen-

schaften - unter dem Stichwort des „spatial turn“ geführten Diskurs Bezug genommen wird. Insbesondere die Tatsache, dass eine allgemeingültige Bestimmung dessen, was Raum ist, in diesem Kontext kaum mehr möglich zu sein scheint und man stattdessen ausgiebige Versuche unternimmt, Räumlichkeit aus mannigfachen Perspektiven und Wissenschaftsbereichen in ihren je eigenen, ganz unterschiedlichen Dimensionen zu beschreiben, führt dabei zu einer immer detaillierteren Auffächerung des skizzierten Phänomenfeldes. Das macht eine Analyse nicht einfacher. Um angesichts dieser Vielzahl von Ansätzen dennoch den Versuch unternehmen zu können, nach einer unterstellten kennzeichnenden Grundstruktur von Raum zu suchen, erscheint es daher sinnvoll, auch die historisch prägenden Voraussetzungen heutiger Raumkonzeptionen mit in den Blick zu nehmen. (...) Was sich auf diesem Wege zugleich eröffnet, ist eine Art ‚raumtheoretische Brücke‘, die von der erkennbar gewordenen Grundstruktur des Raumes hin zu den religiösen Räumen des Christentums geschlagen werden kann. Diese Verbindung gilt es im nächsten, dritten Teil der Arbeit auf ihre Tragfähigkeit hin zu überprüfen. Hierfür ist beabsichtigt, die vorab herausgearbeiteten Strukturen eines modernen Raumbegriffes mit prägenden religionstheoretischen Denkfiguren der Gegenwart ins Gespräch zu bringen, um sie einerseits hinsichtlich etwaiger Strukturparallelen zu beleuchten und sie andererseits anhand ihrer Differenzpunkte evtl. gegenseitig füreinander fruchtbar machen zu können. Zugleich ergibt sich auf diesem Wege die notwendige Möglichkeit, das Raummodell daraufhin zu prüfen, ob es sich als generell anschlussfähig an bereits vorhandene Theorien erweist. (...) Im vierten Teil der Arbeit werden die bisherigen Ergebnisse der einzelnen Untersuchungsschritte nun hinsichtlich ihrer Bedeutung für das Verständnis des christlichen Kirchenraumes transparent zu machen gesucht. Die im Rahmen des erarbeiteten Raummodells ersichtlich gewordene Hermeneutik soll dabei sowohl zum Verstehen, vorhandener kirchlicher Räume dienen als auch Aspekte zur architektonisch-ästhetischen Gestaltung von Kirchen eröffnen. (...) Die leitende Vermutung, dass die christlichen ‚Lehrthemen‘ sich theologisch sinnvoll und sinnstiftend im Duktus jener räumlich-religiösen Grundstruktur formulieren und einfügen lassen, legt schließlich die eigentliche Relevanz offen, die der Kirchenraum sowohl für die religiöse Orientierung des Individuums als auch für die damit zusammenhängende dogmatische Aufgabe in der Gegenwart beanspruchen kann. Denn wo sonst eigentlich sollte religiöser Erkenntnisvollzug sich besser einüben lassen als an einem Ort, an dem die religiöse Dimension des Raumes in besonderer Weise selbst zum Thema wird? Dass es vermutlich eben dieses Potential ist, welches die kirchlichen Räume bergen und welches es verstärkt zu entdecken und zu nutzen gilt, wird darum mit den abschließenden Überlegungen zur Relevanz des Kirchenraumes aus Sicht des Individuums aufzuzeigen sein.“ (S. 5ff.)

Die empfehlenswerte Untersuchung schließt mit der Feststellung:

„Insgesamt konnte sich der Kirchenraum auf dem so zurückgelegten Weg als ausgezeichnete Ort einer konzentrierten Standortsuche des Individuums etablieren. Wo und wann immer dem einzelnen Menschen in diesem Zusammenhang die unverfügbare Erfahrung der unverwechselbaren Positioniertheit vor Gott geschenkt werden mag, kann der Kirchenraum dabei nicht nur zu einem wichtigen Ort dogmatischer Reflexion werden, sondern als ein solcher immer wieder neu und aktualisierend zu erschließender ‚Topos der Dogmatik‘ vermag er darüber hinaus der rechtfertigungstheologischen Überzeugung im Leben jedes Einzelnen einen gegenwärtig und hoffentlich auch zukünftig bedeutsamen Erfahrungsraum zu eröffnen.“ (S. 189)

Sönke Finnern und *Jan Rügemeier* haben im Narr Francke Attempto Verlag als UTB (ISBN 3-8252-4212-1) das innovative Lese- und Arbeitsbuch **Methoden der neutestamentlichen Exegese** veröffentlicht. Die Verfasser erklären in ihrem Vorwort die Intention:

„Nun, unser Buch steht zum einen in einer langen Tradition, denn es hat sich in der Bibelauslegung bewährt, sich über die Methoden des eigenen Bibelverstehens Klarheit zu verschaffen. Es ist ein wesentliches Kennzeichen von wissenschaftlichem Nachdenken,

den eigenen Umgang mit der Bibel Schritt für Schritt nachvollziehen zu können. Zugleich enthält dieses Buch einige Neuerungen. Es stellt eine erweiterte bzw. neue historisch-kritische Methode vor, wie sie heute benötigt wird, um Texte wissenschaftlich zu bearbeiten und die Ergebnisse in einem interdisziplinären Austausch zu kommunizieren. Kenner werden die „klassische“ historisch-kritische Methode vor allem in den ersten Kapiteln wiederfinden, ebenso weite Teile des aktuellen methodischen Forschungsstandes in den späteren Kapiteln. Durch die kognitive Wende in Literaturwissenschaft und Linguistik sind die neueren methodischen Ansätze mit der klassischen Exegese vereinbar. Das alles wurde in ein Konzept „aus einem Guss“ integriert. Insbesondere gibt es eigene Kapitel zur „Texterklärung“ und „Textwirkung“, die zusammen mit der „Textstruktur“ die eher unspezifische „sprachliche Analyse“ ersetzen. Insgesamt unterscheiden wir fünf Grund-Interessen des Umgangs mit Texten. Das philologische Interesse, bei dem der Text selbst im Mittelpunkt steht, wird hier in fünf Haupt-Methodenschritte aufgeteilt: Textbestimmung, Textentstehung, Textstruktur, Texterklärung, Textnachwirkung – mit dem Akronym „Besen“ als Merkhilfe. Wir haben uns bemüht, jeden methodischen Teilschritt der Textanalyse in den internationalen und interdisziplinären Horizont zu stellen, auch wenn die methodische Diskussion primär mit der exegetischen Fachliteratur geführt wird und die konkreten Textbeispiele im Hauptteil immer aus dem Neuen Testament stammen. Wir hoffen aber, dass sich die Grundstruktur der fünf Analyseschritte auch im interdisziplinären Gespräch mit anderen Textwissenschaften bewähren kann. Eine wesentliche Neuerung dieses Methodenbuches besteht darin, dass die Erzähltextanalyse (Narratologie) einen größeren Raum einnimmt (Kap. 11) – das ist sicherlich angemessen, weil mehr als die Hälfte des Neuen Testaments aus Erzähltexten besteht. Außerdem hat die narratologische Forschung als Querschnittsdisziplin der Textwissenschaften in den letzten Jahren enorme Fortschritte gemacht, was in diesem Methodenbuch erstmals aufgenommen wird. Die „erzählte Welt“ mit Figuren, Handlungen und Räumen ist von großer Bedeutung für die Texterklärung, aber auch für Anwendungen des Textes z.B. in Predigt und Religionsunterricht.“ (S. V–VI)

Ein didaktisch sehr gut aufbereitetes Buch!

Eine ganze Reihe von Neuerscheinungen beschäftigt sich mit der Reformation, mit Martin Luther und mit dem Reformationsjubiläum. Den Auftakt macht das im Verlag C. H. Beck (ISBN 3-406-69607-7) erschienene Meisterwerk von *Thomas Kaufmann* **Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation**. Zurecht schreibt der Verfasser in seinem ersten Kapitel:

„Der Begriff der Reformation ist schillernd und vielfältig; er erfordert eine Vorverständigung. In der heute allgemein üblichen und verbreiteten Verwendung bezeichnet er ein bestimmtes historisches Phänomen, eine spezifische geschichtliche Epoche der lateineuropäischen Geschichte, nämlich die mit Luthers Ablasskritik im Herbst 1517 einsetzenden kirchlichen und gesellschaftlichen Veränderungen, in deren Folge auf städtischer, territorialer oder nationaler Ebene von Rom unabhängige evangelische Gemeinden und Kirchentümer entstanden und die römisch-katholische Kirche in unterschiedliche Konfessionen auseinanderbrach. Dass dieser vielschichtige Prozess unter der Bezeichnung «Reformation» zusammengefasst und das ganze Zeitalter mit diesem Terminus benannt wurde, ist im Wesentlichen eine Folge der protestantisch dominierten deutschen Historiographie des 19. Jahrhunderts, die in Leopold von Ranke's Deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation (1839-1847) ihre für über ein Jahrhundert maßgebliche Darstellung fand.“ (S. 12)

Eindrucksvoll zeigt der Autor in sechs Hauptteilen auf, wie ganz Europa durch das Beben der Reformation umgestaltet wurde und welche Nachbeben die Reformation bis heute auslöst:

„I Luther und die Reformation II Die europäische Christenheit um 1500 III Die frühe Reformation im Reich bis 1530 IV Das reformatorische Europa bis 1600 V Die Refor-

mation und die Neue Zeit VI Die Wahrnehmung der Reformation in der Neuzeit. Seine luziden Überlegungen münden nach 424 gelehrten Seiten in dem Epilog „Zauber des Anfangs“: „Der Umgang mit der Reformation war in der Geschichte des neuzeitlichen Protestantismus, also seit der Zeit von Pietismus und Aufklärung, ein geradezu kulinarischer. Er war dadurch gekennzeichnet, dass man bestimmte Motive, Gedankenfiguren und Charaktermerkmale einzelner Akteure, vor allem Luthers, für sich entdeckte, anderes hingegen auf sich beruhen ließ. Die einen machte man interessant und für die eigene Gegenwart fruchtbar, die anderen gab man dem Vergessen anheim. Die Pietisten etwa fanden das reformatorische Priestertum aller Gläubigen ansprechend. Es half ihnen – gestützt auf die Autorität Luthers –, petrifizierte Strukturen des landesherrlich regulierten, von orthodoxen Amtsgeistlichen dominierten Kirchenwesens ihrer Zeit anzugreifen und durch eine neuerliche Betonung des Laienelements alternative Formen der Teilhabe zu eröffnen. Ähnlich war es mit dem pietistischen Interesse an dem Schriftprinzip: Es diente dazu, die Prädominanz der Dogmatik in Ausbildung und Lehre der Orthodoxie infrage zu stellen. Einige Aufklärer entdeckten in der frühen Reformation jene libertäre Ungebundenheit, derer sie selber bedurften. Für den neuzeitlichen Protestantismus wurde die Reformation die maßgebliche Referenzepoche, das Musterbuch, um bestimmte Erscheinungen des zeitgenössischen Kirchenwesens zu kritisieren, zu korrigieren und es weiterzuentwickeln. Die verschiedenen theologischen Richtungen des Protestantismus entdeckten seit dem 18. Jahrhundert in der frühen Reformation jeweils das, was dem Bedürfnis ihrer eigenen Zeit in je besonderer Weise entsprach. Nur die Neokonfessionellen, die Reaktionäre, die Ewiggestrigen zeigten ein größeres Interesse an der späteren Reformationsgeschichte und am alten Luther. Für alle anderen erschloss sich die Reformation vom Zauber ihres Anfanges her, als sie noch eine Bewegung, ein Laboratorium der religiösen Möglichkeiten gewesen war. In gewisser Weise ist die frühe Reformation so etwas wie der Mythos des neuzeitlichen Protestantismus geworden. Der Reiz, sich auf diesen Mythos zu beziehen, besteht darin, dass in ihm vieles lebendig und möglich ist. Die frühe Reformation scheint die polypotente Zelle des Protestantismus zu sein. Wohl nur deshalb können sich Erwartungen mit dem Jubiläum des Jahres 2017 verbinden, die eine abgeklärte historische Vernunft für schwärmerisch halten wird. Sollte in der damals noch offenen Situation, im frühlinghaften Aufblühen der Reformation, in dem also, was der konservative Leipziger Reformationshistoriker Franz Lau mit Missbehagen ihren «Wildwuchs» nannte, auch für unsere Generation ein Reiz, eine Chance, verborgen liegen? Was könnten wir in der früheren Reformation finden?

- Eine Organisationsvision der Kirche, die von der Gemeinde hergedacht und angelegt ist, nicht von einer klerikalen Funktionärshierarchie;
- ein gärendes Christentum, das von begeisterten und beunruhigten Laien beiderlei Geschlechts getragen und entscheidend gestaltet wird;
- eine wagemutige, streitbare evangelische Geistlichkeit, die mit überkommenen Rollenmustern bricht und in der seelsorgerlichen Predigt und der theologischen Argumentation ihre Hauptaufgabe, ihr Kerngeschäft sieht;
- eine gegenüber der Judenheit dialogisch gesinnte, lautere, hörend-lernbereite, ehrliche und entschieden nicht triumphierende Kirche;
- eine heilsame Konzentration der theologischen Lehre auf Gottes in seinem Sohn Jesus Christus nahe gekommene, unverdiente Gnade, auf das menschliche Ungenügen und auf die Liebe zu den näheren und ferneren Nächsten;
- eine Frömmigkeit, die nicht bei sich selber bleibt, sondern in die Welt zieht, ökumenische Gemeinschaft sucht und schafft, die Grenzen des Anderen respektiert oder überwindet;
- eine bunte, vielstimmige Sprache, die aus der Begegnung mit dem biblischen Wort erwächst und Herzen und Hirne erreicht. Diese Reformation steht noch aus.“ (S. 425ff.)

Herzessache und Gottesmut. Martin Luther und das Lebensgefühl des Glaubens lautet der Titel des im Gütersloher Verlagshaus (ISBN 3-579-08536-4) erschienenen Buchs von *Michael Kuch*, in dessen Vorwort der Verfasser schreibt:

„Herz und Gott – für Martin Luther gehört das unmittelbar zusammen. Denn was den Menschen im Herzen bewegt, bringt ihn immer mit dem in Berührung, was sein Leben gründet, trägt und erfüllt. Und was das letztlich und in Wahrheit sein kann – das ist Gott. Dieser Zusammenhang, so scheint mir, steht im Zentrum von Luthers Theologie. Wer sich auf sie einlässt, bekommt es mit sich selbst und darin zugleich mit Gott zu tun. Das eine ist hier ohne das andere nicht zu haben. Das schließt alle weiteren Bezüge des Lebens nicht aus, sondern in umfassender Weise ein. In Luthers Denken wie in seiner Sprache tauchen die ganze Bandbreite und der große Reichtum des menschlichen Lebens auf – auch in dessen Gefährdungen und Brüchen. Doch gewinnt darin zugleich jene Erfahrung Raum, die für Luther geradezu der Schlüssel zur Erkenntnis Gottes wie des Menschen geworden ist: die Erfahrung, grundlegend angenommen zu sein, Glaubend – und das heißt für Luther immer: vertrauend – lässt sich der Mensch darauf ein. Das ist weit mehr als ein nur kognitiver Vorgang. Im Glauben kommt das Lebensgefühl des Menschen im Ganzen zum Ausdruck. Und zugleich wirkt sich der Glaube auf das Fühlen, Denken und Handeln des Menschen aus. In welcher Weise – das ist die Frage. Mit ihr werden in diesem Buch zentrale Themen von Luthers Theologie aufgegriffen und systematisch behandelt. Dabei treten Aspekte zutage, die den Wittenberger in die Nähe der Fragen unserer Zeit rücken. Was ihn im Herzen bewegte, kann für jeden Menschen, in sicher unterschiedlichen Kontexten, von Bedeutung werden – und zwar so, dass es Mut zum Leben macht.“ (S. 7)

Martin Luther. Die Freiheit des Wortes und das Lauffeuer der Reformation hat *Andreas Venzke* sein im Arena Verlag (ISBN 3-401-60251-6) in der bewährten Reihe „Bibliothek des Wissens“ veröffentlichtes Buch überschrieben, das aus der Erzählperspektive Luthers – ergänzt mit informativen Sachkapiteln und einem hilfreichen Glossar – Jugendlichen die Reformation nahezubringen versucht. Der erste Abschnitt führt wie folgt ein:

„Kaum ein Deutscher ist auf der Welt so bekannt wie Martin Luther. Denn er hat entscheidend dazu beigetragen, die Welt zu verändern. Luther brach die Macht der Kirche, die in seinen Tagen in Europa herrschte. Sie schrieb den Menschen genau vor, wie sie im Namen Gottes richtig zu leben hatten, wann sie zu beten hatten, wann zu fasten, was sie beim Gottesdienst singen und sagen mussten, dass man vor dem Bischof zu knien hatte. Wer sich an diese Regeln nicht hielt, dem drohte laut herrschender Lehre der Kirche im Jenseits die Verdammnis, im Diesseits sogar der Tod. Luther dagegen war der Meinung, dass jeder Mensch zwar in Schuld und Sünde lebe, dass dieser Zustand aber nicht zu ändern sei, auch nicht durch eigenes Verhalten zu verbessern. Da hätte auch die Kirche nichts zu bestimmen. Für die Erlösung von den Sünden sollte der Glaube allein reichen. Gottes Gnade sei ein Geschenk und der Mensch müsse nichts anderes tun, als dieses Geschenk in Demut anzunehmen. Deswegen brauche man nicht die Beichte, also das persönliche Bekenntnis zu den begangenen Sünden, auch nicht das Fasten, also das zeitweise Hungern, vor Ostern vierzig Tage lang, schon gar nicht den Ablass, mit dem man sich für eine gewisse Zeit von seinen Sünden freikaufen konnte, nicht einmal die »guten Werke«, also die Hilfe und Unterstützung für andere. Sogar den Papst höchstselbst brauche der Gläubige nicht mehr. Diese Lehre Luthers führte zur sogenannten Reformation, einer radikalen Bewegung zur »Erneuerung« der christlichen Kirche, und zur zweiten großen Spaltung der christlichen Kirche (nach dem Schisma von 1054): in die katholische und die evangelische Konfession. Luther war ein Streiter mit dem Wort und für die Worte Gottes, wie er sie in der Bibel las. Er schlug einen völlig neuen Weg ein. Und er ging diesen Weg entschlossen zu Ende, auch als er erkannte, dass dieser vielleicht zu seinem gewaltsamen Tod und auch dem vieler anderer Menschen führen würde.“ (S. 6–7)

Die Hauptthemen reformatorischer Theologie zu beleuchten, die für die evangelische Kirche grundlegend sind, die eine starke Wirkungsgeschichte entfaltet haben und bis heute das kirchliche Handeln wie das gesellschaftliche Leben prägen, ist das Anliegen des von *Ulrich Heckel, Jürgen Kampmann, Volker Leppin* und *Christoph Schwöbel* im Verlag Mohr Siebeck als UTB (ISBN 3-8252-4792-8) herausgegebenen empfehlenswerten Bandes **Luther heute. Ausstrahlungen der Wittenberger Reformation**. Darin werden die zentralen theologischen Anliegen Martin Luthers einerseits in ihren Grundzügen historisch sorgfältig dargestellt, andererseits in ihrer Bedeutung für Kirche und Gesellschaft heute deutlich gemacht:

„Zunächst werden die Grundprinzipien evangelischer Theologie dargelegt: Solus Christus, sola scriptura, sola gratia, sola fide. Entfaltet werden die Auffassung von Glauben und Werken, die Grundlagen evangelischer Ethik sowie die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind für die Gestaltung der Welt und die Ordnung des kirchlichen Lebens: für die Taufe, das Priestertum aller Gläubigen sowie die Bedeutung der Bilder. Auch eminent praktisch-theologische Fragen werden aufgegriffen wie »Luther, die Musik und der Gottesdienst«, »Gesetz und Evangelium in der Predigt«, »Seelsorge auf Luthers Spuren« und »Die Reformation als Bildungsbewegung«. Aus römisch-katholischer Sicht wird Luthers Bedeutung als Lehrer der Kirche gewürdigt. Im Blick auf den interreligiösen Dialog wird nach dem Verhältnis zwischen Christus und den anderen Religionen gefragt.“ (S. V)

Wie lassen sich die Hauptprobleme der lutherischen Rechtfertigungslehre so bearbeiten, dass ihr theologischer »Tiefensinn« heutigen Menschen neu erschlossen werden kann? Diese Frage steht im Mittelpunkt des kleinen im Calwer Verlag (ISBN 3-7668-4421-7) erschienenen Büchleins **Allein aus Gnade – was soll's?** von *Manfred Pirner*. Nach einer Thematisierung von Problemen mit Luthers Rechtfertigungslehre im Kontext heutiger Lebenswelt erfolgen Impulse aus drei Bereichen: aus der Kinder- und Jugendtheologie (Abschnitt 2); aus der neutestamentlichen Exegese (Abschnitt 3); und aus dem philosophischen Diskurs (Abschnitt 4). Diese werden dann in Abschnitt 5 in eine theologische Gesamtperspektive zur Rechtfertigung integriert.

Jörg Lauster möchte mit seinem im Claudius Verlag (ISBN 3-532-62496-8) veröffentlichten Buch **Der ewige Protest**. Reformation als Prinzip in den „anderen Blick“ einüben. Er schreibt dazu:

„Ein halbes Jahrtausend Reformation bietet willkommenen Anlass, über Herkunft und Zukunft des europäischen Christentums nachzudenken. In dem vielstimmigen Jubiläumsschor ist von Seiten der evangelischen Kirche eine Stimme nur sehr leise zu hören, die einstmals zum Vornehmsten gehörte, das den Protestantismus auszeichnete. Der liberale Kulturprotestantismus sieht sich als Fortführung des Reformatorischen unter den Bedingungen der Moderne. Er steht für eine Religion, die ohne Heldenverehrung ihrer Vätergestalten, ohne eifernden Dogmatismus und ohne institutionelle Selbstgefälligkeit auskommt. Der liberale Kulturprotestantismus lebt unter Berufung auf die christliche Freiheit von einer Offenheit des Christentums gegenüber Welt und Kultur, er praktiziert ökumenische Aufgeschlossenheit und bestärkt Christinnen und Christen, in nachdenklicher und weiter Religiosität ihr Leben vor Gott und den Menschen zu führen. Man hat dieser Haltung viele Namen gegeben: liberale Theologie, Kulturprotestantismus und Neuprotestantismus. Sie alle treffen Aspekte und doch nie das Ganze. Wie immer man diesen anderen Blick nennt, eine Erinnerung verdient er allemal – in der religiösen Lage unserer Tage mehr denn je. Man kann aus liberaler Perspektive schwerlich mit allem einverstanden sein, was das Reformationsjubiläum zutage fördert. Der Aufwand der Feierlichkeiten ist immens, die Botschaft jedoch alles andere als klar. Auf Nachdenklichkeit und Tiefgang, nicht auf Lautstärke zielt die liberale, kulturprotestantische Perspektive. Denn der andere Blick auf das halbe Jahrtausend Reformation er-

muntert zur Besinnung auf das, was den Protestantismus auszeichnet: denkende Frömmigkeit und Mut zum Gestaltwandel.“ (S. 7–8)

Seine aufklärenden Überlegungen münden in das Kapitel „Religion für freie Geister“:

„„Protestantismus – das ist der Traum einer Religion für freie Geister.“ Über dieses Fazit hinaus, mit dem Ulrich Barth Überlegungen zur Zukunft des Protestantismus beschließt, lässt sich nichts Treffenderes zum Wesen des Protestantismus sagen. Er gründet in der Freiheit, aus und von etwas zu leben, was größer ist als der Mensch und darum auch größer als Lehren, Moralvorstellungen, religiöse Bräuche und die Grenzen der Kirchen. Historisch tritt der Protestantismus auf im Zeitalter der Reformation und formt konfessionell geprägte Kirchentümer aus, die heute die weit verzweigte Konfessionsfamilie des Protestantismus ausmachen. 500 Jahre Reformation bedeutet, dass es keinen Weg zurück gibt in ein vermeintlich goldenes Zeitalter. Die Geschichte fließt, Luther kann nicht beantworten, was Menschen heute fragen. Die 500 Jahre Reformation erinnern vielmehr daran, dass der Protestantismus sich einem Prozess und Prinzip verdankt, das nicht den Grenzen verfasster Kirche unterzuordnen ist. Die Reformation ist kein Ereignis, sie ist eine Haltung. Protestantische Gesinnung engagiert sich mit Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt für die Zukunft ihrer institutionellen Herkunft, sie ist darin jedoch frei von der kleingläubigen Sorge, dass alles so bleiben muss, wie es ist. Die protestantische Haltung sieht in den anderen Kirchen Verwirklichungen des unerschöpflich Heiligen, von dem sie selbst auch lebt – aber anders. Die liberale und kulturprotestantische Haltung schließlich ist offen für die vielfältigen Erscheinungsformen des Heiligen in der Kirche, in der Geschichte der Menschen, in der Kultur und in der Natur. Der Kulturprotestantismus zeigt sich in der unermüdlichen Tapferkeit der Weltgestaltung, die im Vertrauen auf eine der Welt eingelassene Güte dem Absurden in der Welterfahrung widersteht, er ist getragen von der Gewissheit einer Tiefe unseres Daseins, die allem Banalen und Seichten widerspricht. In dieser Tapferkeit und in dieser Überzeugung ist der Protestantismus als ewiger Protest eine Religion für freie Geister – und davon gibt es viele.“ (S. 137)

Und schließlich: Das *RPI Loccum* und das *CI Münster* veröffentlichten in Kooperation mit den religionspädagogischen bzw. pädagogisch-theologischen Instituten der Gliedkirchen der *EKD* den Band **95 Thesen Jetzt. Ein Bildungsbuch** (ISBN 3-943410-21-1). Im Vorwort heißt es:

„Das Reformationsjubiläum wird in vielfältigen Ereignissen, Aktionen und Perspektiven gestaltet. So entspricht es den damit verbundenen historischen Ereignissen und ihren Auswirkungen bis heute. Ausgangspunkt und Anlass der Reformation bieten die 95 Thesen Martin Luthers zum Ablasshandeln seiner römisch-katholischen Kirche, die zuerst 1517 in Wittenberg veröffentlicht wurden. Sie bilden den Beginn und die Richtung des Reformationszeitalters und entfalten eine umfassende Dynamik, die auch zur Entstehung von eigenständigen evangelischen Kirchen führt. Deshalb sind sie auch JETZT ein gewichtiger Gegenstand – nicht nur wenn es um das Erinnern, sondern auch um das Gestalten von Reformation JETZT geht. Wie geht das? Über Bildung und Einbildung. Gegenwartsrelevanz erschließt sich durch Kreativität und Phantasie, die mich JETZT bewegen. Durch EIN BILDUNGSBUCH. Jedes Kapitel nimmt je fünf Thesen und bereitet sie in performativer Art und Weise als Material für Lern- und Kommunikationsprozesse auf. In einem einführenden Kapitel werden die damit verbundenen didaktischen Absichten und Zielsetzungen näher erläutert.“ (S. 15)

Intendiert sind performative Versuche:

„Performatives Lernen ist ein offener Prozess, ein Probieren und Versuchen, situationsbezogen, nicht „fertig“ und steht regelmäßig vor neuen Herausforderungen. In diesem Prozess werden Glaubensaussagen nicht immer wieder neu erfunden, da das Lernen immer auch in der Beschäftigung mit der Tradition geschieht. Bewährtes hat seinen Platz. In der Auseinandersetzung mit Bewährtem (Tradition) wird Bewährtes und Bekanntes neu gestaltet. Selbst wenn die lernenden überliefertes wiederholen – seien es Texte, Liturgien, Lieder oder Rituale – geschieht dies im Augenblick des Gestalt-

tungsprozesses neu und (inter-)subjektiv. Tradition wird dabei in einen neuen zeitlichen und sozialen Kontext gestellt und verstanden. Was kann der Maßstab für die Beurteilung performativer Aktionen anlässlich der Erinnerung an das Reformationsgeschehen vor 500 Jahren sein? Hier empfehlen wir eine zentrale und gleichwohl nicht risikofreie Erkenntnis des Reformators: Zu verkündigen ist das, „was Christum treibt“, bisweilen sogar das, was Christum übertreibt. Denn sehr oft lassen wir uns erst durch Übertreibungen dazu bewegen, eingefahrene Gleise zu verlassen und Umkehr als ernsthafte Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Dazu wollen unsere performativen Versuche zu Luthers 95 Thesen anstiften und Mut machen, das eine oder andere Christusfest zu feiern, die Pluralität christlicher Religion und subjektiver Einsichten in dieselbe wahrzunehmen und darzustellen – und dabei unsere Welt, Gottes Schöpfung, mit ihren Nöten und ihrem Glück nicht aus dem Blick zu verlieren.“ (S. 22)

Materialien und Medien

Farbenfrohe aussagekräftige Bilder von *Kerstin M. Schuld* und ausgezeichnete elementare Texte von *Dörte Beutler* enthält das im Gabriel Verlag (ISBN 3-522-30466-5) veröffentlichte Bibelgeschichtenbuch **Meine ersten Bibel-Geschichten**, das bestens für Kinder ab drei Jahren geeignet ist und in die Ostergeschichte mündet: „Das ist die Geschichte von Jesus´ Auferstehung, die wir jedes Jahr an Ostern feiern“ (S. 152).

Dörte Beutler zeichnet zudem als Verfasserin von einfühlsam nacherzählten Texten in zwei weiteren Gestaltungen der Ostergeschichte im Gabriel Verlag verantwortlich: Zum einen in dem handlichen 32 Seiten umfassenden Pappeformatbuch **Die Ostergeschichte** (ISBN 3-533-30476-4) ebenfalls mit detailreichen Illustrationen von *Kerstin M. Schuld* für die Allerkleinsten und zum anderen in dem mit Illustrationen von Marc-Alexander Schulze versehenen größeren Bilderbuch **Die Ostergeschichte** (ISBN 3-522-30465-8) für Kinder ab vier Jahren, das am Schluss wertvolle ergänzende Erklärungen enthält u.a. zu den Fragen „Was ist das Passahfest und warum wird es gefeiert? Was ist das Abendmahl? Warum hat Gott Jesus nicht geholfen? Warum kam Jesus nicht sofort in den Himmel? Warum feiern wir Ostern?“

Wie Jesus nach Emmaus kam ist die im Patmos Verlag (ISBN 3-8436-0895-4) erschienene Ostergeschichte von *Marlene Fritsch* mit Illustrationen von *Elli Bruder* betitelt.

Vom selben Team stammt auch das BettkantenBibelBuch **Wie Jona in den Fischbauch kam** (ISBN 3-8436-0826-8), das auf locker-verschmitzte Art Jonas Weg nach Ninive erzählt.

Du bist willkommen lautet der Titel der ebenfalls im Patmos Verlag (3-8436-0896-1) erschienenen Taufbibel für Grundschulkindern von *Martina Steinkühler* mit durchgehend farbigen Illustrationen von *Anja Boretzki*, die kind- und sachgerecht in über zwanzig biblische Geschichten einführt – von der Schöpfung über Mose und die Zehn Gebote bis zu Bartimäus und dem barmherzigen Samariter sowie Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

In der bewährten Reihe „Bildkarten für unsere Erzähltheater“ sind im Verlag Don Bosco in Kooperation mit dem Verlag Junge Gemeinde vier neue Kamishibai-Bildfolgen erschienen: **Der Turmbau zu Babel** (EAN 4260179514050) von *Susanne Brandt* und *Klaus-Uwe Nommensen* mit Illustrationen von *Petra Lefin*, **Daniel in der Löwengrube** (EAN 4260179514302) von *Klaus-Uwe Nommensen* mit Illustrationen von *Petra Lefin*, vom selben Team **Die Erweckung des Lazarus** (EAN 4260179512049) und **Das Vaterunser** (EAN 4260179514142) von *Rainer Oberthür* mit Illustrationen von *Barbara Nascimbeni*. Zu den ersten drei genannten Bildfolgen sind auch die Mini-Bilderbücher für Kinder von drei bis acht Jahren **Die**

Stadt und der Turm (ISBN 3-7698-1764-5), **Daniel in der Löwengrube** (ISBN 3-7698-2303-5) und **Die Erweckung des Lazarus** (ISBN 3-7698-2103-1) erschienen.

Andrea Hensgen hat im Lambertus Verlag (ISBN 3-7841-2770-5) das Praxishandbuch für Kita und Grundschule **Der Kirchenraum als Weg zum Christentum** veröffentlicht, das einlädt, gemeinsam mit Kindern eine Kirche zu erkunden. In ihrem Vorwort schreibt die Autorin:

„Eine solche Erkundung kann für Kinder der erste oder einer von vielen Schritten sein, die christliche Botschaft kennenzulernen und zu verstehen. (...) Welche anderen Wege einer Kirchenerkundung auch möglich sind, allen sollte es gemeinsam sein, die wichtigsten Elemente des Christentums vorzustellen, wie sie heute von beiden christlichen Konfessionen vertreten werden. Diesen Anspruch sucht dieses Buch zu erfüllen, denn erst auf der soliden Kenntnis der Grundlagen können eigene Schwerpunkte entstehen und das allen gemeinsame zu einem persönlichen Gut werden. Zu diesem Blick auf das Kind in seiner Lebensumwelt gehört es mit hinzu, ihm all jene Eindrücke zu erklären, in denen ihm das Christentum alltäglich begegnet. Aus diesem Grund werden hier das Kreuz und die Engel ausführlich behandelt. Auf kein anderes christliches Symbol trifft das Kind so häufig wie auf das Kreuz, in öffentlichen Räumen, in und an der Kirche, auf dem Friedhof, als Schmuckstück oder als Gestaltungselement auf Karten und Büchern, Ähnlich verhält es sich mit den Engeln. Sie bestimmen nicht nur in einer Flut von Schutzengelbüchern ganz wesentlich das Angebot an religiösen Kinderbüchern, sondern in einer unüberschaubaren Vielfalt an Produkten ebenso den Geschenkartikelmarkt, vor allem in der Weihnachtszeit. Dieses Buch führt in die Kirche hinein, und auch wieder aus ihr hinaus, in die alltägliche Welt des Kindes. Mein Ziel ist es, mit diesem Buch Kindern dabei zu helfen, das in der Kirche Erlebte in ihr Verständnis der Welt zu übersetzen. Könnte dies dazu führen, dass ein Kind das Bild eines Engels in sich trägt, das nichts gemein hat mit einem goldglänzenden Seifenhalter, wäre im Hinblick auf das eingangs genannte Ziel schon viel gewonnen.“ (S. 9–10)

27 und 33 praxisfertige komplett ausgearbeitete Unterrichtsentwürfe für die Klassenstufen 1 und 2 sowie 3 und 4 enthalten die beiden im Claudius Verlag veröffentlichten umfangreichen Bände **Bibelgeschichten für die Grundschule – Altes Testament** (ISBN 3-532-71185-9) und **Bibelgeschichten für die Grundschule – Neues Testament** (ISBN 3-532-71186-6) von *Martina Steinkühler*. Die Verfasserin verfiicht folgendes Anliegen:

„Die Kinder erfahren Bibelgeschichten, die für ihre Alters- und Entwicklungsstufe als elementare Texte ausgewählt worden sind, als Einladung an sich selbst, das Leben aus einer ganz besonderen, vielleicht fremden Perspektive kennenzulernen: als Leben mit und im Angesicht Gottes. Denn das ist das Unvergleichliche, das alle Texte der Bibel miteinander verbindet: Gott ist die Hauptperson. Von Gott her werden die Welt und das Leben in ihr verstanden: als Schöpfung, als Auftrag, als ein Geflecht aus gemeinsamen Aufbrüchen, Wegen und Zielen.“ (S. 6)

Die Autorin hält das freie Bibel-Erzählen für eine besonders geeignete Möglichkeit, mit den Kindern gemäß den oben formulierten Anliegen didaktisch fokussiert an Bibeltexten zu arbeiten, und hat dafür ein interessantes Lernarrangement entwickelt, das Missverständnissen vorbeugen und das Erproben der Kinder in den Mittelpunkt stellen soll. Dem Aufbau der Unterrichtsentwürfe zu den wichtigsten biblischen Erzählungen liegt – in modifizierter Form – das Elementarisierungskonzept von Karl Ernst Nipkow und Friedrich Schweitzer zugrunde: Elementare Strukturen: Theologisch bedeutsame Motive des Textes (in seinem Kontext); elementare Zugänge: Zugänge zum Text, die für Kinder interessant und relevant sein können; Entscheidungen: Im Dialog von 1) und 2) entsteht die didaktisch-methodische Struktur des kon-

kreten Unterrichts sowie Ablauf: Unterrichtsschritte im Überblick, bezogen auf zweimal 45 Minuten (je eine Seite).

Nicole Geißler hat im Verlag Klippert Medien (ISBN 3-403-09236-0) das Heft **Religion Altes Testament und Neues Testament** erarbeitet, das Kopiervorlagen für die dritte und vierte Klasse Grundschule enthält. Die Verfasserin möchte darin folgende Kompetenzen trainieren:

- Die Aufteilung der Bibel in Altes und Neues Testament erarbeiten
- Die Bibel als Buch über Gott und den Menschen begreifen
- Einen Überblick über die Inhalte des Alten und des Neuen Testaments gewinnen > Den Schöpfungsbericht handlungsorientiert erarbeiten und die eigene Verantwortung für Gottes Schöpfung verinnerlichen
- Wichtige Stationen im Leben Abrahams sowie des Volkes Israel kennenlernen
- Verschiedenste Geschichten des Alten Testaments von Jakob bis David kennenlernen
- Das Neue Testament als Erzählung über die Lebensgeschichte Jesu Christi und seiner Nachfolger erfassen
- Wissen über neutestamentliche Orte sammeln und in einer Landkarte festhalten
- Geschichten über Jesus Christus von der Berufung der Jünger bis zur Ostergeschichte erarbeiten.

Unter anderem finden folgende Methoden Anwendung: Blitzlicht, Placemat, Bildbetrachtung, Stabpuppenspiel, Knetmännchentheater, Standbild, Mitmachgeschichte und Roter Faden.

In der bewährten Reihe „Arbeitshilfe Religion inklusiv – Grundschule und Sekundarstufe I“ ist im Calwer Verlag (ISBN 3-7668-4352-4) der empfehlenswerte **Praxisband: Jesus Christus** von *Anita Müller-Friese* erschienen. Die Verfasserin schreibt in ihrer allgemeinen Einführung in das Thema:

„Jesus Christus ist die zentrale Gestalt des christlichen Glaubens. Das Leben Jesu, sein Wirken und seine Botschaft helfen Schülerinnen und Schülern, eine Vorstellung von Gott und einen Zugang zum Glauben zu bekommen. Dazu lernen sie exemplarische Stationen aus dem Leben Jesu kennen und werden mit ausgewählten Beispielen seiner Verkündigung und seines Wirkens vertraut. Zu berücksichtigen sind dabei die vielfältigen Vorerfahrungen der Kinder und Jugendlichen. Unterschiedliche familiäre Prägungen, alltägliche Begegnungen, z.B. mit Kreuzesdarstellungen, und die Darstellung Jesu in den Medien. Die spezielle Ausrichtung bei der Auswahl und der Deutung der einzelnen Inhalte liegt für den Religionsunterricht auf der nachösterlichen Glaubensperspektive, dass Jesus der Christus Gottes ist und als auferstandener und erhöhter Besieger des Todes erkannt und bekannt wird.“ (S. 7)

In dieser Arbeitshilfe werden im Rahmen der Dimension »Jesus Christus kennenlernen« drei Themenbereiche entfaltet, zu denen verschiedene Ideen beschrieben werden und je ein charakteristisches Element ausgeführt wird. Diese Vorgehensweise ist exemplarisch konzipiert, sodass die Lehrkraft mit anderen Texten und Geschichten ähnlich verfahren kann. In jedem Themenbereich wird zudem ein spezifischer Schwerpunkt inklusiver Didaktik und Methodik vorgestellt. Dabei werden auch die unterschiedlichen Zugangsweisen berücksichtigt. Die Anregungen für die Grundstufe und die Sekundarstufe I sind in jedem Themenbereich hintereinander dargestellt, sodass die Einheit des Themas erhalten bleibt und die Lehrkraft für bindendifferenzierte Lernangebote ein weiteres Spektrum an Anregungen zur Verfügung hat. (S. 8–9) Die Themenbereiche sind: 1. Jesus lebte in Palästina 2. Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes 3. Passion und Ostern.

Ortswechsel+ Orientierung lautet der Titel des von *Ingrid Grill-Ahollinger, Sebastian Görnitz-Rückert, Tanja Gojny und Andrea Rückert* unter Mitarbeit von *Erika Behrendt* und *Peter Samhammer* im Claudius Verlag (ISBN 3-532-70090-7) herausgegebene und verfasste evangelische Religionsbuch für Gymnasien 5, das in fünf Kapiteln neun Lernbereiche thematisiert:

Kapitel 1 Ortswechsel,

Kapitel 2 In Geschichten zuhause,

Kapitel 3 Ich bin da,

Kapitel 4 Einfach nur,

sowie Kapitel 5 Mittendrin: Religion.

Das bewährte Schulbuchteam liefert wieder hervorragend orientierende Elemente zu den Lernbereichen „Ich und die anderen“, „Die Bibel und ihre Geschichten“, „Lebenswege mit Gott“, „Von Gott erschaffen“ und „Spuren des Glaubens“.

Inga Effert, Anika Loose, Christhard Lück und Gunther vom Stein bilden das Team, das im Verlag Vandenhoeck&Ruprecht (ISBN 3-525-77018-4) differenziertes Material für den RU in Klasse 7–10 zum Thema **Der Tod als Anfrage an das Leben** erarbeitet hat. In der Einführung heißt es:

„Der evangelische Religionsunterricht bietet besondere Möglichkeiten, den Umgang mit Sterben, Tod und Trauer zu thematisieren und vor dem Hintergrund biblisch-christlicher, theologischer, religionspädagogischer und lebensweltlicher Zugänge und Perspektiven zu reflektieren. Er eröffnet Schülerinnen und Schülern die Chance, eigene Fragen, Gedanken, Vorstellungen und Erfahrungen einzubringen und gemeinsam nach tragfähigen Antworten auf fundamentale Lebensfragen zu suchen. Die Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer kann so zu einem Wegweiser und zur Orientierung für das eigene Leben werden, wenn diese Themenkomplexe nicht verdrängt, sondern ihnen ein Stellenwert im Leben gegeben werden: Welche Prioritäten sind wirklich wichtig? Was bewegt und berührt mein Herz? Wozu lohnt es sich wirklich zu leben? Der Tod hängt unweigerlich mit dem Leben zusammen. Das Themenheft für die Klassen 7–10 behandelt unter dieser Prämisse alle wichtigen Fragen, die sich um den Tod und den damit verbundenen Anfragen an das Leben drehen. Es bietet mit einem inklusiven Blick differenziertes Material an, das die Schülerinnen und Schüler in ihrer Vielfalt erreicht. In vier Bausteinen widmen sich die folgenden Seiten dem Sterben (Kapitel 1), dem Tod (Kapitel 2), Trauer und Trost (Kapitel 3), – aber auch ganz bewusst dem Leben (Kapitel 4). Die Jugendlichen setzen sich mit essenziellen menschlichen Fragen auseinander. Was passiert, wenn wir sterben? Wie stelle ich mir den Tod vor? Muss ich Angst haben? Was tust du, wenn du traurig bist? Wie läuft eine Beerdigung ab? Kann ich über den Tod hinaus hoffen? Letztlich stellen sie sich auch der Frage, welche Effekte der Tod auf ihr Leben haben kann. Es wird eine umfassende Perspektive auf den Tod eröffnet – immer von den Lernenden und aus dem Leben heraus betrachtet.“ (S. 4)

Marco Kargl hat passend zu diesem Thema im Verlag Don Bosco (EAN 4260179514012) 30 Bildkarten mit Texten von Jugendlichen für die Arbeit in Schule und Jugendarbeit mit dem Titel **„Ich bin nicht weg – nur woanders.“ Was Jugendliche über Sterben, Tod und das Danach denken** veröffentlicht. Sie ermöglichen sehr gut einen offenen, vertrauensvollen und kreativen Umgang mit diesem existenziellen Thema.

Dies trifft auch auf den preisgekrönten äußerst bibliophilen Gedichtband **Überall & Nirgends** des Autoren-Illustratoren-Duos *Bette Westera* und *Sylvia Weve* zu, der in der Übersetzung von *Rolf Erdorf* im Verlag Susanna Rieder (ISBN 3-946100-09-6) erschienen ist. In vielfältigen Formen – von tieftraurigen Abschiedsgedichten über kuriose Grabinschriften für Haustiere bis hin zu Gedichten über Begräbnisrituale – holt das ausgezeichnete Buch mit sanftem Humor und ausdrucksstarken, facettenreichen Bildern den Tod mitten ins Leben – ohne dabei deprimierend oder makaber zu sein. Ein grandioses Kinder- und Jugendbuch mit empfohlenem Lesealter ab acht Jahren, das jedem Erwachsenen ebenfalls zur Auseinandersetzung mit dem oftmals verdrängten Thema dienen kann!

Wofür ist Religion gut? Religionen in der säkularen Gesellschaft ist das von *Hartmut Lenhard* und *Oliver Arnhold* im Verlag Vandenhoeck&Ruprecht (ISBN 3-5257793-3) erarbeitete Themenheft für den evangelischen RU in der Oberstufe überschrieben. In ihrer Einführung schreiben die Verfasser:

„Die Evangelische Kirche in Deutschland hat 2014 in einer Denkschrift für eine »pluralitätsfähige Schule« plädiert und dem Religionsunterricht eine herausragende Bedeutung für die Entwicklung einer reflektierten »Pluralitätsfähigkeit« zugemessen. Ein solches Ziel braucht Kompetenz, d. h. Wissen und Fähigkeiten, um Phänomene wie Religion und Religionen in unserer heutigen Gesellschaft angemessen wahrzunehmen, ihre Strukturen, Funktion und Bedeutung zu analysieren und einzuschätzen, ihre theologischen Voraussetzungen und Konsequenzen zu prüfen und in den aktuellen und zukünftigen Konflikten urteils- und handlungsfähig zu werden. Nur der, der sich auskennt, kann auch begründet und sachgerecht mitreden und anderen – den und dem Fremden – mit Respekt und Toleranz, aber auch mit Selbstbewusstsein und Auskunftsfähigkeit begegnen. Das Themenheft will die Ausbildung dieser Kompetenzen unterstützen. Es bietet ein Spektrum unterschiedlicher Aspekte des unauslotbaren und unübersichtlichen Themas. Wir haben versucht, einerseits eine gewisse Ordnung in das Gewirr der Begriffe und Positionen zu bringen, andererseits aber auch gegenwärtige Anforderungssituationen zu präsentieren, die kontrovers diskutiert werden und zu eigenen begründeten Stellungnahmen provozieren. Bedingt durch das weite Feld der Thematik, konnten manche Problemfelder nur angeschnitten werden. Dies gilt insbesondere für die Klassiker der Religionskritik, die als Zusatztexte zum Download zur Verfügung stehen.“ (S. 7)

Mirjam Schambeck hat im Matthias Grünewald Verlag (ISBN 3-7867-40162-2) das empfehlenswerte Buch **Biblische Facetten. 20 Schlüsseltexte für Schule und Gemeinde** verfasst, das eindrucksvoll je zehn biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament mit dem Ansatz der bibeltheologischen Didaktik erschließen hilft. Die biblischen Facetten lassen im Einzelnen das Unsagbare aufscheinen, erzählen im Faktischen das Fiktionale und umgekehrt und verweisen als einzelnes Stück auf den Gesamtzusammenhang und umgekehrt. Sie sind wie folgt aufgebaut:

„Die „Biblischen Facetten“ konzentrieren sich deshalb im ersten Kapitel darauf, die Kontexte biblischen Lernens zu erhellen. Das heißt, dass Fragen geklärt werden wie diejenige der Relevanz und Irrelevanz biblischer Texte, ihrer Fremdheit und zugleich Allgegenwärtigkeit, ihres literarischen und zugleich theologischen Charakters. Erst angesichts dieser Bedingungen wird deutlich, welchen Aufgaben sich biblisches Lernen stellen muss, um nicht Schiffbruch zu erleiden, und welche Wege gegangen werden können, damit die biblischen Texte nicht auf ihre „alte Welt“ eingegrenzt bleiben. Das heißt freilich auch, dass derjenige, der sich lediglich für die biblischen Texte als solche interessiert, dieses Kapitel munter überspringen und gleich mit der Lektüre des dritten oder vierten Kapitels beginnen kann. Dazwischen – und damit ist auch schon die inhaltliche Funktion des zweiten Kapitels beschrieben – steht allerdings ein nicht uner-

hebliches „Scharnierstück“. Im zweiten Kapitel stellen die „Biblischen Facetten“ den Ansatz der sog. „bibeltheologischen Didaktik“ in praktischer Absicht vor. Vor längerer Zeit schon entwickelt und seitdem weitergedacht, bildet er den konzeptuellen Rahmen für die Ausgestaltungen, wie sie im dritten und vierten Kapitel angeboten werden. Nicht nur theoretisch erläutert, sondern vielmehr an einem konkreten Beispiel plausibilisiert, sollen hier die Leser/-innen erfahren, warum es unabdingbar ist, die Textwelt nicht jenseits der Leserwelt zu verhandeln und die Leserwelt nicht auf Kosten der Textwelt ins Spiel zu bringen. Erst wenn beide Welten nicht mehr für sich bleiben, sondern füreinander „aufgeschlossen“ werden, kann so etwas wie Staunen, Nachdenken, Verstehen oder gar Verändert-Werden stattfinden. Das dritte und vierte Kapitel bilden den Hauptteil der „Biblischen Facetten“. An zehn Texten aus dem Alten Testament und zehn aus dem Neuen Testament kann die Leserin und der Leser miterleben, wie zwielichtige Gestalten und ehrliche Typen, wie Krisen und Wunder zum Spiegel für menschliche Erfahrungen und zum Grund werden, in die Tiefe zu steigen und Gott zu entdecken. Die Auswahl der Texte, die später noch eingehender begründet wird, richtet sich einerseits danach, möglichst viele unterschiedliche „Gottesgeschichten“ zu Gehör zu bringen und damit auch die Uneinholbarkeit und bewusste Vieldeutigkeit der Bibel zu veranschaulichen. Andererseits sollten möglichst viele Gattungen, Bücher und Erzählstränge der Bibel aufgegriffen werden. Damit kann jeder aufmerksam werden, wie besonders und speziell die biblischen Bücher für sich und hier wiederum die jeweiligen Texte sind und wie sie doch gemeinsam den „roten Faden“ der Heilsgeschichte Gottes aufzeigen. Die Textauswahl und zugleich die Unterschiedlichkeit der „Lernformate“ mag die Mischung komplettieren, wenn sie einmal eher für Kultur- und Theologie-Interessierte geschrieben sind, dann wieder eher für Profis in der religiösen Bildungsarbeit, weil sie konkrete Schritte vorschlagen, was, wann, wie und auf welche Weise zu tun sein könnte, damit religiöses Lernen möglich wird.“ (S. 20–21)

Dem Ansatz einer subjektorientierten Religionspädagogik folgen die von *Florian Karcher*, *Petra Freudenberger-Lötz* und *Germo Zimmermann* in der Neukirchener Verlagsgesellschaft (ISBN 3-7615-6395-3) in der Reihe „Beiträge zur missionarischen Jugendarbeit“ herausgegebenen 50 religionspädagogischen Methoden und Konzepte für Gemeinde, Jugendarbeit und Schule mit dem Titel **Selbst glauben**. Das Herausgeberteam betont die Notwendigkeit neuer, innovativer Ansätze in der Religionspädagogik:

„Sie setzen allesamt bei Kindern und Jugendlichen als Subjekten an, nehmen deren Deutungen und Verständnisse ernst und führen sie in eine selbstbestimmte Auseinandersetzung mit dem Glauben. Dies geschieht bei den unterschiedlichen Konzepten auf unterschiedliche Art und Weise und vor unterschiedlichen Hintergründen. Unterschiedlichkeit in Konzepten und Methoden ist dabei für eine subjektorientierte Religionspädagogik konstitutiv. Nur so kann es gelingen, in einer pluralen und multioptionalen Gesellschaft den unterschiedlichen Realitäten junger Menschen gerecht zu werden.“ (S. 17)

In der Einleitung heißt es weiter:

„Wir empfehlen den Lesern/-innen daher die Auseinandersetzung mit den konzeptionellen und theoretischen Grundlagen, die im ersten Teil des Buches dargestellt sind, bevor die Methoden im zweiten Teil angewandt werden. Neben einem tieferen Verständnis für den konzeptionellen Hintergrund werden hier wichtige Hinweise zu den Einsatzmöglichkeiten, zur Zielgruppe und vor allem zur Rolle der Leitung gegeben. Die Auseinandersetzung damit hilft, geeignete Methoden auszuwählen und im Sinne einer subjektorientierten Religionspädagogik einzusetzen. Die zahlreichen Methoden im zweiten Teil sind jeweils dem entsprechenden Konzept zugeordnet, sodass auch eine punktuelle Auseinandersetzung mit einzelnen Konzepten möglich ist. Die beschriebenen Methoden sind dabei sehr unterschiedlich was Zielgruppe, Aufwand, Gruppengröße und Rahmenbedingungen angeht. Unser Ziel war es, für ein möglichst breites Spek-

rum religionspädagogischer Settings Methoden zur Verfügung zu stellen. Die Autoren/-innen haben dabei versucht, Methoden, die bestimmten religionspädagogischen Handlungsfeldern entspringen, so zu formulieren, dass sie auch in anderen Bereichen Anwendung finden können. Teilweise wird man den Methoden – sprachlich und inhaltlich – jedoch ihren Hintergrund anmerken. Wir ermutigen dennoch zum Transfer der Methoden in die vielfältigen Formen religionspädagogischen Handelns in Schule, Gemeinde- und Jugendarbeit. Wir denken dabei sowohl an Jungschar- und Kindergruppen, Jugend- und Hauskreise, Gottesdienste, Freizeiten, Mitarbeitendenteams u.v.a.m., als auch an Schulungen für Ehrenamtliche, die Arbeit mit Konfirmanden, den Einsatz im Kommunion- und Firmunterricht und den schulischen Religionsunterricht aller Altersklassen und Schulformen.“ (S. 18)

Schließlich ist auf das im Verlag Klett I Kallmeyer (ISBN 3-7800-1076-6) erschienene Buch **Bildzugänge** von *Andreas Schoppe* hinzuweisen, das wertvolle methodische Impulse für den Unterricht enthält. In seiner Einführung hält der Autor fest:

„Was die Fachdidaktiken (weder in Kunst noch in anderen Fächern) bislang nicht hinreichend verwirklichen konnten, ist eine systematische und umfassende Umsetzung der Erkenntnisse auf der Methodenebene: Wie kann man Schülerinnen und Schülern Inhalte und Gehalte von Bildern methodisch vermitteln? Und vor allem: Wo sind im Kontext bestimmter Aufgabenstellungen Methoden gewinnbringend einzusetzen? Zielsetzung dieses Buches ist eine Klärung derartiger Fragen, um Unterrichtenden ganz konkrete Hilfestellungen für eine kompetente wie zeitlich effektive Unterrichtsvorbereitung zu geben. Das Buch richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer, die Bilder als Lerngegenstände oder aber als Vermittlungsmedien einsetzen. Insofern wird nicht nur von Kunstwerken die Rede sein, sondern von Bildern jeglicher Art und Herkunft. Hierfür ist der Bildbegriff zu öffnen, um seiner Bedeutung in der heutigen Zeit gerecht zu werden. Wenn wir von Bildern im Kontext der Wahrnehmung, der Erschließung und letztlich der Herausbildung langfristiger Kompetenzen sprechen, so geht das, was wir meinen, häufig über das Zweidimensionale hinaus. Hier wären beispielsweise auch der plastisch-räumliche Bereich sowie alle visuell geprägten Informationen, etwa Szenarien, Vorgänge, Erinnerungsbilder, einzubeziehen.“ (S. 8)

Das Buch ist wie folgt aufgebaut:

„Kapitel 1 beleuchtet zunächst zwei zentrale Felder, die konstitutiv für die vorliegende Thematik der „Bildzugänge“ sind: Bilder und ihre wichtigsten Charakteristika sowie Unterricht, der inhaltlich wie methodisch an Bildern orientiert ist. In Kapitel 2 wird ein Modell vorgestellt, das unter Berücksichtigung von Interessen, Vorerfahrungen und Anfragen der Schülerinnen und Schüler Bildzugänge eröffnen kann sowie eine vertiefte unterrichtliche Auseinandersetzung mit einem Bild gewährleistet. Kapitel 3 beinhaltet eine Sammlung von mehr als 100 Methoden, die den verschiedenen Schritten des Modelles zur Bilderschließung zugeordnet sind. Jede einzelne Methode wird unter Angabe ihrer verschiedenen Zielorientierungen prägnant vorgestellt, häufig in Kombination mit Bild- und Schülerarbeits-Beispielen. Kapitel 4 stellt mit dem „Bildermenü“ eine komplexere Methode vor, mit deren Hilfe in besonders schülerorientierter Weise ein von konstruktivistischen Grundsätzen geleitetes Lernen möglich ist. Die Methode wird an einem konkreten Menü aus vier Bildern detailliert vorgestellt, wobei vielfach erprobte Aufgabenstellungen und Materialien einen unmittelbaren unterrichtlichen Einsatz begünstigen. In Kapitel 5 finden sich, quasi im Rückbezug auf die anfänglichen, eher theoretischen Anmerkungen zu Bildern und ihren Charakteristika, 10 Tipps für den Umgang mit Bildern in der Schule. Deren Berücksichtigung fördert die Kultivierung des Bildgebrauchs im schulischen Alltag, vor allem unter der Zielperspektive, dass er über die einzelne Stunde und das einzelne Fach hinausgeht. In Kapitel 6 wird schließlich aus Schülerperspektive beispielhaft aufgezeigt, welche konkreten Bildkompetenzen aus einer dreizehnjährigen Schullaufbahn und in welchen Bereichen die unterrichtliche Thematisierung von Bildern noch optimierbar erscheint.“ (S. 9–10)

Hilf- und kenntnisreiche bildungs- und schulgeschichtliche Beiträge zu einem wichtigen Pädagogen liefert *Horst F. Rupp* mit seinem im Ergon Verlag (ISBN 3-95650-246-0) in der Reihe „Bibliotheca Academica“ veröffentlichten Buch **Diesterweg im Fokus**, der wie folgt aufgebaut ist:

„Vorneweg steht ein kompakter biographischer Abriss des Lebens Diesterwegs. (...) Der zweite, stärker systematisch orientierte Text in diesem Band befasst sich in Thesenform genau mit den Feldern, die in der biographischen Darstellung schon als zentral in Diesterwegs Pädagogik markiert wurden: Es geht um das Verhältnis von Pädagogik, Gesellschaft und Politik im Leben und im Lebenswerk Diesterwegs. (...) Der dritte Text ordnet Diesterwegs Pädagogik ein in eine Geschichte des Bildungsbegriffes, wobei gesehen werden muss, dass dieser Bildungsbegriff ursprünglich im Raum von Theologie und Religion angesiedelt war und erst im 18. Jahrhundert eine Art Ortswechsel in das pädagogische Feld vollzog. (...) Der nächste Text fokussiert Diesterwegs Modell der Lehrerbildung, sein eigentliches berufliches Metier. (...) Der sich daran anschließende lenkt den Blick des Lesers auf Diesterwegs Einstieg und erste Station in der seminaristischen Lehrerbildung, die im niederrheinische Moers loziert war. Hier reift er zu der Gestalt, als die er dann Furore machte und die sich dem Bewusstsein der Zeitgenossen einprägte: Er wird hier zum reflektierten und von gesellschaftlich-politischen, auch von starken sozialen Motiven geprägten Seminardirektor, der seine Eleven auf eine neue Stufe der Bildung und des Bewusstseins hievte. (...) Der Text „F. A. W. Diesterweg und die Lehrerbewegung“ fokussiert auf eine weitere Erkenntnis Diesterwegs, die zeigt, wie modern er dachte und handelte: Ihm war klar, dass seine und der Lehrer Anliegen sich nur realisieren lassen würden, wenn es gelang, die Lehrer und ihre berechtigten Forderungen nicht nur als isolierte Einzelperson zu vertreten, sondern diese Lehrer zu respektierten und respektablen, in der Gesellschaft sich Gehör schaffenden und dann hoffentlich auch Gehör findenden Interessenvereinigungen zusammen zu schließen. (...) Die beiden folgenden Texte befassen sich mit zwei ausgewählten Bereichen des Lebens wie auch der Didaktik, die für Diesterweg wichtig geworden sind. Ein erster knapper Text beleuchtet Diesterwegs Verhältnis zur Musik. (...) Ein längerer Text behandelt Diesterwegs religiöse Position sowie deren Auswirkungen für seine Pädagogik, Didaktik und Bildungspolitik. (...) Ein weiterer Text befasst sich mit Diesterwegs weltanschaulich-politischer und pädagogischer Position im Spiegel zeitgenössischer Kritik sowie gegenwärtiger Interpretationen des Werkes des Pädagogen. (...) Und abschließend werden schließlich noch anhand der Diesterweg-Feierlichkeiten der DDR im Jahre 1990 die unterschiedlichen Wege der Auseinandersetzung mit dem Werk Diesterwegs in Deutschland-Ost und Deutschland-West beleuchtet.“ (S. 10ff.)

Prof. Dr. Martin Schreiner, Institut für Evangelische Theologie, Universität Hildesheim